Der Katholik;

eine

religiöse Zeitschrift

zur

Belehrung und Warnung.

Herausgegeben
von Dr. Weis,
Domkapitular und Bischöfl. Geistlichem Rathe zu Speyer.

Christianus mihi nomen,
Catholicus cognomen.
S. Pacianus.

Fünf und fünfzigster Band.

Fünfzehnter Jahrgang. — II. Heft. — Februar.

Speyer,
gedruckt bei Joh. Friedr. Kranzbühler senior.
1835.

Bericht.

Von dieser Zeitschrift erscheint monatlich ein Heft. — Der Subscriptionspreis beträgt für Süddeutschland 8 fl. rh. und für Norddeutschland 5 Rthlr. sächsisch. Für Bücheranzeigen werden per Zeile 4 kr. oder 1 gr. sächsisch berechnet. Die sehr starke Auflage des Katholiken sichert den neuen Büchern ein schnelles und allseitiges Bekanntwerden zu. Zur Ersparung unnöthiger Kosten und Arbeit werden die Herren Verleger gebeten, sowohl die Bücheranzeigen als die Exemplarien, welche sie zur Rezension einsenden, durch die Hinrichs'sche Buchhandlung in Leipzig, oder die Buchhandlung von **Kirchheim, Schott & Thielmann** in Mainz zu übermachen.

Die Buchhandlung von **Kirchheim, Schott & Thielmann** in Mainz besorgt den Hauptdebit; die Zeitschrift kann aber auch durch Hinrichs in Leipzig und Gerold in Wien bezogen werden. Die Redaction des Katholiken.

Literarische Anzeigen.

In der Jos. Lindauer'schen Buchhandlung ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Sebast. Winkelhofers zusammenhängende Predigten über die christliche Gerechtigkeit, herausgegeben von einem Geistlichen des Erzbisthums München und Freysing. 2. Band.

Von den Sünden in den heiligen Geist, von den himmelschreienden, fremden und Kirchensünden. gr. 8. 20 ggr. oder 1 fl. 30 kr.

Bei Fr. Regensberg in Münster ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Ueberblick der christlichen Controverse von den ersten Jahrhunderten bis auf unsere Zeit von Abbé Ph. Gerbet. Uebersetzt von J. de Weldige, gen. Cremer, Weltpriester. gr. 8. Velindruckpap. Geh. 20 ggr.

VI.

Warum nimmt das Ansehen der Eltern immer mehr ab,

und

wie kann diesem Uebel abgeholfen werden.

Die Familie ist die Grundlage des Staates, die engen Kreise innerhalb der Stube erweitern sich zu Gemeinden, diese zu einem organisirten Staate. Alle Kraft dieses wird von der Kraft bedingt, welche die Familien-Erziehung lenkt. Keinem, der nicht bloß oberflächlich, und im eigentlichen Sinne, mit Siebenmeilenstiefeln die Geschichte durchlaufen, wird es entgangen seyn, daß immer jene Staaten die dauerhaftesten und glücklichsten waren, wo die Autorität der Familienvorsteher aufrecht erhalten wurde. Mögen auch ähnliche Staaten anfangs durch ihre historische Unbedeutenheit, oder ihren beengten Flächeninhalt, im Vergleiche mit dem üppigen Leben kaufmännischer Republiken, oder mit der Berühmtheit solcher, die durch glänzenden militärischen Aufschwung sich erweiterten, im nachtheiligen Lichte erscheinen, immer zeigt es doch die Folge der Geschichte, daß die ersten es sind, die auf einer festen Basis begründet, einen lebendigen Organismus in sich enthielten, und darum den Unbilden der Zeit am längsten widerstanden. So lange Rom's Väter selbst ihre sieggekrönten Söhne den Fascen der Lictoren zuführten, stand sein Gemeinwesen fest. Mit starker Hand

Digitized by Google

behauptete der Senat sein Ansehen über das Volk, und beschnitt die geilen Auswüchse des Tribunats; seine eisernen Legionen gehorchten dem Winke des Imperators. Man hatte im Vaterhause gehorchen gelernt. Kaum war aber durch fremde Sitten, Üppigkeit und Parteiungen, dieses von der Natur geheiligte Familienverhältniß gelockert, so begann auch die Periode des Verfalles des kolossalen Reiches. — Die unnatürlichen Söhne Ludwigs des Frommen erheben das Banner der Empörung gegen den kaiserlichen Vater, und auf der Stelle zerfleischen einheimische Kriege das kaum zum Leben erweckte Europa, die Karolinger und das stolze Reich ihres Ahnherrn sinken ins Grab. Belege für diese Wahrheit bietet insbesondere die Geschichte Englands und der nordischen Reiche dar. Die meisten Umwälzungen, die sie erlitten hatten, fanden ihren Ursprung, oder wenigstens ihren giftartigen Nahrungsstoff in der Empörung der Kinder gegen das väterliche Ansehen. Doch alles dieß sind im Grunde genommen nur partielle Erscheinungen. Das achtzehnte und neunzehnte Jahrhundert aber ist gräulich fruchtbar an solchen revolutionären Erschütterungen. Eine Empörung verdrängt die andere, und vielleicht ist noch nicht bald ein Ende abzusehen von dem schrecklichen Panorama einer in Brand gesetzten mehr als halben Welt. Allgemein wie die Symptome müssen auch die Ursachen derselben seyn; gewiß aber nimmt in dieser unheilvollen Reihenfolge die Gesunkenheit des elterlichen Ansehens eine der obersten Stellen ein. Indem der „Katholik“ diese Zeitkrankheit in Anregung bringt, und den Versuch macht über die Quelle derselben, und die Remedur gegen dieselben einige Gedanken vorzulegen, wünscht er alle jene, denen das Wohl der Menschheit am Herzen liegt, theils zur genauen Auseinandersetzung desselben Gegenstandes zu bewegen, theils zur Überzeugung zu bringen, daß in der Rückkehr der verscheuchten kindlichen Pietät ein ganz besonderes Mittel uns gegeben sey,

Digitized by Google

den Revolutions-Dämon, dessen zermalmender Fuß Alles niedertritt, kräftig zu beschwören. —

Den ersten Grund der allmählig abnehmenden elterlichen Autorität muß man in der immer mehr erstarrenden Kälte für die christliche Religion suchen. Da jeder, der mit lebendig gläubigem Gemüthe den Lehren des Christenthums huldigt, schon eben darum die Suprematie der Autorität anerkennt, so kann es einem solchen durchaus nicht mehr schwer fallen, auch das Ansehen der Eltern zu verehren, da diese Huldigung eben so sehr den innern Aussprüchen des Gewissens, als auch dem selbst eigenen Nutzen des Betheiligten zusagt. Die Offenbarung des alten Bundes hat den Gehorsam und die Liebe zu den Eltern durch positive Aussprüche sanktionirt; aber ein beinahe göttlicher Charakter wurde den Eltern dadurch aufgedrückt, daß die Religion Jesu die Grundlage der Vater- und Mutterschaft — die Ehe — zur Würde eines Sacramentes erhob. So wie aber die Religion immer mehr angefeindet, ihre Doctrinen geläugnet, der Stifter derselben profanirt wurde, mußte auch nothwendig Alles, was dieser göttlichen Heilsanstalt sein Daseyn, oder wenigstens sein Ansehen verdankt, mit dem Sturze desselben in den nämlichen Ruin hineingezogen werden. Hat der verwegene Sterbliche es einmal gewagt, gegen die göttliche Autorität sich aufzulehnen, so darf es gar nicht auffallend erscheinen, wenn wir jede andere Autorität verschmäht sehen, folglich auch jene, die zwar durch die zartesten Bande der Liebe und der Pflicht geknüpft, aber desto lästiger dem von zügellosem Freiheitsschwindel berauschten Fanatiker fallen muß, je länger er durch den imperiösen Zwang menschlicher Bedürfnisse das Joch derselben tragen mußte. Schlagende Beweise bietet die entchristlichte, zur Canibalen-Natur herabgesunkene Revolutionsperiode dar; Söhne wütheten gegen ihre Väter. — Ein besonderer Grund, warum mit der Abnahme des christlichen Sinnes der Ver-

fall kindlicher Pietät nothwendig verbunden ist, liegt ferner auch darin, daß nur die, durch Religion geweihte Ansicht, die persönlichen Mängel der Eltern übersehen, und die nothwendigen Folgen dieses unseligen Deficits decken kann. Wenn Vernachlässigung der moralischen, scientifischen und bürgerlichen Bildung, Verschleuderung des Vermögens, entartete Sitten immer der gerechte Gegenstand der Trauer und der Wehmuth bei den edelsten, und durchaus religiös gesinnten Kindern seyn muß; darf es uns dann noch auffallend seyn, daß die nämlichen Ursachen bei solchen Kindern, denen die Grundstimmung der Religion fehlt, nothwendig Ungehorsam gegen die am besten gemeinten Befehle, Verachtung, und wohl gar Anfeindung zur Folge haben müssen? Nur der wahren Religion ist es eigen, daß sie selbst unwürdigen Eltern ein Weihezeichen aufdrückt, das bei aller moralischen Schwäche, oder auch völligen Depravation, noch immer der Gegenstand der Verehrung religiös gesinnter Kinder ist.

Daß uns immer öfter Elternpaare begegnen, die in ihren Grundsätzen und in ihrer ethischen Haltung, durchaus nicht ihren hohen Pflichtforderungen entsprechen, ist gewiß eine eben so ergiebige Quelle des gesunkenen Ansehens der häuslichen Autorität. Mit dem hohen Berufe: Vater und Mutter zu werden, nimmt man es gewöhnlich viel zu leichtsinnig. Nicht selten knüpfen die gemeinsten, ja wohl gar partiell unsittlichen Gründe die Ehen. Armselige Sorge, die ans Irdische, wie der Galeerensclave an sein Ruder, geschmiedet ist, entscheidet so oft in der Wahl der Gatten; Geld, oder ein Paar schöne Wangen sind größtentheils die Irrlichter, die unsere Ehecandidaten in die Sümpfe des Elends verlocken. Wie kann man bei dieser prosaischen Ansicht über das wichtigste Institut der menschlichen Gesellschaft, bei dieser Petulanz, mit der man das Familienleben beginnt, auf eine solche Haltung rechnen, die geeignet ist den Früch-

ten der ehelichen Verbindung wohlthätig zu imponiren? — Ärgerliche Scenen, ähnlich den Gruppen des Tartarus, Unfriede, Unsittlichkeit, Verfall des häuslichen Wohlstandes und durchgängige Vernachläßigung der Kinderzucht, ja wohl positives Einlernen dieser in die Mysterien der Schlechtigkeit, sind die nothwendigen Resultate dieser frivolen Wahlen. Den unglücklichen Kindern solcher Ehen muß sich aber, entweder durch den Kirchen- oder Schulunterricht, oder durch das eigene Gewissen, oder endlich durch das Urtheil, das sie andere Menschen über ihre Eltern fällen hören, die Überzeugung von der moralischen Unwürde dieser aufdringen; nur im seltesten Falle wird da noch Hochachtung oder Gehorsam gegen ihre Gebote zu finden seyn, indem die eigenthümliche Macht des bösen Beispieles die den Worten innewohnende Kraft lähmt. Wir wissen zwar von trefflichen Söhnen und Töchtern bei aller moralischen Versunkenheit ihrer Eltern; allein da war es entweder frühzeitige Entfernung aus der Umgebung der Eltern, was dem Übel vorbeugte, oder die höhere Gnade wirkte durch innere Kraft, oder durch fremde Organe so auf die Kinder, daß die unheilvollen Ergebnisse des schlechten Beispieles von Oben ferne gehalten wurden. Meistens aber werden die empörendste Zügellosigkeit jugendlicher Lasterhaftigkeit, unbändiger Starrsinn, Unzufriedenheit mit jeder bestehenden Ordnung und das infame Treiben alles zu verwirren, die giftigen Früchte eines unsittlichen Haushaltes seyn. Kein Wunder, wenn schon nach zwei oder drei Generationen die häuslichen Empörungen den blutgefleckten Charakter von Staatsumwälzungen annehmen.

Damnosa quid non imminuit dies?
Aetas parentum, pejor avis, tulit
Nos nequiores, mox daturos
Progeniem vitiosiorem. Horat.

Nicht immer aber sind moralische Gebrechen der Eltern, der Grund der geringen Achtung, von Seite der Kinder gegen

ihr Ansehen; oft ist es eine gewisse angeborne Schwäche, die sich nicht den gehörigen Grad des Ansehens zu verschaffen weiß. Mag auch dieser Abgang nicht Gegenstand ethischer Zurechnung seyn, so werden doch nicht selten die solidesten Zusprüche durch diese Nicht-Nachhülfe geistiger Kraft paralysirt. Allerdings sollten Individuen, die sich dieser Lahmheit an Kraft bewußt sind, durchaus nie einen Stand wählen, bei dem es nachdrücklicher Festigkeit, sowie bescheidener Milde bedarf. Allein ist doch einmal ein solcher Fall vorhanden, so kann nur ein anderseitiger Einfluß die Schwäche der ordentlichen Organe ersetzen. Aus verschiedenen Gründen ist die Nachhülfe von Seite der Verwandten unthunlich, manchmal sogar nicht wünschenswerth. Der Staat, dem die Aufrechthaltung der öffentlichen Moral am meisten angelegen seyn soll, scheint jetzt, nachdem jeder Einfluß des Clerus außerhalb des rein geistlichen Bereiches verdächtigt worden ist, der erste verpflichtet zu seyn, diese Aufgabe zu lösen. Ferne von uns, als hätten wir die Absicht, die zartesten Familienverhältnisse der Inspection und der Bevormundung des Staates einzuräumen, und so die Erziehung des Findelhauses zu begründen; nur von einer Gesetzgebung kann die Rede seyn, die mit höchstem Ernste das elterliche Ansehen aufrecht erhält, und dann auch werkthätig einschreitet, wo bereits die traurigen Folgen einer solchen lendenlahmen Erziehung sich zu zeigen drohen. Angemessene Strafe, temporäre Entfernung vom väterlichen Hause, selbst Incarzerirung, werden bei aller scheinbaren Härte, nicht selten größere Familienscandale verhindern, und manchen unbändisten Buben, manche insolente Tochter zum rechtschaffenen Kinde und nützlichen Staatsmitgliede bilden. Die Zeit ist vorüber, wo die geistliche Gewalt höchst wohlthätig auch als coerzitive Macht auf die Erziehung Einfluß hatte; mit hohem Ernste konnte der Ortspfarrer jedem Unfug entgegen wirken; würde man Ähnliches gegenwärtig versuchen, so

Digitized by Google

stände man in Gefahr durch ein ex officio von der weltlichen Behörde geschulmeistert zu werden, wie auch eine grobe Begegnung von Seite jener zu erfahren, die der Gegenstand der Correction sind. Nachdem also nunmehr die Regierungen hier thätig einwirken zu müssen glauben, so wäre Nachläßigkeit, oder gleichgültiges Übersehen in diesem Bezuge wahre Verletzung der heiligsten Pflicht. —

Mehr vielleicht als alles, was bisher erwähnt wurde, trug die öffentliche Verächtlichmachung des Eltern-Charakters zur immer merklichern Abstumpfung des kindlichen Ehrfurchts-Gefühles bei. In die Kategorie dieser Öffentlichkeit gehören insbesondere die Bühne, und jene Klasse von Unterhaltungsschriften, die halb Dichtung, halb boshafter Unsinn auch den gemeinsten Volksklassen zugänglich gemacht worden sind. Wie herzzerreißend ist es, daß nicht selten die lächerlichste Rolle eines Stückes einem etwas weniger weltlustigen Vater zufällt; wie man die heilsamsten Mahnungen der Eltern durch tückische Parodien in's Gebiet des Komischen herabzerrt; wie man die schwache Seite derselben nicht etwa blos in ihrer Wirklichkeit, sondern in einer eigentlich idealen Caricaturgestalt heraushebt, und ganz faßlich lehrt, wie verschmitzte Kinder die Schwächen ihrer Eltern sich zu Nutzen machen können. Die solide Frömmigkeit einer Mutter erscheint als Gleißnerei, oder im widerlichen Anblicke einer Betschwester im schlechtesten Sinne; die Warnungen, die sie ihrer Tochter giebt, sind nichts als Äußerungen des Überdrusses, ob der verschwundenen Blüthenzeit, als gräm-liche Expectorationen über die Unfähigkeit für neue Trophäen der Gallanterie! Aber mit welchen Worten des Unwillens und des Schmerzes soll man es bezeichnen, wenn die Elternwürde in ihren heiligsten Mysterien profanirt wird, wenn den zuschauenden oder lesenden Kindern die bisherige Achtung für ihre Erzeuger als Fiction und blöde Täuschung erscheint, indem hinter den Coulissen der Ehe,

Digitized by Google

um welche bürgerlicher Zwang, oder religiöses Vorurtheil einen Nimbus von Heiligkeit verbreite, nur materialistischer Egoismus hervorgrinzt. — Wundern wir uns nicht, wenn Kinder mit solchen Begriffen, der Achtung für ihre Eltern gänzlich verlustig werden, wenn sie, sich befleißigend, darauf ausgehen, die durch das Theater und den Roman ihnen nahe gebrachten Anschauungen im Leben ihrer Eltern selbst aufzufinden. Wie kann da noch von Achtung, Liebe, Subordination die Rede seyn? wie kann die Autorität durchgreifend wirken, nachdem das Kind eine ganz andere Ansicht über die Grundbedingniß derselben aufgefaßt hat?! —

Es bedarf nach der Darstellung der Gründe des Verfalles elterlichen Ansehens keiner weitläuftigen Erörterungen mehr, welches die geeignetsten Mittel seyen, diesem Unwesen im Familienleben entgegenzuwirken. Großentheils sind sie schon befingerzeigt, nur über ein und das andere glauben wir noch bestimmter uns aussprechen zu müssen. Schon der Elementarunterricht in der Religion muß insbesondere auf Ehrfurcht und Liebe zu den Eltern dringen. Man glaubte dieß dadurch zu erzwecken, daß man sich bemühte den Kindern die Wohlthätigkeit der Eltern recht lebhaft darzustellen. Abhängigkeitsüberzeugung und Dankgefühl sah man als die Basis kindlicher Pietät an. So nützlich dieses Bestreben auch seyn mag, so bleibt es doch allein angewendet, einseitig. Sind die Eltern nicht in der Lage auffallende Wohlthaten leisten zu können, oder fehlt es ihnen am Willen, so kann keine Ehrfurcht und Liebe erweckt werden; hat das Kind keine andere Ansichten, als die benannten, so darf es nur einmal jene Jahre erreicht haben, wo es der Unterstützung von Hause nicht mehr bedarf, und auf eigenen Füßen zu stehen vermag, eben so bald wird es auch der kindlichen Pietät vergessen. Den Pflichttitel der Dankbarkeit für früher empfangenes Gute hat das Schicksal der Hieroglyphen im Sande. Die christliche Idee in Hinsicht

der Eltern ist diese: Sie sind die Stellvertreter Gottes, an Gottes-Stelle, das strengste droit divin, die irdische Paternität ist nur Ausschluß der ewigen. Wenn das Kind, nachdem es den bestmöglichen Begriff von Gott erlangt hat, aufmerksam gemacht wird, daß seine Eltern, Stellvertreter dieses Gottes seyen, in Hinsicht der Oberherrlichkeit, des daraus abgeleiteten Strafverhängnißrechtes, der Sorgfalt, der Liebe; wenn man es belehrt, daß jede Verletzung der, den Eltern gebührenden Achtung, Antastung der väterlichen Rechte Gottes sey, der im strengsten Sinn nur allein Vater genannt werden kann; kurz, wenn man sich bemüht die Pflichterfüllungen und Pflichtverletzungen in Bezug auf Gott und die Eltern gleichsam identisch zu machen: dann läßt sich erwarten, daß das Kind nicht mehr mit egoistischem Auge seine Eltern würdigen, sondern von der religiösen Ansicht geleitet, selbst dann noch den unauslöschlichen Charakter an denselben verehren werde, wenn auch die eventuellen guten Eigenschaften an ihnen mangeln.

Präge man wieder den Kindern jene vielsagende Schriftaussprüche tief ins Gedächtniß, und in die Seele, worin die Züchtigungen ungearteter Kinder so lebendig ausgedrückt sind, z. B.: „Das Auge dessen, der seinen Vater verspottet, oder das Gebären seiner Mutter verachtet, soll durch die Raben bei den Bächen ausgehackt, und von den jungen Adlern aufgefressen werden. Sprichw. 30, V. 17.“ „Verflucht sey, der seinen Vater und Mutter nicht ehrt, und alles Volk soll sagen: Amen. Deuteron 27, V. 16.“ Lasse man ähnliche Stellen mit all' ihrem Orientalismus, der Eindruck derselben haftet länger, als das spintisirende Auseinanderklauben der Begriffe, mit welchem haarspaltende Exegeten den Text radbrechen. Der Eindruck, sagte mir einst ein edler Mann, der gegenwärtig ein wichtiges Staatsamt bekleidet, den jene Stelle: „Das Auge desjenigen ꝛc.“ auf mich machte, als sie unser ehrwürdiger Pfarrer das erstemal

Digitized by Google

vortrug, war so stark, daß ich mich kaum mehr ins Freie wagte, wenn ich mir bewußt war, meine Eltern auch nur gering beleidigt zu haben, und zwar aus Furcht, meine Augen zu verlieren. „Gottlob," fuhr er fort, ich blieb ihnen allzeit gut, und Gottes Segen war mit mir." — Eine besondere, und ganz einzige Gelegenheit für die Erhaltung der kindlichen Hochachtung und Ehrfurcht, findet der katholische Priester in dem Beichtstuhle. Die tiefere Einsicht ins junge Herz und die unbefangene Aufschließung desselben von Seite des jungen Pönitenten bieten ihm Anlaß genug dar, auch die einzelnen Verirrungen gegen das vierte Gebot zu berücksichtigen, und den wankend gemachten Pietätssinn von neuem zu kräftigen. Nur darf kein Seelsorger jene unverzeihliche Nachlässigkeit sich zu Schulden kommen lassen, diesen vielleicht wichtigsten Theil seiner Gemeinde mit Übereilung zu behandeln, oder die darauf verwendete Mühe als unnützes Tagewerk anzusehen. Sollen aber die Lehren des Beichtvaters, insbesondere seine Ermahnungen zur Elternliebe, auf das flatterhafte Herz des Kindes einen bleibenden Eindruck hervorbringen, so darf eine öftere, als blos jährliche Beicht nicht mehr unter die pia desideria gehören; spurlos müßte sonst auch der gewählteste Zuspruch vorübergehen.

Nicht geringere Aufmerksamkeit verdient zum nämlichen Zwecke von Seite des Seelsorge leistenden Clerus die Belehrung der Eltern selst. Insbesondere soll das Thema von der hohen Pflicht, die den Eltern obliegt, ihren Kindern eine christlich-humane Bildung zu geben, als wodurch sie allein auf Ehrfurcht und Liebe von Seite derselben Anspruch machen könnten, in Anregung gebracht werden. Durch die wiederholte Darstellung der Elternpflichten und der Eigenschaften, die, um selben zu entsprechen, erfordert werden, kann nach und nach der Leichtsinn, wenn nicht beseitigt, doch wenigstens beschränkt werden, mit dem man im eigentlichen Sinne, in den Ehestand sich wirft. Bei Gelegenheit des

Digitized by Google

Brauteramens, das nach katholischer Vorschrift der Ehe vorgehen muß, kann der eifrige Priester den Ehekandidaten die hohen Verbindlichkeiten ans Herz legen, durch einen durchaus regelmäßigen Wandel den Kindern vorzuleuchten, und mit größter Sorgfalt alles ferne zu halten, was geeignet wäre im Auge der Kinder der Vater- und Mutterwürde Eintrag zu thun. Im Verlaufe der Ehe selbst, sollten wir vorzüglich den Zeitpunkt der Beichte wählen, Eltern mit wiederholter Bitte und Ermahnung die Pflicht einzuschärfen, ihr Betragen durchaus so einzurichten, daß die heilsamen Lehren, die sie ihren Kindern geben, im eigenen Beispiele die Bekräftigung finden; besonders wo die Klage der Eltern vorlaut wird über den Ungehorsam und über das ungeziemende Benehmen der Kinder gegen sie, sollte der Seelsorger mit den Klägern eine genauere Revüe über das häusliche Betragen anstellen, ob wohl nicht in diesem die Gründe liegen, daß die Kinder Ehrfurcht und Liebe verlieren müssen; schonend und ernst zugleich, wird die Pastoralklugheit die wirksamsten Mittel dagegen bezeichnen. Mag, wer da will, in diesen Räthen kleinliches Bemühen sehen, jeder, dem häusliche und politische Ordnung am Herzen liegt, wird in allem Gesagten nicht nur keine Übertreibungen, sondern nur den Schrei des Bedürfnisses finden, das in schwachen Anklängen sich kund gebend, seinen vollen Accord von einer Meisterhand erwartet.

Die Staatsgewalt, der es höchst wichtig seyn muß, ruhige Bürger, die Achtung für das Gesetz tragen, herangebildet zu sehen, darf keineswegs laue Zuschauerin bei dem Verfalle kindlicher Subordination seyn, nur soll der Einfluß derselben weit mehr negativer als positiver Art seyn. Alles dieß, was geeignet wäre, diesen Libertinismus der Kinder zu fördern, soll durch seine Macht gehemmt werden. Erlaube man nicht jedem Heirathslustigen geradezu so unbedingt die Schließung der Ehe, und bei den Ursachen, wegen

welcher sie verweigert wird, sollen nicht blos die finanziellen Gründe, sondern eben so fast das Minus der sittlichen, und respective intellectuellen Bildung entscheiden. Wünschenswerth wäre es, daß oftmalige Vergehen gegen Eltern, sey es auch nur in Worten, polizeilich geahndet, gegen Hohn, Verspottung und Verachtung aber, sogar auf criminellem Wege eingeschritten würde. Überall soll sich die Staatsgewalt als eine solche darthun, die den hohen Charakter der Elternwürde gegen die geringsten Verletzungen in Schutz nimmt. Besonders soll der Staat dafür sorgen, daß durch heilsame Verordnungen, die auch mit Kraft handgehabt werden, von der unerfahrnen Jugend alle jene Schriften fern gehalten werden, deren Inhalt dazu gemacht ist, mehr oder weniger das kindliche Zartgefühl, und die Hochachtung gegen die Eltern zu untergraben. Schreie man nicht über Servilismus, wenn ich den Wunsch ausdrücke, daß die Feilbietung solcher Bücher, nur unter der garantirten Zusicherung von Seite der Buchhändler: sie nicht der unerfahrnen Jugend zu verkaufen, zugestanden werden solle. Die Aufrechthaltung kindlicher Subordination, und die immer kräftigere Ausbildung elterlicher Autorität, die aber auf reellen Vorzügen beruhen sollte, wäre ein würdiger Gegenstand unserer Gesetzgebung, ein Stoff für Verhandlungen unserer Kammern. Anstatt die Zeit mit müßigem, nicht selten eckelhaftem Hin- und Herreden zu verlieren, ähnlich den Manövers im Lustlager, sollten sie auf Mittel bedacht seyn, den Geist der Unruhe, der polternd durch Europa fährt, in seiner Geburtsstätte, — der schreckhaft zunehmenden Mißachtung elterlichen Ansehens — aufzufinden, und seine wilden Ausbrüche noch bei Zeiten zu hemmen, ehe er seine Satans-Natur im öffentlichen Leben entwickelt. Dieser gewiß höchst gerechte Wunsch wird aber so lange als eine lächerliche Petition auf sechs Monate, wie der Britte sagt, verwiesen werden, so lange der Geist unserer Regierungen

Digitized by Google

gröber oder feiner materialistisch, und den Ideen des Christenthums völlig fremd bleibt. Ähnlich dem Irländer, der, da er seine Decke zu kurz fand, um sich Nachts gegen die Kälte zu schützen, sie unten abnahm, um mit dem Fragmente sie oben zu verlängern, ist unser hohles Bemühen, den Qualen der Zeit zu begegnen; wir verschneiden uns auch das noch übrige Gute, um das Phantom, das wir Freiheit nennen, warm an die Brust zu drücken, anstatt ein neues Gewebe häuslicher Zucht und Ordnung der, für den Winterfrost, und um die Blöße zu decken, viel zu kurzen Decke anzufügen.

Verurtheilt, wie es scheint, am Gewande der Penelope wie bisher fortzuweben, heute trennend, was gestern gefertigt worden, spielt mit uns der Teufel eine grausame Ironie! eher kommen wir auf alles, als gerade auf den faulen Fleck, der immer fort eitert, und zur stinkigen Wunde geworden, des im Feuer angeglühten Eisens bedarf. Die Folgen der sinkenden väterlichen Autorität greifen tief in das Geäder der bürgerlichen Gesellschaft ein; wer zu diesem Verfalle beiträgt, oder auch nicht nach Kräften ihn verhindert, versündigt sich an der Menschheit. Die große unbestechliche Jury der Geschichte wird über uns Gericht halten, und mit Verachtung wird eine bessere Generation unsere Zeitereignisse überschlagen, da wir selbst die unseligen Schöpfer jener Calamitäten sind, die, wie ein düsteres Leichentuch, über unsere Zeit sich ausbreiten.

*†

VII.

Möhlers Symbolik
und
ihre protestantisch-symbolischen Gegner.

(Fortsetzung.)

Wir fahren fort dort zu prüfen, wobei der Verfasser länger verweilt, nämlich bei der Bestimmung über die Kirche. Wir ersehen da von Neuem, wie Hr. Marheineke, was seine Bücher schon länger bezeugten, so weit in der Erkenntniß der Wahrheit dieses Gegenstandes vor so vielen seiner Glaubensbrüder wieder vorgeschritten, daß er den Begriff der Kirche für sich und seinen Protestantismus so vindizirt, wie die katholische Kirche ihn festgehalten. Er sagt nämlich S. 20: „Der Streit ist zunächst“ (nämlich bei ihm und seinen wenigen Gleichgesinnten) „nicht darüber, was die wahre Kirche sey, sondern welche, ob die römische oder evangelische, die nothwendigen Prädikate der wahren Kirche durch ihr wirkliches Daseyn und Leben an sich ausgeprägt und realisirt habe. Damit ist der Streit“ (für ihn und mit ihm) „sogleich auf den geschichtlichen Grund und Boden versetzt.“ Und ferner S. 24: „Der Begriff der Kirche ist allerdings nicht als der abstracte, sondern nur als der concrete der wahre; er schließt die wahrhaftige Wirklichkeit derselben mit in sich und so ist der Streit zugleich und vornehmlich über die historische Wirklichkeit derselben.“ Wie

Digitized by Google

sehr aber dieß Alles nur leere Worte, so zu sagen literarische und wissenschaftliche Complimente sind, bei denen der Verfasser die dem Protestantismus fehlende, historische und wahrhaftige Wirklichkeit von 1500 christlichen Jahren übersehen hat, erkennen wir wieder daraus, daß derselbe l. c. sogleich sich auf das einseitige protestantische Kirchenprincip wieder zurückziehend, also fortfährt: „Aber ein großer, wesentlicher Irrthum, der Grundirrthum der römischen Kirche ist es, daß die wahre Wirklichkeit, welche die Geistigkeit und Vernünftigkeit ist, (!!?) mit der erscheinenden Wirklichkeit verwechselt wird, welche doch noch Prüfung erst und Untersuchung möglich macht, ob sie nicht, was eben so gut seyn kann, als die wahrhafte, vielleicht eine falsche und erlogene sey.“

Was keinem verständigen Manne zustände, das muß wohl einem Prediger der „evangelischen Kirche“ erlaubt seyn: die historische Wirklichkeit nämlich nicht aus derselben zu entnehmen, sondern von der Wirklichkeit als solcher, oder der erscheinenden abstrahirend, sie an der nicht erscheinenden zu finden. Abgesehen von diesem inneren logischen Widerspruche, beweist der Verfasser hiedurch, daß er die Natur der Offenbarung und ihres Organes ganz verkennt. Denn so gewiß ist, daß die historische Wirklichkeit nicht außer und ohne die historische geprüft werden, daß die historische Wahrhaftigkeit nicht außer und ohne die historische gefunden werden mag, wenn nicht dieselben als zeitlich (historisch) nicht oder nie existirend gedacht werden sollten; gleich sicher ist, daß das Organ der vollendeten und höchsten Offenbarung, wenn es einmal eine Reihe von Jahrhunderte, unwidersprochen der erscheinenden und real historischen [1])

1) Aber nicht protestantisch historischen, wo, wie Hr. Baur auch theoretisch die protestantische gemeinrechtliche Praxis festzusetzen scheint, die historische Kunst darin bestehe, die Facten deuten zu können, wie man wünscht, oder will; was zwar im

Wirklichkeit nach das wahre war, um dieses gewesen zu seyn, auch dasselbe fortan bleiben muß. Denn wenn in einer Reihe von Jahrhunderten die Continuität des Christenthums, einmal bleibend unterbrochen erschiene, von der Welt verschwände, oder auch dieses, als göttliche Offenbarung betrachtet, für dasselbe nur gedenkbar wäre; dann könnte die Frage so stehen, wie sie der Verf. stellt. Weil aber (ex supposito der Göttlichkeit des Christenthums) Gott seiner Kirche wie den Charakter der Wahrheit und Wahrhaftigkeit, so nicht minder der steten Wirklichkeit gegeben, so kann sonach in der Entscheidung des historischen Streites, worauf es der Verfasser ankommen lassen will, die Geistigkeit und Vernünftigkeit, nur als instrumentale, aber nicht als die aus der Abstraction und eignen subjectiven Ansicht gewonnene Überzeugung, der hier entscheidenden concreten, factisch erscheinenden Geschichte gegenüber geltend gemacht werden. Denn so wenig die subjective Geistigkeit und Vernünftigkeit je als unbedingt maßgebend betrachtet werden darf, oder hiezu nöthig ist, so wie sonst Geschichte und Geistigkeit sich gegenseitig bedingen und reguliren, und die Geschichte das Maaß und Criterium der Wahrheit nicht minder in sich, als wie im und durch den Geist hat; so muß dagegen die Offenbarung als die Lenkerin und Leiterin der Geschichte, als die, welche Alles in der Welt regulirt und diesen Beruf hat, die Wahrheit zuerst dazu in sich selbst vollständig und ganz haben; und der Geist, welcher sich zu ihr als der sie ergänzende und ausgleichende verhält, ist nicht der menschliche, sondern Gottes Geist. Darum hat die Offenbarung oder ihr Organ, die Kirche, auch das Maaß der realisirten, wahrhaftigen Wahrheit in und an sich selbst, ohne nöthige Ergänzung, oder Competenz hiezu von Seiten der Geistigkeit des Individuums. Es ergiebt

Grunde dasselbe wie des Verfassers Geistigkeit und Vernünftigkeit ist.

sich sonach auch ein desfallsiges Resultat aus dem Contraste der Parteien mit der Offenbarung und ihrem Organe, nicht aber aus der weder maßgebenden noch autoapokalyptischen Geistigkeit und Vernünftigkeit des Individuums. Denn wenn oft, ja meist beide Letztere sogar noch unter der gemeinwirklichen („erscheinenden") Geschichte ihrer Würdigkeit und geistigen Fähigkeit nach stehen; so ist es sicher die objective Offenbarung und ihre Geschichte (Erscheinung als Kirche) allein, und mit denen beiden wir die Geistigkeit und Vernünftigkeit der gemeinen Geschichte, und für die Erscheinung der Offenbarung, (Kirche) ist es nur die Lehre, das Ewige der Offenbarung, (das Dogma) an und mit welcher wir die Kirche bemessen dürfen.

Sollte aber ferner nach der oben citirten Stelle des Verfassers die Kirche, das Organ der Offenbarung selbst, der Geistigkeit und Vernünftigkeit nach vom Individuum geprüft werden; so läge das Princip der Wahrheit offenbar außer ihr, im Prüfenden. Wo aber die Geistigkeit und Vernünftigkeit ist, da soll auch die wahre Wirklichkeit der Kirche seyn; folglich liegt die wahre Kirche doch nur im Individuum allein, sie ist eine rein separatistische, einseitig innere, bindet sich nur zufällig und nie wesentlich[1]) an eine Gesellschaft, und findet ihren positiven Gehalt eben so in der Vernünftigkeit des Individuums, als wie im beßten Falle ihr negatives Criterium desselben an der heiligen Schrift. So menschlich und rationalistisch aber prüft und glaubt der Katholik die Kirche nicht. Ihm wird, (um das menschliche, äußere, im Protestantismus aber ganz verkannte

[1]) Denn des Verfassers Worte sollten aus sich entnehmen lassen, daß der Geist der Wahrheit und Vernünftigkeit wohl von einer besonderen, nie aber von einer äußeren Gesellschaft schlechthin weichen, von der katholischen zur protestantischen Gemeinschaft und so weiter wohl fort übergehen, aber nicht ganz schwinden könne.

Digitized by Google

und verbannte Element in der Erkenntniß der Wahrheit zu erörtern) die Offenbarung entgegengeboten; aus der Offenbarung, die er als solche ergriffen hat, nicht aus sich selbst bloß, geht ihm als Factum die Nothwendigkeit eines Organes derselben, welches mit der Offenbarung selbst, als unmittelbarer, in unauflöslicher Verbindung steht, hervor. Es ergiebt sich ihm das unabweisbare Postulat eines permanenten, continuen Organes, in welchem sich die Offenbarung stets lebendig forterhält; nicht bloß wie in der heiligen Schrift als Geschehenes, sondern zugleich als stets Geschehendes ihm gegenwärtig ist. Dieses Organ, welches die Offenbarung tradirt, ist die Kirche mit ihrem activen Träger, der Hierarchie, bei welcher daher nie die erscheinende Wirklichkeit von der wesentlichen gewaltsam getrennt werden, wohl aber eine Differenz bei einzelnen Gliedern derselben, durch ihr Leben, in Betreff dieser beiden Wirklichkeiten Statt finden kann, welche endlich bis zur permanenten Scheidung beider für sie geht. Denn eben, weil ihre, (der Kirche) Erscheinung keine an sich zeitliche ist, ihre Manifestation nicht die des Zeitlichen, sondern des Ewigen, der Offenbarung selbst; darum kann auch an ihr nicht die Trennung, und das Verhältniß zwischen Erscheinung und Wesen in jenem Grade und der Art seyn, wie dieses bei gemeinen Weltdingen Statt findet.

Wäre aber die äußere successive, organische Fortsetzung des Lebens der Kirche gewaltsam, ohne Zerstörung ihres Geistes, und damit ohne Aufhebung ihres Wortes im Allgemeinen, und ohne Zerbrechung ihres geschriebenen Wortes insbesondere (wie durch Moses einst auf Sinai momentan) zu unterbrechen; so würde daraus hervorgehn, daß die Kirche selbst unter jene Weltdinge fällt, die nach Winter und Sommer wechseln, kommen und vergehen. Damit ist aber der Begriff der Kirche als einer ewigen, überzeitlichen, der Welt entgegen innerer dieser vorschreitenden, und ihr gan-

Digitized by Google

zer wahrhaft innerlicher Gehalt vernichtet; sie wird zur Welt- oder Staatsanstalt, die wohl in 300jährigem Mißbrauche und Irrthum ihre Existenz nach Art von verjährten Mißbräuchen und Irrthümern, wie der Verfasser S. 22 spricht, fortsetzen kann, stetem Wechsel unterworfen, sich rettend von Stoß zu Stoß durch ein negatives Princip, welches in seiner Veränderlichkeit gleich ist dem des zeitlichen Werdens, Vergehens und Sterbens (oder der, — wie ein Naturphilosoph sich irgendwo in einer seiner botanischen Schriften ausdrückt — „idealen" — will heißen pantheistischen — „Unsterblichkeit"): aber nicht die Kirche ist hier objectiv, obgleich Glieder dieser Weltkirche subjectiv in ihr sich innerlich vorfinden können. [1])

Die katholische Glaubenstheorie steht hier und fällt durchaus mit der Lehre, daß die Offenbarung übernatürlich, von Gott, und als solche durch ein daherrührendes Organ weiter mitzutheilen und zu erkennen sey. Setzt nun der Verfasser die Unfehlbarkeit und die Criterien der Wahrheit in die Geistigkeit und Vernünftigkeit z. B. gerade von Ihm; so ist es ersichtlich wie allerdings die Erkenntnißquelle der Offenbarung von der erscheinenden, universalen und centralen der Kirche, übergegangen ist zum Spiritus privatus, und dieses immer nur derselbe, wenn auch vergeistigte Ausdruck des alten Irrthums ist.

Daß aber die vielbelobte Geistigkeit und Vernünftigkeit des Verfassers im Stande war Folgendes zu schreiben, und also auszulegen, giebt uns eine schlechte Probe von ihrer Irrthumslosigkeit. Er sagt nämlich im unmittelbar auf das vorhergehende Citirte folgenden Satz: S. 24.: „Wird hingegen gemeint, es sey der Geist der Wahrheit und Selig-

1) Darum heben denn auch ganz richtig die Protestanten so ausschließlich die innerliche Kirche mit Fug hervor, indem sie zur Zeit ihren guten, unschuldigen und unverschuldeten Gliedern nach, nur innerlich in der wahren Kirche enthalten und aufgenommen sind.

Digitized by Google

keit an die Erscheinung so übergegangen, daß er von dieser sich nicht mehr trennen, oder auch nur sich unterscheiden ließe, so erinnert das deutlich genug an die Verirrung des Eutyches in der Lehre von den beiden Naturen in Christo, oder an die Meinung, es sey die göttliche verwandelt in die menschliche und an die damit zusammenhängende Verirrung in der Lehre vom heiligen Abendmahl, als werde Brod und Wein verwandelt in den Leib und das Blut Christi.“ Wie mag der Verfasser, wenn er nicht den Vorwurf verächtlicher Sophisterei sich zuziehen wollte, dann übersehen haben die große Verschiedenheit der beiden von ihm so gleichgültig nebeneinander gestellten Begriffe von trennen und unterscheiden, auf deren rechter Unterscheidung die Wahrheit, und die Trennung derselben vom Irrthum beruht? Allerdings, trennen läßt sich die wahre, ewige Kirche von der sichtbaren, römischen, nach katholischer Überzeugung nicht, weil einmal die Offenbarung historisch ist, war und ward, und so auch fortgepflanzt wird. Auch geht sie von dieser ihrer Historicität, welche sie in der Zeit hat, und in der Kirche fortführt, sammt dieser in die über- und außerhistorische Ewigkeit ein. Und mit und inner dieser reinigenden und gereinigten fortgepflanzt, wird sie erst recht lebendig. War aber unter der sichtbaren Apostelschaar mit gleicher Sendung wie die übrigen schon ein Judas, so werden sich wohl unter den Nachfolgern der Apostel auch Nachfolger Judä befinden können. Damit ist nun Alles gesagt; denn unterscheiden läßt sich allerdings die sichtbare von der unsichtbaren, die zeitliche von der ewigen. Und zwar muß sie dahin unterschieden werden, wie auch der Verfasser entgegen rede, daß die unsichtbare, innere, die der Ewigkeit, die zur Zeit äußerlich noch nicht realisirte, unreife; und die sichtbare, jene für die Welt normale, äußerlich reale und legitime sey: indem, was wohl zu merken, letztere die Weltform der ersteren ist, und erstere die einzige ge-

Digitized by Google

reinigte, simultane Totalität der letzten, und somit auch ihrer selbst.

Der Herr Verfasser hat darum die beiden Begriffe von Natur und Person bei der Anwendung seiner Vergleichung auf die katholische Kirche verwechselt. Die Identität der Person bleibt stets, die Kirche bleibt die Kirche, Himmlisches und Irdisches, Gutes und Böses sind in ihr aber gleichzeitig vorhanden, bis das Ende der Zeiten erscheint. Beide Elemente sind sogar in einzelnen Gliedern der Kirche trennbar, wie auch die zwei Naturen Christi vor seiner Versuchung, und der Überwindung des Satans wohl nicht als absolut, und wenn dieses, doch nicht als vermittelt untrennbar, (d. h. vom menschlichen Willen Christi aus frei vermittelt) bezeichnet werden möchten. So kommt denn auch die Vereinigung der menschlichen Natur und göttlichen Gnade in jedem Gläubigen nur auf die Weise untrennbar zu Stande, wie sie in Christo, nämlich durch Besiegung der Versuchung. Dieß geschieht aber für den Christen durch den Sieg über das Böse wenigstens im Lebensschluße.

So wenig der Gerechtfertigte durch bloße böse Gedanken oder unwillkürliche Gelüste befleckt werden kann, wenn er nicht in sie einwilligt, sondern ihnen widersteht: gleich wenig kann die Kirche an sich verunreinigt werden durch böse Glieder; da ihr Geist, der Geist Christi, solchen bösen Gliedern auf gleiche Weise widersteht, wie der Geist im Gerechtfertigten sich gegen das Gesetz, welches in seinen Gliedern sich geltend machen will, erhebt. Ja, die bösen Glieder sind ihr, dem Gerechtfertigten hierin ähnlich, zum Streite hinterlassen, (ad agonem relicti) da sie nur im Kampfe das wird, was sie selbst ihrer Stiftung nach ist, und ihre guten, wahren, inneren Glieder, um dieses zu seyn, von den bloß äußerlichen werden sollen. Wer dieses nicht erkennt, würde die Leiblichkeit der Kirche an sich ver-

Digitized by Google

nichten, d. h. sie als erscheinende ganz läugnen. Wenn die Kirche lehrte, alle ihre äußeren Glieder seyen auch innere wahre; dann allerdings befände sie sich in einem dem Eutychianismus entsprechenden Irrthum: da aber umgekehrt die Kirche dieses nicht thut, wogegen die Protestanten ihre innere, an der sola fides erkennbare Kirche, deren Glieder mit jener Inamissibilität der Gnade, und der untrüglichen Gewißheit der Seligkeit in und durch eben diesen Glauben begabt sind, zur wahren stempeln — so ist daraus erkenntlich, daß bei ihnen beide, Natur und Person confundirt, Menschliches und Göttliches, Zeitliches und Ewiges wirklich verwechselt sind. Der Verfasser reflectirt darum im Grunde nur aus dem unheimlichen Gefühle, und im Zustande seiner Krankheit, aus der er sich in unwillkürlichem Drange hinauszuschaffen trachtet, letztere und ihr Gefühl, wie ein umgekehrter Somnambule, von sich auf die Kirche.

Wenn darum der Verfasser zu dem Satze Möhlers: „die Katholiken lehren: die sichtbare Kirche ist zuerst, dann kommt die unsichtbare, jene bildet erst diese. Die Lutheraner sagen dagegen umgekehrt: aus der unsichtbaren geht die sichtbare hervor, und jene ist der Grund von dieser" — sagt: „diese Stellung des Gegensatzes, auch wenn sie nur der Zeit, nicht Dignität nach verstanden wird, können wir uns schon gefallen lassen": so müssen wir bemerken, daß auch wir es dem Urtheile jedes Unvoreingenommenen überlassen, das was Möhler zum Commentar seiner hier citirten Stelle I. S. 319 u. f. geschrieben hat, zu lesen, und mit dem was der Verfasser sagt zu vergleichen, und dann zu entscheiden wo der rechte Sinn und die Wahrheit ist, welche jene Worte, für sich abgerissen, ohne nähere Erklärung hier nicht einmal ganz bezeichnend ausdrücken.

Die sichtbare Kirche kommt zuerst, heißt aber: die Offenbarung kommt zuerst von Aussen an den Menschen, er hat sie nicht von sich. Die christliche Kirche fängt von In-

Digitized by Google

nen im Menschen an, will dagegen sagen: aus dem Menschen selbst, wie er jetzt ist, entwickelt sich die Offenbarung, daher ist 1) die äussere Offenbarung unnöthig. Damit steht in engster Verbindung, daß sie 2) nicht geschehen ist. Denn 3) war sie ja ohnedem überflüssig; weil 4) der Mensch nicht in Sünde gefallen ist. Sollte es nämlich etwas wirklich Böses geben, so könnte 5) dieses nur Gott wissen und wir von ihm. Da wir aber von Gott nichts von Aussen her durch Offenbarung wissen, und das, was wir von ihm von Innen her wissen, bei verschiedenen Menschen verschieden, mithin sehr ungenügend und ungewiß ist: so ist 6) überhaupt die Frage, ob nur Gott ist, und dieses oder jenes, oder das Ich gar derselbe ist. Auch kann man 7) Gott als persönlichen nicht begreifen, ja der Zweifel ist Alles, was uns an Wahrheit für die Philosophie übrig bleibt, und der höchste Trost der Theologie mit dem Zweifel in der Philosophie ist nur dieser, daß der Zweifel selbst in unendlicher Perfectibilität geweiht werden kann, wenn auch einige neue protestantischen „Weihen" sonach lange noch nicht die beßten sind. — Das nun ist die Folge und der Ideengang, welche das vom Verfasser beliebte Princip im Einzelnen, und in der demselben huldigenden Gesellschaft erzeugt. Herr Baur war darin auf eine andere Weise einsichtiger, daß er dagegen was Möhler sagte, remonstirte, wenn gleich hierin viel unprotestantischer; denn komisch genug soll die Bibel ihm der äusserliche Anfang und Anstoß im erneuernden Erkenntnißprozesse seyn.

Läßt sich der Verfasser herab den Glauben der Kirche an sich, als eine göttliche Stiftung und an ihre Macht und Autorität, „welche sie nicht aus der heiligen Schrift zu beweisen brauche," (S. 27.) einen Syllogismus auch hier wieder zu nennen; so ist dieses allerdings ein großer Syllogismus von 1800 Jahren, dessen Kraft auch noch den Protestantismus verschlingen wird. Diesen Syllogismus nennt

Digitized by Google

darum der Verfaſſer ganz mit Recht Auctorität, als „das Princip im römiſchen Lehrſyſtem.“ Will er aber, daß daſſelbe damit „in der Wiſſenſchaft zuletzt Alles niederſchlägt;“ ſo hat er ſchon Recht, denn der Glaube der Offenbarung darf ſich in der Kirche nicht unter die Wiſſenſchaft der Menſchen beugen. Sagt er dagegen vom proteſtantiſchen Weſen: „Auch dem evangeliſchen Glauben iſt der Glaube an die Auctorität weſentlich verknüpft und er ſelbſt inſofern Auctoritätsglaube;“ — ſo hätte er, (abgeſehen, daß der Glaube an die Autorität noch nicht jener iſt, nach — secundum — derſelben) doch ſagen ſollen: auch meinem evangeliſchen Glauben ꝛc. Denn wie viele „evangeliſchen“ Lehrer und Chriſten ſind nicht, welche dieſes läugnen, ſo zwar, daß der Verfaſſer gewiß mit dem ihm und bei ihm ſymboliſchen Auctoritätsglauben an den meiſten Orten auctoritätslos iſt.

Der Verfaſſer ſagt ferner: „Aber der große weſentliche Unterſchied iſt, daß er wohl äuſſerlicher Anfang des Glaubens, aber nicht Princip desſelben und er ſelbſt, in dieſem begründet, ein ſolcher iſt, der die Möglichkeit in ſich enthält und ſelbſt die Aufforderung dazu, in ſeiner Wahrheit, Nothwendigkeit und Vernünftigkeit erkannt zu werden und ſomit aus der Wahrheit ſelbſt, die an ſich keiner Auctorität bedarf, die Auctorität, die ohne die Wahrheit nichts iſt, in ihrer Nothwendigkeit zu erkennen.“ (S. 27.) Wir bemerken: auch die Katholiken müſſen die Autorität in ihrer Nothwendigkeit erkennen, auch ihnen iſt dieſelbe nichts ohne die Wahrheit; aber die Wahrheit bedarf nach ihrer Überzeugung einer Autorität. Denn indem die Wahrheit zuerſt die Autorität in und an ſich ſelber iſt, ſo wird ſie als die erſtere nur durch letztere ſichtbar und erkenntlich; keine iſt ohne die Andere; und um ſo grundloſer iſt darum des Verfaſſers Behauptung, daß die Wahrheit an ſich keiner Autorität bedarf. Die Autorität, als eine geiſtige, ſtellt eben die Anforderung an den Katholiken, daß er ſie in ihrer in-

Digitized by Google

neren Wahrheit, Nothwendigkeit und Vernünftigkeit, und als innere erkenne. Und nur hierin geben wir es den Protestanten zu, daß ihnen die Autorität, die, wie wir gesehen, Attribut und Wesen der Wahrheit ist, nur ein „äusserlicher Anfang“ sey. Denn, wenn sich die Autorität nur als solchen äusserlichen Anfang geltend machte, wenn sie nur blos äusserlich veranlassend wirkte, nicht den Geist des Menschen zum Gehorsam zu binden gewaltig wäre, in der Wurzel der göttlichen Assistenz und Sendung entkleidet, (welche im Individuum dann liegt) — so wäre dieses nur ein fades, ja irreführendes, innerlich sich widersprechendes Spiel mit Wörtern, das Autorität zu nennen, dem die Haupteigenschaft derselben, innere Geltung, mangelt. Es wäre dieß eine vergleichnißweise pelagianisch, oder doch semipelagianisch zu nennende Autorität.

Übrigens hat es mit dem, was der Verfasser hier vom äusserlichen Anfange der protestantiichen Autorität sagt, seine volle Richtigkeit; indem es historisch vom protestantischen Glauben abstrahirt ist. Denn hier war der Beginn der protestantischen Autorität ein ganz äusserlicher, und dieselbige eine äusserliche: die zufällige, aller höheren Sendung entblößte Luthers nämlich. Luther gab den Anstoß, und so gings in dieser Äusserlichkeit nur fort und fort bis zur verkehrtesten Innerlichkeit aus derselben, in der dogmatischen Autonomie, dem moralischen Egoismus, und dem hierarchischen Spiritualismus, (= politischem Pseudoliberalismus). Darum ist aber auch jede ächte Innerlichkeit dem Principe der Protestanten fremd, und entgegengesetzt, sie könnten selbe nicht erzeugen, ja nicht einmal pflegen.

Sollte aber nun der protestantische Glaube doch auch Autoritätsglaube seyn, und wenn ihm (dem protestantischen) „der Glaube an die Auctorität wesentlich verknüpft ist;“ die äussere Autorität aber nur eine äussere, existirende, ein äusserlicher Anhang stets bleibt, ohne selbst als solche und die-

Digitized by Google

selbe innere bestimmende, und innere zu werden; diese aber doch nicht fehlen kann: so ist klar, daß letztere (die innere) wieder nur von der Vernünftigkeit und Geistigkeit des Individuums, als innerer, ihren Anfang nimmt. Es hat also der Verfasser hier nun statt der altprotestantischen Form von dem innern Lichte und Geiste, die moderne der Geistigkeit und Vernünftigkeit zu setzen beliebt. Das Individuum ist es sonach, welches als constitutives Princip seine eigene Autorität hat.

Und wenn wir den Satz, daß die Wahrheit an sich keiner Autorität bedarf, weiter prüfen; so finden wir, daß er nur wieder besagt, daß nach Vernichtung aller organischen Gliederung der spiritus privatus nakt die Wahrheit erhält, erkennt und besitzt. Daß dieser Geist sonach erst die Autorität, oder die Kirche bildet; daß sonach die Autorität der Kirche entweder etwas Menschliches, nicht Göttliches, von Gott Eingesetztes, oder aber etwas göttlich Unmittelbares, Unsichtbares subjectiv innerer Erleuchtung ist. Daß Gott seine Wahrheit nakt, als Findling, oder verwahrlostes Kind in die Welt gesendet, in einem Buche, aus dem der Mensch sich nach seiner autoritativen Vernünftigkeit, als dem legitimen Organe, als der Autologos den göttlichen Glauben, diesen und die Wahrheit nach beßtem, wenn auch gerade schlechtem Wissen selbst bildet.

So kehrt uns denn immer der alte Irrthum zurück, nur vergeistigter, nach der Zeit und Redeweise geformt. Es ist wieder eine neue Form, die der Proteus eben durchläuft; nur mit der ungeheuren Differenz, daß im alten protestantischen Systeme das vermeint wahre Überzeitliche das irdische Element verschlang, nun aber als Gegensatz inner derselben Schranken das Weltliche, Zeitliche, das Überirdische verdrängt hat. Was aber, um kurz zu seyn, den „wenigstens nicht sehenden“ Glauben der römischen Kirche betrifft; so müßte der Herr Verfasser zuerst die unrichtige Beschreibung

Digitized by Google

dieſes Glaubens berichtigen, ihn, wie er iſt, darſtellen, ſein Evolutionsgeſetz entwickeln, das Verhältniß der Glaubensforſchung zur „erſcheinenden Auctorität“ kennen, oder nicht mißkennen, ehe wir mit ihm in eine Vergleichung weiter uns einlaſſen könnten. Denn die Kunſt des Verfaſſers die Symbolik als über den Gegenſätzen ſtehend zu behandeln, beſteht ihm, dem Proteſtanten, darin, die Kirche, ihren Glauben, Lehre, Disciplin, zu einer todten, erſtarrten Maſſe in ſeinem phantaſirenden Geiſte, und ſeiner evangeliſchen, höchſteigenen Vernünftigkeit umzugeſtalten. Kein Regen, Streben und Leben ſoll ſie haben, als in, aus und nach der ſtets wechſelnden Verdrehung und veränderten Darſtellung, die ſie von jener Seite erfährt. Darum bemüht man ſich Gegenſätze in, an und gegen die Kirche zu bringen; ſie, welche dieſelben alle ſtets recht in ſich vermittelt hat. Erkennt aber der Verfaſſer in der katholiſchen Kirche nur einen gemeinen Gegenſatz der ſogenannten evangeliſchen, und iſt er Bekenner der evangeliſchen, wie er es iſt; ſo ſteht ihm, als im Gegenſatze befangen, kein competentes Urtheil über die Gegenſätze zu; er gäbe denn ſeinen blos evangeliſchen Standpunkt auf, und werde *überevangeliſch*. Erſcheint ihm dagegen der Proteſtantismus als die volle Wahrheit, wie er ihm zwar dem Geiſte, aber dem Worte nach nicht erſcheint, (ſonſt hätte die Kirche nicht halbe Wahrheit, obgleich es keine ſolche giebt, und ſelbſt Wahrheiten bekanntlich noch nicht *die Wahrheit* ſind): ſo ſtreiten wir nicht mehr mit ihm auf dieſe Weiſe. Wiſſen wir dagegen um, und glauben wir an die katholiſche Kirche, als in ihrer ſteten Totalität über alle dieſe Gegenſätze erhaben, und den Proteſtantismus nur als einen Auswuchs, ein Abergewächſe der Kirche, eine Mißgeſtaltung erzeugt durch die in den Kirchengliedern vorhandenen böſen und unbewältigten Säfte; ſo ſteht uns allerdings die Beurtheilung des Proteſtantismus zu. Da aber wohl natürlich der Verf. dieſes nicht anerkennt, ſo bleibt

Digitized by Google

durchaus keine Vereinigung auf dem Wege der Indifferenz möglich; wohl aber die, welche auch Möhler schon hervorgehoben, in Friede nämlich nebeneinander zu leben, bis eine höhere Hand, leider wohl nicht anders als strafend, einigt.

Unterdessen hat der Katholik den unbemeßbaren, ihn beseligenden Vortheil, unter der „Statthalterschaft" des Papstes der ganzen Welt entgegen mit seinem Glauben sicher zu stehen, die Sacramente insgesammt und alle himmlische Gnaden ungetrübt zu erhalten; woneben der protestantische Verein, in sich selbst morsch, jeden Augenblick dem Verderben preisgegeben, nur aus dem katholischen spärlich noch als Parasit sich das Leben fristet.

Und wenn der Verfasser endlich sich fast hämisch freudig über die Entdeckung ausläßt, die er bei Möhler gemacht haben will, daß er zart vermeide den Leser merken zu lassen, wie er unter Kirche immer nur die Hierarchie verstehe, so zwar, daß dann die Kirche im Begriffe Möhlers nur eine Partei, nicht das materiale Corpus der christlichen Repräsentation sey; so müssen wir den Verfasser diese Freude schon in ihrer Einseitigkeit genießen lassen. Etwas weniger Befangenheit würde ihn jedoch belehrt haben, wie die katholische Kirche ein Organismus sey, in dem kein Glied entbehrt werden kann; aber in welchem auch nach dem alten Satze: a potiori fit denominatio, eben so wie aus dem einfachen Factum, daß Christus eine Priesterschaft (Hierarchie) eingesetzt, und aus dieser Hierarchie als secundärer Grundlage, und primärem Organe (im Verhältniß zu Christus), seine Gemeinde gebildet und constituirt haben will — dann hervorgeht, daß, wo die Kirche handelnd und lehrend, überhaupt sichtbarlich, und als constituirt ungestört thätig auftritt, auch diese Thätigkeit und Macht nur durch die legitimen Organe d. h. die Hierarchie vermittelt seyn kann, welche letzte nach oben auf Christus, und nach unten auf der gläubigen Gemeinde (dem πιστος λαος des Dio-

nysius Areopag.) ruht. Etwas anders freilich, und mehr nach dem subjectiven Werth entwickelt sich diese Thätigkeit nach Innen hin, im Gebete und Glauben zu Gott, und in der wechselseitigen Wirkung auf die Brüder.

Dagegen ist die Kirche des Verfassers ein confuser Begriff, in dem auf ächt jakobinische Weise alle Einzeltheile sich gleich, und an sich ununterschieden sind; ähnlich, nicht einem Organismus, aber einem organischen Fettklumpen, in dem sich Zelle an Zelle ansetzt, eine so vielbedeutend oder unbedeutend wie die andere; die Erscheinung einer Aggregation gewährend, bei der sich freilich keine innerlich gegründete, sondern nur eine zufällige, oder usurpirte Hierarchie bilden und wirksam zeigen kann. Es vermag sich da nur bald komplete Unthätigkeit, und religiöse Indifferenz, bald verzerrte, wilde Geschäftigkeit und fanatisches Treiben, nie aber organische Thätigkeit in rechtem Maaße geltend zu machen. Jene Thätigkeit mangelt allda, in welcher Gott in seiner Kirche zuerst nach Innen wirkt, und durch die er dann nach Aussen hin sie ausbreitet, ordnet, erhält, und alle Stöße der Weltmächte von ihr abwehrt.

Aus solchen Invectiven und aus jenem Hasse, mit dem sie unsere Feinde übergießen, lernen wir erst schätzen die Hierarchie. Wir begreifen aus ihr und aus der „Statthalterschaft" insbesondere noch die innere Natur jenes „Dogmatism," und umgekehrt. Dogmatism bedeutet aber nun ein geschlossenes Lehrsystem im geoffenbarten Glauben, das Herr Marheineke und seine Confession nicht hat, weil ihnen auch die Hierarchie mangelt, in welcher sich die innere geistige Ründung des Denkens und Wollens äusserlich projicirt in der Bestimmtheit und Correctheit des Thuns, — weil sie überhaupt in den höheren geistigen Gestaltungen der Societät nur ein anomales Leben zu Tage fördern.

Damit hätten wir denn die gröberen Theile von des Verfassers erstem Artikel, den er auf 28 Seiten mittheilt,

Digitized by Google

abgethan. Wenn wir nun bedenken, daß die Beleuchtung des zweiten jetzt erst recht das Verdrehte, Entstellte, unrichtig, ja falsch Berichtete in Wahrheit und Geradheit darzustellen hätte; so schaudert uns in der That vor einer solchen mühsamen und undankbaren Arbeit. Wir erkennen, wie überlästig wir unseren Lesern, und dem Raume des „Katholiken“ zugleich würden, wenn Alles einzeln und genügend berücksichtigt werden sollte: zumal wenn wie noch bedenken, daß auch noch die Entrevue, mit Hrn. Nitzsch uns bevorsteht.

Der Verfasser beginnt über den Urstand damit, daß er irrthümlich der katholischen Lehre zuschreibt, das Verhältniß der Imago, „des göttlichen Ebenbildes, sey zur menschlichen Natur ein äußeres.“ Während Möhler mit der Kirche die Gottgefälligkeit, Gottähnlichkeit (similitudo) das accidens nennt (S. 10. I. Ausg.); muß nach Marheineke dieses mit der Imago der Fall seyn. Hätte aber der Verfasser Statt des Spottes den er S. 30 über die untrügliche Kirchenversammlung, und den von ihr erleuchteten Catechismus romanus ausschüttet, mit nüchternen, nicht „davon“ trunkenen Augen die citirte Stelle des Katechismus recht angesehen; so würde er hiedurch allein seinen Irrthum erkannt haben. Er würde nicht in den fatalen Fall gekommen seyn, in der falschen lutherischen Präjudiz, daß die originalis justitia, oder die similitudo (wenigstens nicht nach katholischer Lehre, wonach und von wo aus der Verfasser sein Urtheil hier zu fällen hatte) identisch mit der imago sey, der katholischen Kirche fälschlich auch dasselbe zuzuschreiben, da sie doch beide wohl unterscheidet, und als trennbar erklärt. So hat er imago und originalis justitia verwechselt, und der katholischen Kirche eine Lehre zugeschrieben, welche sie verwirft, und die nur unter die lutherischen Absurditäten gehört. Es scheint auch in der That nur böslicher Entstellung zugemessen werden zu können, wenn der Verfasser S. 30, in zwei auf einander folgenden Zeilen so-

Digitized by Google

gar, beide Begriffe, Ebenbild und Urgerechtigkeit confundirt, um die vermeintliche, „widersinnige Vorstellung“ herauszubringen.

Darauf ruht nun alles vom Verfasser hierüber Gesagte, was somit auch in sein Nichts zerfällt. Der Verfasser hat ferner nicht berücksichtigt, was Möhler I. S. 33 aus Bellarmin in der Note citirt. Er hilft sich vielmehr, als ein geborner Vertheidiger aller von ihm als Frömmigkeit und Weisheit gepriesenen Thorheiten und Irrungen Luthers, der auch hier wieder für seinen Meister gegen Menzel sich zu ereifern nicht unterläßt, mit einer Verwechselung, auf gut deutsch, mit einer Verfälschung durch. Er, der Denker, will nicht erkennen den Eutychianismus, ja Pantheismus: die Gottgefälligkeit nämlich aus der Freiheit des creatürlichen Willens eine natürliche mit seinem Meister Luther zu nennen, in einer Weise, wodurch die creatürliche Freiheit mit der göttlichen in Mißverhältniß kommt, ja confundirt wird.

Der Verfasser hat darum hier, abgesehen von der inneren Wahrheit der katholischen oder protestantischen Lehre, der katholischen Kirche auf jeden Fall unrecht — absichtlich? — gethan. Ist dieß evangelisch?

Auch in Betreff der protestantischen Lehre, oder Läugnung von der Freiheit, weiß sich der Verfasser auf eine verwandte Art zu helfen. Er bringt vor, daß Möhler nur die „Privatmeinungen Luthers, Melanchthons, Zwinglis, Calvins“ anführe, (und was bliebe noch von ächt und eigenthümlich Protestantischem übrig, wenn man diese wegnähme?) und „das Gebiet der Glaubensbekenntnisse verlasse.“ (S. 31). Wie ungegründet aber dieses ist, zeigen die Citaten Möhlers. S. I. 12 — 13.)

Dann aber erscheint sogleich ein anderes Phantom, der Pelagianismus, welcher „das römische Glaubenssystem von da an nicht mehr verlassen“ soll. Und damit dieß ja

recht eingeschärft und begründet werde, wird zuerst die Lüge vorgeführt, daß nach katholischer Lehre „der Mensch erst für sich und ohne das göttliche Ebenbild geschaffen ist, eben damit Gott und der Mensch als zwei selbstständige einander gegenüberstehen.“ (S. 31.) Wie aber vermag der Verfasser als ehrenhafter Mann so was zu schreiben? In welchem Grade von theologischer Gediegenheit kann eine Recension stehen, die in ihren Grundgedanken solche Makeln und Irrthümer an sich trägt?

Was der Verfasser dann über die Freiheit vorbringt, darüber müssen wir ihm zuerst mit viel größerem Rechte als er dieses bei Möhler (S. 30) in Betreff der katholischen Lehre geltend machen will, bemerken, daß er die Reformatoren mit „modernen“ Distinctionen und Entwickelungen der Begriffe zu vertheidigen suche, woran jene nicht gedacht, die im beßten Falle vielleicht als dunkles Gefühl ihren Sätzen unterlegen seyn können, welches dann diese Männer zwar zu entschuldigen, nie aber zu rechtfertigen geeignet wäre. Doch noch mehr; seine Bestimmungen über die Freiheit sind denen der Reformatoren gerade entgegengesetzt, wie z. B. jene, nach welcher der Mensch im Falle (nach Marheineke) nur jene Freiheit verloren haben soll, „welche das Gegentheil von der Sündenknechtschaft ist.“ (S. 33.) Könnte diese Behauptung, ja müßte sie nicht jeder Katholik als die seinige anerkennen; und doch soll, wie die Geschichten älterer und neuester Zeit sagen, über die Freiheit jener tief erbitterte Glaubenskampf gewesen seyn! So verfälscht, verwischt, verhüllt, oder verbessert man die Gegensätze, über die man sich selbst schämt, und streitet endlich nur noch über Worte, um doch das Wort nicht zu verlieren, und nicht in Demuth die eignen Fehler eingestehen zu müssen, was dem Hoffart so hart ankommt! Ist dieß ächt christlicher Eifer und evangelische Aufrichtigkeit? Nur der Partei- und Sektengeist konnte den Verfasser zum Wort-

Digitized by Google

vertheidiger jener unvernünftigen Lehren machen, die so unvernünftig sind, daß ja, wie Möhler S. 39 berichtet, das Erzcollegium der wittenbergischen Theologen Strigels Worte verwarf, worin dieser annahm, daß die Vernunft, als das Vermögen des Übersinnlichen, im Menschen nach dem Falle noch geblieben sey.

Nach dem aber, was Baader in seinen Schriften gesagt, und womit wir als Katholiken in Betreff der Freiheit übereinstimmen, und was auch (wie wir mit gutem Grunde glauben überzeugt seyn zu dürfen) Marheineke anerkennt, konnte wohl leicht Verständigung eintreten, und kein eigentlicher Streit mehr seyn. Es war uns daher um so unlieber, auch hier wieder eine gewisse dialektische, unbestimmte, fast absichtlich eingehaltene Schwebe herrschen zu sehen. Denn der Verfasser hilft sich zum Gegensatz hinaus und fort, indem er die verschiedenen, ihm alle wohlbekannten Begriffe von Freiheit bald willkürlich anwendet, bald verwechselt, und dann wieder bei Möhler über Verwechslung der betreffenden Begriffe klagt. In dieser Weise konnte er denn neben ganz hellen Einsichten wieder zu der Stelle kommen, die wir S. 32 folgendermaßen lesen: „der monstrose Gedanke in der Religion von einer Freiheit, die von Natur ist und in allen ihren Bewegungen nicht von dem unendlichen und allein freien Geiste herkommt, die sogar der natürliche Mensch hat und nichts ist, als die leere, pelagianische, alles wahrhaftigen, göttlichen Inhalts ermangelnde Form des Wollens, womit der Mensch alles Irdische, Äußerliche vollbringen kann im häuslichen und bürgerlichen Leben, nur nicht, was Beziehung hat auf seine Seligkeit und wovon das Thier sogar in der Begierde einen Schein hat — ist freilich dem protestantischen, wie dem Augustinischen Systeme fremd.“ Wir bemerken: Ist dem protestantischen Systeme, und (was wir hier nicht untersuchen) auch dem Augustinischen diese Freiheit fremd; so sind sie eben

Digitized by Google

unvollständig, indem sie eines Momentes der Freiheit ermangeln; das katholische dagegen ist vollständiger, oder vollständig, weil es neben diesem auch noch alle übrige hat, und keinen verkennt.

Zu dieser Stelle, deren noch nähere Würdigung wir dem Leser überlassen wollen, paßt denn nun die gleich kecke wie grundlose Behauptung des Verfassers, durch welche er ausgiebt, daß bloß zur Sicherstellung in der Vertheidigung der Kirchenlehre die I. S. 32 — 35 befindliche Darstellung der Erbsünde, von Möhler statt als Dogma, bloß als Theologumenon ausgegeben sey. Abgesehen von der Wahrheit dieser Behauptung Möhlers, so lag es demselben auch deßwegen noch nahe auf die gehörige Auseinanderhaltung der erklärten Dogmata und bloßen katholischen Theologumene zu dringen; um nämlich besonders bemerklich zu machen, wie es dem Geiste der Kirche nicht entsprechend sey, solche obgleich ganz in ihrem Geiste gehaltene, und daraus consequent resultirende Theologumene als Dogmata so leicht zu erklären, und fide divina credendum aufzustellen. Dieses aber im Gegensatze mit dem Protestantismus und jeder Häresie, weil allda besonders bei ersterem, als der Universalhäresie, Dogma und Theologumenon in dem Individuum nicht mehr (des spiritus privatus wegen) zu scheiden sind.

Wir zeihen endlich den Verfasser mit größerem Rechte, als er Möhler S. 42 der Verdrehung beschuldigt, der absichtlichen Ignorirung, oder Läugnung, wenn er eben hier sagt: daß Möhler und seine Kirche, oder sein römischer Hof, wie er sonst zu sprechen beliebt, nur die Wahlfreiheit kenneten; indem wir ihn verweisen auf das was Möhler S. 184 — 185 über Luther sagt. Was aber die Kirche, und die Satelliten des römischen Hofes betrifft, so wollen wir, obgleich wir es fast unwürdig halten, dieser Cavillation des Verfassers weitere Erörterungen zu widmen, nur eine Stelle aus einem alten Schriftsteller citiren, nämlich aus

Digitized by Google

Hugo von St. Victor. Er schreibt: „Præterea sciendum est quod liberum arbitrium solummodo ad futura se habet.... Nec ad omnia futura: sed ad ea tantum quæ possunt fieri. Nunc videndum quale fuit ante peccatum. *Et possunt notari in homine quatuor status liberi arbitrii. Ante peccatum* nihil impediebat ad bonum: ad malum nihil compellebat. Tunc sine errore ratio judicabat: sine difficultate voluntas bonum appetebat. *Post peccatum* vero (antequam per gratiam sit reparatum) premitur a concupiscentia et vincitur. *Post reparationem* (ante confirmationem quæ erit in futuro) premitur sed non vincitur. *Post confirmationem* nec vinci poterit, nec premi. Est namque triplex libertas: a *necessitate*, a *peccato*, a *miseria.*[1]) A *necessitate* et ante peccatum et post æqualiter liberum est. Sic enim tunc cogi non poterat; ita nec modo. Hæc libertas æqualiter est in omnibus: non minor in malis quam in bonis, tam plena post peccatum sicut et ante peccatum. Est alia libertas a *peccato.* De qua II. Cor. III, 17..... et Rom. VI. 5. 6..... *Istam homo peccando amisit. Et hoc est quod Augustinus dicit: Homo male utens libero arbitrio se perdidit et ipsam. Non est amissa libertas a necessitate; sed a peccato.* Joan. VIII. 34..... Et iterum libertas a *miseria,* de qua Rom. VIII. 19. seq.... Hanc libertatem in præsenti nullus habet. Potest enim in præsenti homo liber esse a peccato: quia (ut supra diximus) quamvis sine peccato nullus sit, tamen ex quo non regnat peccatum in homine, liber est a peccato. Sed a pœna peccati nullus liberatur in præsenti.“ (Summæ Tr. III. cap. 9. Opp. edit. Rothom. Tom. III. pag. 446 — 447.) Welche Klarheit, und welche practisch richtige Auseinandersetzung jener

1) Aehnlich dieser finden wir beim heil. Bernardus eine dreifache Freiheit, die er libertas arbitrii — consilii und complaciti nennt, ganz den drei obern dem Begriffe nach entsprechend.

Digitized by Google

Begriffe, die bei Spätern noch schärfer sogar auseinandergesetzt sind, und die zur Zeit der verachteten, und in ihrer wahren Bedeutung und ihrem rechten Werthe mißkannten Scholastik, in der Periode der Reformation, von dieser und ihren Anhängern so wenig verstanden und erkannt wurden! Wie schlägt diese einzige Stelle nicht alle jene freiheitsläugnenden Kämpfe nieder, indem sie mit weiser Unterscheidung jeden Unbefangenen, Willigen genügend unterrichtet; ja heute noch Hrn. Marheineke beschämt.

Der Verfasser versteht auch die große Kunst aus dem, was «extra nos» ist, und stets bleiben soll, dennoch ein Innerliches zu machen. Dieß geschieht bei ihm in Betreff der Rechtfertigung, wo er gar ungehalten über Möhler ist, ja sogar eine „Verlegenheit“ bei demselben divinirt, daß derselbe die besagte (Rechtfertigung), trotz der zum voraus als wirklich existirend festgesetzten Differenz, am Ende dennoch so annehme, wie es die orthodoxe Lehre der Lutheraner thue. Wir erkennen übrigens auch hier, wie es doch für Alles gut ist, erfindungsreich zu seyn. Denn was anders als eine solche Finte ist es zu nennen, wenn der Verfasser unter justitia extra nos blos die justitia Christi, qua justificamur, die causa meritoria justificationis, also die in Bezug auf uns objective justitia (welche allerdings als solche nie subjectiv werden kann) versteht; wo doch von der causa justificationis formali die Rede seyn sollte, ob diese äußerlich, oder innerlich uns zu Theil, zu eigen, die unsrige wird. Denn diese letzte ist eben nur die Subjectivwerdung dieses Verdienstes; worum, und in wie fern dieses geschehe, handelt es sich eben zwischen den beiden Theilen. Die justitia muß daher auch in ihrem organischen Verlaufe als ein primum extra nos, tum in nos veniens, ibidemque existens, ac demum nostra ipsa, d. h. eine ächt innerliche in ihrer Vollendung genannt, und als solche geglaubt werden.

Digitized by Google

Wir hätten in der That beim Verfaſſer mehr Einſicht und Conſequenz vorausgeſetzt, als daß er ſich ſelbſt innerhalb zehn Zeilen ſo ſehr widerſprechen könne, um S. 37 zu fragen, ob „denn durch die Taufe und Wiedergeburt die Erbſünde ſelbſt im Menſchen erloſchen, und nicht vielmehr nur die Schuld derſelben vergeben“ ſey? Und unmittelbar darauf mit Möhler zu rechten, daß er die Rechtfertigung jener eine äußere nenne, welche die Sünde noch ſtets mit und neben ihr fortbeſtehn laſſen. Aber freilich, weil der Glaube dabei iſt, und es der einzig und allein rechtfertigende Glaube iſt, auf dem ſie ſtehen, ſo muß die Rechtfertigung ſchon eine innere ſeyn. Und in der That, Herr Möhler hat überſehen, daß nach lutheriſchem Begriffe, den auch der Verfaſſer theilt, Alles das ſchon innerlich iſt, was nicht vom Klotze abgehauen wird, oder nach der Salzſäule ſchmeckt. Iſt denn die Rechtfertigung deßwegen ſchon eine innere, wie der Verfaſſer meint, weil ſie vom Glauben kommt? Inneres iſt nur das, was intusſuscipirt iſt; wahrhaft innerlich iſt im Leben nur jenes, was als Eigenes, als Baſirung, oder Rectifizirung, Nahrung und Stärkung von ihm aufgenommen iſt. Was aber fremd, und z. B. in allen Graden der Thätigkeit bloß Chriſti Werk iſt; (und wenn auch ohne Chriſtus es nach katholiſcher Lehre nicht begonnen, oder fortgeſetzt und vollendet werden kann); das kann nie inner dem moraliſchen Menſchen, ihm innerlich ſeyn. Die Erlöſung wird ihn wohl durchwohnen, wie die ganze Schöpfung dieſer Gnade ſich erfreut; ja ſie kann im zweiten Stadium der Wirkung Gottes auf den Menſchen ihm beiwohnen; ſie wird aber nie ihm innewohnen, er wird nie vollendet ſeyn. Der Verfaſſer hat hier dieſen Widerſpruch nicht blos mit ſich, ſondern mit jeder geſunden Philoſophie begangen, die über den Begriff von Innerem ihn hätte aufklären ſollen, wie falſch es ſey, das ſchon beim geiſtigen Menſchen ein Inneres zu heißen, was inner dem

Digitized by Google

Leibe, als dem Fleiſche (dem Guph der Hebräer) ſich befindet, wonach es denn für die Erkenntniß, wie den Glauben kein Äußeres gäbe. In Bezug alſo auf die Körpermaſſe iſt die proteſtantiſche Rechtfertigungslehre allerdings eine innere, und in ſo fern hat der Verfaſſer Recht; in Bezug aber auf den Geiſt iſt ſie die alleräußerlichſte, und zwar um ſo mehr noch, als dem Verfaſſer ſo weit ihre Weſenheit entgangen iſt, daß ihm dieſe erſte Eigenſchaft derſelben nicht klar geworden.

Pocht aber doch noch der Verfaſſer darauf, daß, weil die Rechtfertigung allein vom Glauben abgeleitet worden, dieſe darum eine innere ſeyn müſſe; ſo geben wir ihm auch dieſes zu. Wir bemerken aber ſogleich, daß ſie dann keine äußere, objective ſey und ſeyn könne. Sie iſt darum auf jeden Fall, man mag ſie anſehn wie man will, einſeitig, und ſomit falſch. Denn nur alsdann iſt ſie die wahre, wenn ſie innerlich und äußerlich zugleich iſt; was die ſteife lutheriſche Einſeitigkeit nie werden, ja nicht einmal zu dieſem Verlangen ſich erheben kann. Wenn darum auch über die Begriffe von Innerem und Äußerem je nach verſchiedenen Standpunkten und Anſichten Streit und Differenz ſeyn kann; ſo iſt doch unter allen Verhältniſſen dieſes gewiß, daß die proteſtantiſche Lehre hierin einſeitig, und ihr Begriff darum, wie geſagt, falſch iſt.

Das über den Glauben vom Verfaſſer Geſagte verbietet uns der Raum hier Stelle vor Stelle auseinander zu wirren. Wir bemerken über den Begriff des alleinſeligmachenden Glaubens, daß über die objective Gewißheit der Seligkeit für die Gläubigen im Glauben, oder über die Wahrheit und Untrüglichkeit des Glaubens an ſich, allerdings auch die Katholiken vom Glauben belehrt und vergewiſſert werden; aber nicht ihre eigene ſubjective Gewißheit der Seligkeit wird ihnen abſolut und unbedingt von der Offenbarung verbürgt. Und zwar kann dieſes darum nicht

Digitized by Google

der Fall seyn, weil der Gläubige nicht mit untrüglicher Gewißheit weiß, daß er im Glauben die Beharrlichkeit erhalten werde, indem letztere mit dem Glauben selbst nicht absolut gesetzt, sondern von ihm trennbar ist. Nicht also die Zuversicht und höhere bedingte Gewißheit verwirft die Kirche an den Gläubigen; sondern nur jenen gnostischen Stolz der Protestanten, in der fides instrumentalis Himmelserben zu seyn, es gehe und komme wie es da wolle. Sicher gereicht es dem Verfasser nicht zu großer Ehre solche, an sich so klare Begriffe auf das Neue wieder verkannt und verwirrt zu haben.

Darum rechnen wir es dem Verfasser, der einmal zu aller Verkehrtheit durch die Adhäsion an seine Sekte berufen ist, nicht gerade besonders hoch an, wenn wir ihn objective und subjective Gewißheit der Seligkeit verwechseln sehen; wenn wir sehen, wie er sich gleichsam noch brüstet, daß die alleinseligmachende, objective Kirche des Christenthumes in seiner Confession, sey es auch mit Verkehrung aller zeitlichen und organischen Verhältnisse, subjectiv geworden sey; weil daselbst nicht die Kirche, sondern das Individuum seine Gewißheit von der Seligkeit oder Wahrheit hat, und ohne Anstand im Glauben allein selig gemacht wird. Welche Verkehrtheit! die Kirche, die objective Erlösungsanstalt Christi kann äußerlich zu Grunde gehen; aber das Individuum, (der junge Christus) ist mit seiner fides instrumentalis über Alles geborgen! Das einzelne Subject hat die Prädikate des Offenbarungsobjectes erhalten, welche dieses verloren hat!

Wenn es den Verfasser dann im verletzten Gefühle seines Principes der subjectiven Unfehlbarkeit so sehr schmerzet (indem er diese Kleinigkeit bei Möhler, in seiner kurzen Erwiederung der Erwähnung werth findet) daß unter den protestantischen unfehlbaren Personen zwei gerade, nämlich Heinroth und Beneke gegen die Unfehlbarkeit des allein rechtfertigenden Glaubens sich erklärt haben; so hat er wohl

frei, und wie wir voraussetzen wollen, nach beßter Überzeugung geredet, ohne Rücksicht auf jener Männer Ansichten zu nehmen. Er hat aber auf der anderen Seite, so wenig er das Princip einer positiven Lehr- und Glaubenseinheit bei diesen Männern im Verhältniß zu ihm geltend zu machen wagte, doch nicht unterlassen für dieselben und sich eine negative Vereinigung hervorzuheben. Denn mit Recht beruft er sich darauf, daß auch diese Beiden, so uneins mit ihm selber der Lehre nach, auch bei vernünftiger Übereinstimmung mit der katholischen Rechtfertigungslehre nicht katholisch werden, oder, wie er dasselbe euphemistisch ausdrückt, nicht „dem Catechismus romanus beistimmen würden.“ Denn, abgesehen daß diese partielle Übereinstimmung mit der Kirche durch das negative Prüfungsprincip errungen ist, und darum lange nicht, noch an sich schon Glaube, sondern nur Einsicht des Verstandes ist; so ist zum katholischen Glauben als solchem mehr noch als dieses Eine erforderlich.

Über die vom sonst geistreichen Verfasser mordaciter festgehaltene Auseinandergerissenheit des Glaubens und der Werke, oder der Rechtfertigung und Heiligung, lassen wir jeden unvoreingenommenen Denker entscheiden. Man überzeugt sich aus mehreren Äusserungen des Verfassers immer mehr, wie die Objectivität der Erlösung auch in seinem Systeme umgangen wird, ja consequent sogar geläugnet; womit diese nur als das Subjective bestimmt würde. Darum kann auch der Verfasser, aus diesem Hauptirrthume, sich darüber mißbilligend auslassen, daß Möhler die Voraussetzung zu Grund habe, daß der Glaube schon als der historische, der wahre sey. Man berücksichtige, der Verfasser selbst sagt: der wahre. Wenn er nun mit Möhler gesagt hätte, daß der historische Glaube noch nicht der vollkommene, vollendete (formata) wäre; so würden wir nichts einzuwenden haben. Wie der Katholik auch den Satz nicht aufgeben kann, daß der historische Glaube zuerst der wahre

Digitized by Google

seyn muß, ehe überhaupt von demselben als wahrem in einem umfassenderen Sinne, noch etwas Anderes als die Wahrheit, wie z. B. die Beseligung ꝛc. prädicirt werden kann; indem die Wahrheit wohl (als Grund) selig macht, aber noch nicht für sich die Seligkeit ist. Daß aber der Verfasser nun gar Möhlern das als wahr aussagen läßt, was er (Marheineke) für unwahr hält, weil er die historische Kirche läugnet, und dem historischen Glauben den Charakter der Wahrheit nimmt — dieß ist ein Beweis, daß die Wahrheit selber ihm nicht objectiv, historisch; sondern nur subjectiv, Eigenthum des spiritus privatus ist, wie derselbe sie aus der Geschichte extrahirt. Mit dem aber, was der Verfasser hier von seinem Glauben, und dem Begriffe desselben in seiner evangelischen Kirche behauptet, hat die Vernunft des Verfassers nicht sowohl der katholischen Kirche, die er mißversteht oder mißverstehen will, als vielmehr Luthern selbst den Staab gebrochen, wenn man beherzigt, was Möhler S. 118—125. aus Luther anführt.

Wenn Luther von den Katholiken sagt: „Aber unverständige, grobe Esel sind's," die da meinen, „daß wir gerecht werden" nicht „durch den Glauben allein," sondern «per fidem formatam charitate,» (Möhlers Symbolik S. 120): was würde derselbe Gottesmann erst über den Verfasser sagen, wenn er jenes purificirte Lutherthum bei ihm erblicken würde, das als „evangelische Kirche" „die guten Werke für nothwendig und unerläßlich erklärt?" (S. 39.) Wie würde Chemnitius, der starke Kämpe eben dieser Kirche, welcher da schreibt: «nam fides non ideo justificat, aut salvat, quia sit ipsa opus per se dignum, sed tantum quia accipit misericordiam promissam,» wie würde Chemnitius, sagen wir, sich mit dem Verfasser befreunden, der in einer Definition, (über die noch 20 Jahre lang hin und her controvertirt werden könnte, bis man wüßte, was denn unter dieser allgemeinen Phrase ganz Bestimmtes stecke)

Digitized by Google

den evangelischen Glauben also bestimmt: der „da ist das subjective, alle Objectivität in sich aufnehmende, den ganzen Menschen erfüllende und beseligende Princip, an das alle Rechtfertigung geknüpft ist und alle Seligkeit.“ (S. 38.) Wie verträgt sich diese Activität des subjectiven, also im Menschen selbst befindlichen Glaubensprincipes, mit einer nicht bloß bis zum Momente der Rechtfertigung selbst dauernden (wie auch die Katholiken lehren) sondern immerwährenden justitia extra nos? — Dabei, wie bei der ganzen Recension über Möhler überhaupt, hätte es für die Gelehrsamkeit, Scharfsinnigkeit ꝛc. ꝛc. des Herrn Verfassers nur zuträglich seyn können, wenn er ganz geschwiegen hätte. Und wie er jenen „evangelischen Begriff“ des lutherischen Glaubens, der auch in den allerlasterhaftesten unverlierbar, weil von der Heiligung trennbar ist; „der zu einer absoluten Gewißheit der Rechtfertigung und Seligkeit es kommen läßt“, „auf sich beruhen ließ“: also hätte er auch die Recension des ganzen Werkes unterlassen, und die Wahrheit auf ihr und ihrem Fundament beruhen lassen sollen, ohne selbe so vielfach für sich und seine protestantischen Leser, deren Unwissenheit und Unbestimmtheit in Glaubenssachen ohnehin schon groß genug ist, noch weiter zu trüben. Indirect zwar konnte seine Recension nur seiner evangelischen Sache schaden; denn eine schlechte Vertheidigung (und wie sollte hier eine andere auch nur möglich seyn?) wiegt zehn Stillschweigen an negativem Erfolge auf.

Was dann ferner den „elenden Zustand der römischen Kirche“ zur Zeit der Reformation betrifft, von dem S. 40 bis 41. der Herr Verfasser zu Möhler redet; so müssen wir ihm zuerst (posito, non concesso) zu Bedenken geben das, womit Erasmus Luthern zurecht gewiesen, wenn ersterer sagt: «Exaggera hic causam tuam, quantum libet, quo melior est, hoc tu magis accusandus, qui tam malum agas medicum.» (Hyperaspist. L. I.) Ferner aber bemer-

Digitized by Google

ken wir, daß „Tetzel mit seinem Ablaßkasten“ nicht zum Glauben, also auch nicht in die Symbolik gehört. Es hätte darum auch der Verfasser, als Wahrheit suchender Mann und rechtlicher Theologe, das zu urgiren unterlassen sollen, was die Sitte der Menschen betrifft; da, wo von der Lehre ausschließlich gehandelt wird. Dieß that Möhler in der Art nicht. Vergaß denn Marheineke, daß er selbst auf so ungemessene Weise das krasseste Princip der Reformatoren vergeistige, wenn er Möhler etwas ähnliches in Betreff der Kirchenlehre, und noch dazu an sich mit Unrecht zuschreibt? Denn wohl in keiner andern Weise mag er es gemeint haben, wenn er so ganz schnell über die drückendsten Lasten aller Stellen der Reformatoren, die Möhler citirt, hingehend, schreibt: das könne „jeder verständige Leser leicht in seiner Ungründlichkeit würdigen.“ (S. 41.)

Ebenso wirft der Verfasser wieder S. 41 alles durcheinander, sich, und seine alte und neue evangelische Kirche. Wir staunen zu lesen, daß „über Nothwendigkeit wahrhaft guter Werke kein Streit beider Kirchen sey.“ Wir verwundern uns noch mehr über den Verstand des Verfassers, der die Werke in der protestantischen Kirche, welche „der Schrift gemäß stets das Bewußtseyn hat, daß auch die besten Werke noch Werke des Sünders sind,“ als „wahrhaft gute Werke“ ausgeben kann. Denn, könnte der Verfasser auch mit Chemnitius eine philosophische Absurdität in seinem gläubigen Verstande ertragen;[1]) so würden doch die Worte Christi, Luc. VI. 44. selbst ihn belehren können, wie vom Sünder keine wahrhaft und vollkommen guten Werke möglich sind. Und in solcher Verständigkeit (damit wir noch einmal von einer andern Seite her darauf

[1]) Chemnitius sagt: (Exam. Conc. Trid. P. I. pag. 266. citirt von Möhler pag. 133.) „Ideo cum habeamus sententiae nostrae in scriptura certa et firma fundamenta (?), non est *curandum, etiamsi incurrat in absurditatem philosophicam!*!“

zurückkommen) kann denn der Verfasser auch mit Recht zur Würdigung der irrefragabeln, mit den eignen Worten der Reformatoren allseitig belegten Darstellung Möhlers (S. 163 u. f., 174 u. f.) „in ihrer Ungründlichkeit" auf jeden verständigen Leser" provociren. Dabei ist aber nicht zu übersehen, daß „verständig" denn doch im Grunde hier nur mit protestantischer Befangenheit, vorurtheilsvoller Leichtgläubigkeit, armstolzem Katholikenhasse, und verstockter Ungelehrigkeit synonym ist. Eben dieser Verständigkeit war es erlaubt, sich ein Bild von der Zeit zu machen, in welcher Luther auftrat, wie der protestantische Verstand es eben wünschen möchte, und der Verfasser thut. Während die wahre Verständigkeit erkennt, wie auch aus dem Verkehrtesten, in der, und durch die Zeit blos Veranlaßten nur das Gute entsteigt, wenn auch dann später, als es in rechter Weise für die Zeit hätte kommen sollen.

Wie sehr aber der Verfasser aus seinem Takte herausgefallen, wie sehr er seine Rolle da vergessen, wo er Möhler darüber Vorwürfe macht, daß er „die Siebenzahl der Sacramente vertheidige, ohne gerade, warum ihrer nicht mehr und nicht weniger seyn könnten, oder die Nothwendigkeit dieser Zahl darzuthun, auch, ohne die infallible Bestimmung der Trienter Synode anzuführen und es überhaupt anders, als nur voraussetzungsweise geltend zu machen, was jene Synode sagt: daß sie von Christus selbst noch eingesetzt seyen;" (S. 42.) — dieß wird uns denn ersichtlich, wenn wir erwägen, wie der Verfasser S. 5 die Aufgabe der Symbolik als „eine rein historische," und „mit der wahren Geschichte des Gegensatzes" sich beschäftigende, sohin als eine blos referirende, nicht thetisch zunächst argumentirende, bezeichnet. Wie konnte er nun anders als in dieser protestantischen vielgestaltigen Verständigkeit die Aufgabe eines Dogmatikers mit der eines Symbolikers verwechseln, und von Möhler etwas tadelnd fordern, dessen wirkliche

Digitized by Google

Leistung demselben von dem Recensenten (also Herrn Marheineke) nicht mindern, und sogar gerechteren Tadel zugezogen haben würde? Darum ist denn auch des Verfassers Widerrede hier ebenso gründlich und verständig, als es wahr ist, daß „die Nestorianer notorisch nur drei Sacramente zählen" sollen.

Wenn der Verfasser darüber so ungehalten ist, daß sich Möhler „nicht scheut, die Betrachtung der Sacramente als Bundeszeichen eine Herabwürdigung zu nennen;" so hat er gewiß übersehen, daß er selbst wohl mit Möhler hierin übereinstimmen müßte, wenn die Wahrheit und Nothwendigkeit der Kindestaufe in der That ihm „nicht unbegriffen geblieben." Denn das Sacrament, als bloßes Bundeszeichen ist doch gewiß als nacktes Zeichen ohne innere Gnade, jene ausgenommen, welche der Glaube des Empfängers leistet und verschafft. Der Verfasser übersieht darum, daß, während dem Glauben der katholischen Kirche und seiner Gelehrsamkeit der Bund mit Gott dabei „ein wesentliches, Moment ist;" dieses als Zeichen Luthern nicht blos ein wesentliches, sondern das einzige war.

In Betreff der Taufe stimmt aber der Verfasser in das alte lutherische Lied, von Permanenz der Sünden im Gerechtfertigten ein. Er verkennt ganz die Natur der zeitlichen Welt, wenn er von seinen Ansichten „die Möglichkeit der persönlichen Sünde, und Nothwendigkeit der Buße" abhängig macht. Über die Ohrenbeicht wärmt er das Alte wieder auf. Zum Wunsche des Verfassers, Möhler möchte beim Ablasse mehr ins Einzelne eingegangen seyn, müssen wir bemerken: daß jede Lehre nach ihrer symbolischen (dogmatischen) Wichtigkeit, Umfassung und Bestimmtheit, und insofern sie letztes ist; nicht aber weder nach Mißbräuchen, noch nach individuellen Wünschen und Interessen zu behandeln sey. Was aber die „Vorstellung von historischer Kritik und Einsicht" betrifft, welche der Verfasser aus Möh-

Digitized by Google

lers Vortrag über den Ablaß gewonnen haben will; so müssen wir diese gegen Möhler nichts sagende Tirade in ihrer eigentlichsten Wahrheit, und mit dem größten Grunde einem Critikus retorquiren, der, wie der Verfasser, bisher über jene fraglichen Gegenstände schon mehrfach so splendide Proben abgelegt hat. Daher, weil er ein Literatus ist besonderer Art, der nämlich das, was von ihm im neuen Glauben nicht „begriffen" werden kann, auch als im alten Glauben nicht vorhanden anzunehmen geruht, mag es denn auch kommen, daß Möhler „besondere Nachrichten hat," (S. 44) in Betreff der in ältester Zeit als Strafen auferlegten Bußen.[1]) Steht ferner dem Verfasser die „Verwandlung" nicht an; ist Möhler zu schnell über sie hingegangen; führt er über die Messe die alte Sprache; „hat die römische Kirche das Messewesen zum Mittelpunkt ihres Cultus erhoben; ist dadurch die Predigt des Evangeliums so gut wie verdrängt worden" (S. 47) steht „das geistige Mitgenießen" der Gläubigen mit dem Priester bei der heiligen Messe „noch tief unter der Zwinglischen Ansicht;" kann der Verfasser nicht begreifen, wie Möhler tiefsinnig behauptet; der lutherischen Permanenz der Sünde im Gerechtfertigten analog, hätten sie auch (die Lutheraner) in der Eucharistie, dem „Mittelpunkte" des kirchlichen Glaubens und Lebens, jene Lehre, aus deren Glauben und Praxis fast die Integrität des gesammten christlichen Glaubens je zu erkennen ist) die Fortdauer der zwei Elemente angenommen, in der Eucharistie also ebenso die Umwandlung der Substanz, wie in der Rechtfertigung die objective Intussusception der Gnade, Reinheit, verworfen: — so ist es nicht zu

[1]) Diese „besonderen Nachrichten" zur Erzielung der rechten Vorstellung von „historischer Kritik und Einsicht," die dem Verfasser mangelt, hat Möhler für Herrn Baur, Marheineke und Ihresgleichen gesammelt und erläutert in seinen neuen Untersuchungen gegen Baur S. 376. u. f.

Digitized by Google

verkennen, daß das, was der Verfasser vorbringt „ganz aus der Luft gegriffen“ ist, und ein Zeichen, „wie fest und sicher er in seinen Irrthümern sitzt.“ Ein Festgeranntseyn, welches auch in dem Verfasser früher über die Eucharistie jene triplex sententia bei den alten Vätern producirt hat.

„Hätte nun der Verfasser einen Begriff von der Aufgabe der kirchlichen Reformation des 16. Jahrhunderts“ gehabt, und würde er erkannt haben, wie durch die Reformatoren in allen Stücken dieselbe verfehlt wurde, wie ferner Möhler die Reformation noch stets nur von ihrer beßten, der theoretischen Seite, aufgefaßt, indem sich in dieselbe nicht bloß jenes einseitige spiritualistische Element zog, sondern auch der damit oft verbundene gemeine dissolute Gegensatz lebenslustiger, resp. liederlicher Menschen aus der Kirche gleichfalls sich „in die evangelische Kirche flüchtete“; und daß die römische Kirche zwar nicht „leer, glaubensarm und verkehrt“ an sich, aber leer von verkehrten Subjecten, arm an falschen Glaubensbrüdern wurde; dann würde er der Wahrheit vielleicht näher gekommen seyn, und mit viel gegründeterem Rechte im großen Abfalle von der Kirche, die Verdorbenheit der Kirchen-Glieder nur in so weit sie abgefallen, finden. Darum halten wir es für viel geeigneter die speciellen Erläuterungen, statt mit einer eigentlich nichts sagenden Rede über das alte Mütterlein und die rechte Mutter, wie der Verfasser, mit einer Stelle des Erasmus zu schließen, die dieser im hohen Grade moderirte Mann schon früh über Luther schrieb. Si Lutherus, sagt er, nihil nisi pium docuisset, idque fecisset constanter et graviter cum apostolica mansuetudine, nusquam in scriptis dans animi carnis affectibus corrupti significationem, suosque discipulos sic instituisset, ut illorum moribus doctrina commendaretur omnibus, tum poterat nobis prædicare suam in opere Domini diligentiam. Verum est natura vehementior. Si vehemens esse volebat,

Digitized by Google

habebat Paulum tonantem ac fulminantem. Iste deliciatur et ludit, crebro scurriliter, semper gloriose. Ad quid valet ista petulantia? Ut etiam si quæ recta sunt, fidem non inveniant, et bona sententia secus quam oportet prolata displiceat. Ne quid interim loquar de versuta quadam vafritie, quam aliquoties scripta hominis resipiunt. Postremo qualis est hominis animus, talem videmus successum: omnia spectant ad cruentos tumultus, et interim ille velut otiosus ludit facetiis.» [1])

Noch Eines müssen wir bemerken. Der Verfasser thut sich ganz am Ende S. 48 auf die schnelle Verbreitung der Reformation viel zu gut, und sagt, Herr Möhler erkläre den Zutritt der Heiden beim Beginn des Christenthumes aus den reinsten, edelsten Bewegungen; warum auch hier diesen Wachsthum der Reformation nicht auf gleiche Weise? Wir geben dem Verfasser, abgesehen von allen historischen für Egoism und Sinnlichkeit hier und dort ein ganz anderes Resultat darbietenden Erörterungen, als Gegenstück zu dem, was wir so eben von Erasmus citirt, zum Beweis zugleich, wie oft unwillkührlich die Wahrheit durchschlägt, das als Bescheid, was dessen Antipode in jeder Hinsicht, Luther, schon sprach. „Falsche Lere gehet noch feret nicht, sondern sie fleuget, und die Leute fallen zu, und hengen sich dran, wie (wenn) sie toll weren, das sehen wir auch itzt wol bey unsern Rottengeister.“ [2])

Läugnen läßt sich allerdings nicht, daß Herr Marheineke nach dieser Recension schon große Fortschritte in seiner Verständigung über den Katholicismus gemacht, wenn wir sie mit dem vergleichen, was er in seinem „Systeme des Katholicism“ Heidelberg 1810 — 1813 vorgebracht hat.

1) Hyperaspistæ L. II. p. 397. edit. Bas. 1527.

2) Luthers Schriften. Wittb. A. v. 1573. V. S. 150. Cfr. Nachlese aus Dr. M. Luthers Schriften. Mainz, in der Buchhandlung von Kirchheim, Schott und Thielmann. 1827. S. 569.

Digitized by Google

Macht der Verfasser in seinem Purificationsgang so fort solche Progressen in Erkenntniß der Wahrheit; so wäre sogar Hoffnung da, ihn noch in dieser Welt auf der offnen Seite derselben endlich zu erblicken. Wozu allerdings noch beitragen mag, wenn er bei Reisen in katholischen Ländern neben dem, was er allda von Vorstellungen über das Brennen des Fegfeuers, und „Beschreibungen der Priester im Volksunterrichte“ gehört und gesehen haben will (S. 12) vorurtheilsfrei genug war, einen wahrheitlichen Vergleich zwischen dem katholischen Volks- und Glaubensleben, und dem protestantischen nach seinen guten und schlimmen Seiten zumal zu ziehen.

„Porro, schließt Erasmus seinen Hyperaspistes, Christus illuminet nos omnes una cum Luthero (et ejus asseclis, setzen wir hinzu), ut omnes uno ore, eadem mente, eademque sententia prædicemus communem omnium dominum, cui gloria in ævum. Amen.“ Mit diesem Wunsche endet auch unsere Beleuchtung der Recension des Herrn Marheineke.

(Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

VIII.

Ueber das Beichtsiegel.

Die Sitzungen der beiden hannover'schen Kammern geben von Zeit zu Zeit uns Katholiken Anlaß zu ernstem Nachdenken über unsere politische Lage in Beziehung auf Religions- und Gewissensfreiheit. Dieses Schibolet wird zwar oft genug vorgehalten; aber dabei hat es auch bei manchen Discussionen und gesetzlichen Bestimmungen sein Bewenden. Auch ist dieß kaum anders zu erwarten, da die Gründe in numerischer Geltung der Stimmenden ein besonderes Übergewicht gewinnen. Wie sehr aber diese numerische Geltung auf Seiten der Protestanten seyn müsse, ergiebt sich klar daraus, daß in der ersten Kammer, wenn sie vollzählig wäre, gegen 60 Mitglieder, bei vielfacher Abwesenheit aber gegen 40 — 42 zu stimmen haben; und unter diesen der (immer abwesende) mediatisirte Herzog von Aremberg, Herr zu Meppen und Emsbühren, und der Abgeordnete des Bischofs von Hildesheim und Administrators zu Osnabrück, Herr Domkapitular Mertz, im Jahre 1828 katholischer Stadtpfarrer zu Hannover, die zwei einzigen katholischen Mitglieder der ersten Kammer sind. — In der zweiten Kammer sind vielleicht gegen 70 Deputirte anwesend, unter denen sich aber nur vier Katholiken befinden. Diese vier sind der Abgeordnete des Domkapitels zu Hildesheim, Domsyndicus Werner, der Hofcommissär Doctor juris Sermes

Digitized by Google

aus Meppen, der Kammerconsulent Klenze aus dem Fürstenthume Hildesheim, und der Gutsbesitzer Büren von Papenburg aus dem Landdrosteibezirk Osnabrück. Es ist leicht begreiflich bei der gewöhnlichen Unwissenheit der Protestanten in Gegenständen der katholischen Kirche und bei den oft mit der frühesten Jugend eingesogenen Vorurtheilen, daß das Katholische vielfach verkannt und verletzt werde. Indeß bleibt es doch immer wichtig und erfreulich, daß sich die wenigen würdigen katholischen Männer durch so viele Widersprüche in ihren Grundsätzen nicht irre machen, lassen, und ohne Scheu öffentlich die Rechte der Kirche vertheidigen und wahren. Unter diesen verdient eine lobende Anerkennung der bischöfliche Abgeordnete Domcapitular Mertz, der in der Sitzung der ersten Kammer vom 25. Juli verfl. Jahres über die Heilighaltung des Beichtsiegels kräftig sich ausgesprochen hat. Zum Verständnisse der nachfolgenden Discussion müssen die Projecte der Gesetzesstellen, auf welche es vorzüglich ankommt, vorausgeschickt werden. Der §. 120 des vorgeschlagenen Criminalgesetzbuches lautet wörtlich: „Der Hochverrath wird namentlich begangen I. durch Angriffe wider die persönliche Sicherheit des Königs, II. directe Angriffe auf die Selbstständigkeit des Staates, III. durch Angriffe auf die Verfassung des Königreichs.“ — Der §. 44 der Criminalproceßordnung, welche mit dem obigen Paragraphen in Verbindung steht, besagt: „Von der Verbindlichkeit der Angaben und des Zeugnisses sind befreit ... auch Geistliche in Ansehung desjenigen, was ihnen in der Beicht, oder sonst unter der geistlichen Verschwiegenheit anvertraut ist, und es ist ihnen die Ablegung des Zeugnisses untersagt, jedoch vorbehaltlich der Vorschrift des §. 127 des Criminalbuches.“ — Dieser §. 127 des Criminalbuches ist aber folgendermaßen gefaßt: „Jeder Unterthan, der von einer hoch- oder landesverrätherischen Verschwörung oder Unternehmung

Wissenschaft erhält, ist schuldig der Obrigkeit, bei Zucht- oder Arbeitshausstrafe augenblicklich davon Anzeige zu machen."

Die Discussion über diesen Artikel, welche die hannoversche Zeitung, № 180, d. v. J. enthält, verdient ganz mitgetheilt zu werden. Dem Abgeordneten des Bischofs von Hildesheim, Domkapitularen Mertz standen fünf protestantische Opponenten entgegen, wovon vier angestellte Juristen und Einer protestantischer Prälat ist. — Folgendes ist eine getreue Mittheilung des in der oben genannten Zeitung Enthaltenen: „Art. 127. (Verbindlichkeit zur Anzeige des Hochverraths und der Landesverrätherei.) Ein Mitglied proponirte, zu diesem Artikel hinter den Worten des letzten Satzes: „dessen Verwandte oder Verschwägerte" hinzuzufügen: „deßgleichen Geistliche rücksichtlich des ihnen in der Beichte Anvertrauten" und rechtfertigte diesen Antrag folgendermaßen: Wenn er sich erlaubt habe, bei dem Art. 127 einen Antrag zu machen, welcher, wie er hoffe, die geneigte Berücksichtigung dieser hochansehnlichen Kammer um so mehr verdiene, da er einen Gegenstand zur Sprache bringe, über welchen Kirche und Staat so verschiedener Meinung zu seyn scheinen, und der einen der wichtigsten Glaubenssätze der katholischen Kirche ausmache, nämlich die strengste und keine Ausnahme gestattende Beobachtung des Beichtsiegels, so erkläre er zugleich im Voraus, daß der katholischen Kirche und ihren Dienern, den Geistlichen, die allerhöchste Majestät des Königs eben so heilig und unverletzlich sey, als einer ihrer Schwesterkirchen, und daß sie auf alle Art und Weise jede, auch noch so fern der geheiligten Person des Königs oder Allerhöchstdessen Familie drohende Gefahr, sobald eine solche ihr außerhalb der Beichte bekannt werden sollte, sogleich selbst abzuwenden oder auf dem gesetzlichen Wege der Obrigkeit anzuzeigen, für die heiligste Pflicht halte. Diese Grundsätze beobachte die katholische Kirche und habe sie immer beobachtet; sie

befolge den Grundsatz des heiligen Petrus „Ehre den König!“ eben so gewissenhaft und treu, wie jede andere Confession. Zwar erkenne auch der Staat die Unverletzbarkeit des Beichtsiegels im Art. 144 des Entwurfs der Criminalproceßordnung an, nur wolle er, daß das im Art. 120 des Criminalgesetzes bezeichnete Verbrechen des Hochverraths davon ausgenommen werden solle. Allein auch in diesem Falle gestatte die katholische Kirche keine Ausnahme, und zwar aus folgenden Gründen: 1. die katholische Kirche glaube und lehre, daß die Beichtanstalt göttlicher Einsetzung sey, deren Zweck Vergebung der mit reuevollem Gemüthe bekannten Sünden und moralische Besserung sey, folglich auch die strengste Heilighaltung des Beichtsiegels bedinge; denn was wäre eine Beichte ohne Verschwiegenheit? Würde ohne diese der durch die Beichte beabsichtigte erhabene Zweck jemals erreicht werden, wenn die Verpflichtung des Beichtsiegels nicht generell, sondern nur ausnahmsweise gestattet werden solle? 2. Das Kirchengesetz des Lateranischen Concilii heiße: „der Geistliche hüte sich durch Worte oder Zeichen oder auf was immer für eine Art den Sünder zu verrathen, denn wer es wagen sollte, die ihm in dem Beichtgericht entdeckte Sünde bekannt zu machen, soll seines geistlichen Amtes entsetzt und zur lebenslänglichen Buße in ein enges Kloster gesperrt werden.“ Dieses Verbot sey allgemein und lasse keine Ausnahme zu. 3. Selbst das Naturrecht gebiete uns dasjenige, was uns unter dem Siegel der Verschwiegenheit anvertraut sey, niemals zu offenbaren. Wo bliebe die Gerechtigkeit, wenn wir das uns Anvertraute sogar zur Infamie, zur Kerker-, ja zur Todesstrafe desjenigen, welcher es uns anvertraut habe, mißbrauchten? 4. Wie gehässig, wie abscheulich würde nicht die ganze Beichtanstalt werden, wenn nicht das Beichtsiegel auf das strengste und heiligste gehalten würde? In welchem schändlichen, das Gemüth empörenden Lichte würde diese für die sündige Mensch-

Digitized by Google

heit so trost- und heilvolle Anstalt ohne Verschwiegenheit erscheinen. Zu welch einem niedrigen Inquisitionstribunale würde sie nicht herabsinken? Und würde denn wohl der im Art. 127 des Criminalgesetzes vorgesetzte Zweck erlangt werden, wenn der Geistliche gezwungen seyn solle, ein im Art. 120 des Criminalgesetzes bezeichnetes, ihm durch die Beichte bekannt gewordenes Verbrechen mit namentlicher Angabe des Verbrechers der Obrigkeit zu denunciren? Wer würde doch so thörigt seyn, ein solches schändliches Vorhaben zu entdecken, wenn die Beichte ihm keine Sicherheit der ewigen Verschwiegenheit gewährte? Wo würde selbst das dem Beichtvater so nothwendige Zutrauen der Beichtenden ohne Beichtsiegel bleiben? 5. Endlich spreche der §. 30 des St.-G.-G. für seinen Antrag, wenn es darin heiße: „Allen Landeseinwohnern gebührt völlige Glaubens- und Gewissensfreiheit.“ Wenn dieser Paragraph nicht ein leeres Phantom, sondern eine Wahrheit seyn solle, so müsse er im vorliegenden Falle zur Anwendung kommen, denn es handle sich hier nicht um eine Disciplinarsache, worin eine Dispense zuweilen zulässig, sondern um einen Glaubenssatz, dessen Verbindung durch keine Macht der Erde jemals unkräftig gemacht werden könne. Dem Staate stehe folglich die rechtliche Befugniß in keinem Falle zu, durch ein Gesetz in die Glaubens- und Gewissensangelegenheiten seiner Unterthanen zu greifen und darin Verwirrung anzurichten. Denn was sey dem Menschen heiliger, als die Glaubenssätze seiner Religion? was unschätzbarer als Gewissensruhe? Wie ungerecht und dem Grundgesetze stracks zuwiderlaufend sey also nicht ein Gesetz, welches die Glaubens- und Gewissensfreiheit der katholischen Landeseinwohner auf das Empörendste störe? Welche katholisch-geistliche Obrigkeit werde so frevelnd an ihrer eigenen Religion handeln können, eine solche gesetzliche Bestimmung, falls sie hier sanctionirt werden solle, ihrer Diocösengeist-

Digitized by Google

lichkeit zur Pflicht der Befolgung zu machen? Und welche Geistlichkeit werde nicht mit dem lautesten Schrei des Abscheues eine solche Anſinnung von ſich weisen? Der katholiſche Geiſtliche ſollte ſich zum Denuncianten, zum Verräther herabwürdigen laſſen? Werde er nicht lieber Drohung, Strafe und den Tod ſelbſt erdulden, freudig erdulden, ehe er ſich zum ſchändlichen Werkzeuge eines gewiſſenloſen Angebers mißbrauchen laſſe. Werde er hier nicht ausrufen, man muß Gott mehr gehorchen als den Menſchen? Unnütz ſey eine ſolche geſetzliche Beſtimmung, denn der Geiſtliche werde immer dem Richter zur Antwort geben, er wiſſe es nicht, und wenn er es auch wiſſe, ſo werde er es ihm nicht ſagen. Daß andere Geſetzbücher, ſelbſt das baieriſche,[1]) ähnliche Beſtimmungen enthalten, entkräfte ſeinen Antrag nicht, denn dieſe ſeyen ohne Berathung der Stände und der Betheiligten erlaſſen, dann aber auch niemals von der katholiſch-geiſtlichen Oberbehörde als geſetzlich anerkannt.

Ein Dep. So ſehr er in Beziehung auf das von dem verehrten R. Hervorgehobene geneigt ſeyn würde, den ausgeſprochenen Wünſchen nachzukommen, und ſo gern dieſe Verſammlung ſtets bereit geweſen, billigen Wünſchen zu genügen, ſo ſehe er ſich doch außer Stande, auf den gefallenen Antrag einzugehen. Der g. R. habe auseinander geſetzt, aus welchen Gründen das Geheimniß des Beichtſtuhls nicht verletzt werden dürfe. Dergleichen Grundſätze beſtänden auch für die Geiſtlichen der evangeliſchen Confeſſion, und auch letztere wären den Beſtimmungen dieſes Artikels unterworfen. Von der wirklichen Statthaftigkeit der

---

1) Wann wird einmal aus den Geſetzbüchern das verſchwinden, was gegen die heiligſten Verpflichtungen der Religion und des Gewiſſens iſt, und zu nichts anderm dienen kann als die Gemüther zu beunruhigen und eine Art Autorität für Uebelwollende abzugeben?

Anmerk. eines Dritten.

Digitized by Google

fraglichen Ausnahme könne er sich nicht überzeugen, wenn er bedenke, daß die Kirche nur mit der Aufrechthaltung des Staats bestehen könne. [1]) Werde daher in der Beichte ein solches Bekenntniß von der Verschwörung zum Umsturze des Staats abgelegt, und der Geistliche dürfe es der Behörde, welche das Verbrechen zu hindern im Stande sey, nicht anzeigen, so werde dadurch zugleich auch die Kirche gefährdet. Als die Bestimmung des fünften Capitels des St.-G.-G., daß nämlich dem Könige über die evangelische und römisch-katholische Kirche das in der Kirchenhoheit begriffene Schutz- und Oberaufsichtsrecht gebühre, sey der in Frage stehende Punkt bereits mehrfach erwähnt, eine solche Bestimmung, wie der Herr Proponent sie nun beantrage, sey indessen nicht aufgenommen, vielmehr in dem Begleitungsschreiben von Ständen erwähnt, daß man Rücksichten der fraglichen Art da überall nicht nehmen könne, wo es auf die Wohlfahrt und Sicherheit des ganzen Staates ankomme. Hätten die katholischen Geistlichen die in Rede stehende Ausnahme für durchaus nothwendig gehalten, so sey es bei der Berathung des St.-G.-G. der rechte Zeitpunkt gewesen, ihr Interesse wahrzunehmen. [2])

Ein zweiter Dep. Die von dem Hrn. Proponenten vorgelegten Bestimmungen über die Bewahrung des Geheimnisses der Beichte halte er im Allgemeinen zwar für richtig.

---

1) Die Kirche und der Staat sind sehr verschiedene Anstalten. Wenn aber die Protestanten der Meinung sind, die Kirche könne ohne den Staat nicht bestehen, so mag das für ihre Confession Geltung haben; die katholische Kirche hat eine andere Säule und ein anderes Fundament als den Staat.

Anmerk. eines Dritten.

2) Sie würden aber aller Wahrscheinlichkeit nach eben so wenig gehört worden seyn, wie jetzt. Dieß lassen wenigstens andere Reclamationen mit trauriger Erinnerung schließen.

Anmerk. eines Dritten.

Digitized by Google

Nach dem Beschlusse des Lateranischen Concilii leide es keinen Zweifel, daß die Verschwiegenheit sich allgemein auf vergangene und bevorstehende Verbrechen erstrecke. In dem Art. 127 des Criminal-Gesetzbuchs sey nur von bevorstehenden Verbrechen die Rede, daher passe der Antrag in Beziehung auf schon begangene Verbrechen nicht zu diesem Artikel. Er verkenne jedoch nicht, daß die katholischen Geistlichen sich hinsichtlich dieses Punktes allerdings in einer unangenehmen Lage befänden, allein dessenungeachtet könne er für den Antrag nicht stimmen. Die zur Motivirung des letztern hervorgehobenen Gesetzbestimmungen dürften auch in so fern nicht in Betracht kommen, als sie jünger seyen wie diejenigen Gesetze, auf welche sich der Art. 127 gründe. Denn schon in der L. 5. D. ad legem Juliam majestatis und in C. 24 der bulla aurea sey das im Art. 127 ausgesprochene Princip sanctionirt, und in die späteren Gesetzgebungen übertragen. Würde man hier bei Erlaß eines neuen Gesetzes solche Ausnahmen gestatten, so würde das zu mancherlei Inconvenienzen führen. Glaubten die katholischen Geistlichen durchaus keine Ausnahme von dem Geheimnisse der Beichte machen zu dürfen, so würden sie sich durch irgend ein Auskunftsmittel schützen müssen, so gut es angehe.

Das Mitgl. Sollte die bulla aurea auch eine solche Bestimmung enthalten, wie der letzte g. R. sie anführe, so frage es sich immer noch, ob dergleichen Bestimmungen mit Genehmigung der kirchlichen Obrigkeit erlassen seyen.

Ein 2. Mitgl. Es sey wohl zu beachten, daß hier nicht von einem schon begangenen, sondern von einem bevorstehenden Verbrechen geredet werde. Wenn nun Jemand im Beichtstuhle bekenne, er habe den Plan, morgen den König zu ermorden, und erbitte sich im Voraus Absolution für diese Sünde; wenn ferner der Priester Alles anwende, um ihn von diesem Vorhaben zurückzubringen, aber seine Mühe vergeblich verschwende, so befinde der Geistliche sich

Digitized by Google

in der That in einer fürchterlichen Lage, wenn er auch dann eine Anzeige nicht machen dürfe. Er möge wohl wissen, was der Geistliche thun werde, wenn der Beichtende den Plan einer Ermordung des Papstes bekenne. [1])

Das erste Mitgl. Was den letzterwähnten Fall betreffe, so werde der Beichtvater eine Absolution nicht ertheilen können, weil letztere sich stets nur auf eine aufrichtige Reue des Beichtenden über seine Sündhaftigkeit gründe. Der Geistliche werde indeß Alles aufbieten, um den Beichtenden von seinem Vorhaben zurückzubringen, werde nachforschen, ob das Verbrechen von ihm allein oder mit von Complicen begangen werden solle, und werde um Erlaubniß bitten, den Vorfall mit Verschweigung des Namens anzeigen zu dürfen. Würde diese Erlaubniß indeß versagt, so dürfe der Geistliche, selbst wenn das Leben des Papstes auf dem Spiele stände, von dem Geheimnisse keinen Gebrauch machen; so unerschütterlich fest ständen in dieser Hinsicht die Grundsätze der katholischen Kirche. Er sehe ein, in welche Verlegenheit sein Antrag diese hochansehnliche Versammlung versetze; allein er habe es für seine Schuldigkeit gehalten, denselben hier vorzubringen, und er müsse innig bedauern, wenn die Principien des Staats und der Kirche in diesem Punkte so außerordentlich von einander verschieden wären.

Ein drittes Mitgl. Auch bei der evangelischen Kirche finde der Grundsatz einer Beachtung des Beichtsiegels Statt, nur sey ein hauptsächlicher Unterschied zwischen der katholischen und evangelischen Beichte darin zu finden, daß bei der letztern das Herzählen aller Fehler in specie wegfalle. In Beziehung auf die begangenen Verbrechen müsse der Geistliche zuvörderst Gewißheit darüber erlangen, in welcher Maße sie begangen seyen, und er dürfe die Absolution erst

[1]) Das ist ein ächt protestantischer Witz. Doch wir wissen solche Redensarten zu würdigen. Anmerk. eines Dritten.

dann ertheilen, wenn eine aufrichtige Reue wirklich vorliege. Hinsichtlich der bevorstehenden Verbrechen enthalte der §. 36 der Lüneburg'schen Kirchenordnung eine besondere Vorschrift. In Folge dessen sey auch in anderen Bestimmungen das Beichtsiegel als etwas Heiliges anerkannt, freilich aber unter der Beschränkung, falls höhere Rücksichten nicht ein Anderes verlangten. Auf seinem Standpunkte als protestantischer Geistlicher glaube er sich bei den Vorschriften des Art. 144 der Criminalproceßordnung vollkommen beruhigen zu können, und müsse bekennen, daß er das Verbrechen des Hochverraths für ein solch ausgezeichnetes halte, daß er bei demselben auch eine Ausnahme von dem Beichtsiegel als vollkommen angemessen betrachte. In Folge der für die katholischen Geistlichen gegebenen Vorschriften erkenne er indessen an, daß sie selbst bei dem Falle des Hochverraths Verschwiegenheit zu beobachten hätten, nur die von dem g. H. Proponenten aus dem Naturrechte und der Philosophie hergenommenen Gründe halte er nicht für durchschlagend. Auch er möge jedoch mit einem andern g. R. wohl wissen, was der katholische Geistliche thun werde, wenn der Beichtende bekenne, daß er den Papst zu ermorden beabsichtige? Wie wohl er einsehe, daß die katholischen Geistlichen sich in diesem Falle in einer ganz eigenen Lage befinden würden, so scheine ihm doch durchaus nothwendig, daß man hier mehr auf die Maßregeln Rücksicht nehmen müßte, welche der Staat zu seiner eigenen Aufrechthaltung nöthig habe. Wie die katholischen Geistlichen in einer Lage der hervorgehobenen Art sich heraushelfen würden, müsse man ihnen selbst überlassen.

Ein dritter Dep. Er erlaube sich an den H. Proponenten die Frage zu richten, ob für die katholischen Geistlichen ein Gesetz existire, das sie verpflichte, ein bevorstehendes, ihnen gebeichtetes Verbrechen zu verhindern, und das eine Strafe androhe, wenn solches nicht geschehe?

Digitized by Google

Bestände ein solches Gesetz nicht, so halte er das für die Sicherheit des Staats im höchsten Grade für gefährlich. Es seyen ihm aus der Geschichte Beispiele bekannt, daß die Geistlichen bevorstehende ihnen bekannte Verbrechen angezeigt hätten, aber auch solche Fälle, daß solches nicht geschehen sey. Wie er glaube, müsse doch jedenfalls eine gesetzliche Vorschrift in dieser Hinsicht existiren, damit die Geistlichen wüßten, wie sie daran wären. Es herrsche über diesen Punkt eine große Dunkelheit, daher wünsche er sehr, daß der Herr Proponent eine Auskunft darüber ertheilen möge, falls seine Verhältnisse es ihm anders gestatteten.

Das erste Mitgl. Diese Auskunft sey er zu ertheilen gern bereit. Bei einem Vorfalle fraglicher Art könne der katholische Geistliche niemals vor Gericht gefordert, und zur Rechenschaft gezogen werden. Besondere Vorschriften existirten nicht, es sey vielmehr blos seinem Ermessen überlassen. Hinsichtlich dessen, was etwa in der Geschichte über Fälle der Art vorkomme, müsse er in so fern an deren Ächtheit zweifeln, als dergleichen Anführungen nicht von katholischen Geistlichen selbst herrührten.

Der erste Dep. Er möchte doch wissen, was die katholischen Geistlichen anfangen würden, wenn z. B. in Italien ein Bandit vor ein Kloster komme, und in der Beichte bekenne, er wolle Tags darauf mit seiner Bande das ganze Kloster anzünden. Fälle der erwähnten Art, bei denen die Geistlichen allerdings auch Anzeige davon gemacht, seyen in der Geschichte mehrfach zu finden, an deren Ächtheit sich überall nicht zweifeln lasse. Er verweise nur auf den bekannten Vorfall mit Ravaillac.

Das erste Mitgl. Er habe die Grundsätze, auf denen sein Antrag beruhe, genügend auseinandergesetzt, und werde darüber nichts mehr sagen. Auf eine solche Casuistik könne er sich eben so wenig einlassen, wie auf das was in anderen Ländern vorgekommen sey; er könne sich vielmehr

Digitized by Google

nur einzig und allein auf die in seiner Kirche einmal geltenden Principien beziehen.

Der zweite Dep. Er habe früher schon gesagt, daß man in solchen Fällen sich so gut helfen müsse, wie es angehe; es sey eben so, wie beim Duell, bei welchem die Politik eben so wenig wie hier eine gesetzliche Ausnahme gestatte.

Ein vierter Dep. Schon bei der Berathung über das St.-G.-G. sey es klar ausgesprochen, daß einzelne Confessionen sich niemals darauf berufen könnten, daß ein gegebenes Gesetz mit ihren Grundsätzen unvereinbar sey. Der Hr. Proponent könne sich indessen beruhigen, denn für die unterlassene Anzeige der Hoch- oder Landes-Verrätherei sey im Ganzen eine so gelinde Strafe festgesetzt, daß der Geistliche sich derselben leicht unterwerfen könne, falls er gar nicht anders aus der Sache heraus zu kommen glaube. [1]) Seiner Ansicht nach wäre es am besten gewesen, daß man den letzten Satz des Art. 127 ganz gestrichen; fände sich hier gar keine Ausnahme benannt, so würde der Herr Proponent vielleicht nicht auf seinen Antrag gekommen seyn.

Das erste Mitgl. Vorzugsweise habe der Art. 144 der Proceß-Ordnung ihn auf seinen Antrag geführt. Übrigens erlaube er sich zu bemerken, daß er die Competenz der Kammer in dem, was der katholische Geistliche bei der Beichte thun oder lassen soll, durchaus nicht anerkenne.

Das zweite Mitgl. Diese Competenz könne wohl schwerlich abgelehnt werden, weil die katholischen Geistlichen, gleich jedem andern Unterthan, beim Erlaß von Gesetzen unter diese Competenz fielen.

Ein fünfter Dep. Ihm scheine auch aus Eichhorns

[1]) Henken, Rädern, Viertheilen ꝛc. sind allerdings härtere Strafen. Allein wenn auch diese ausgesprochen worden wären, würde doch der wahre katholische Priester ohne alle Nebenrücksicht dem Gesetze treu bleiben, dessen Wirkungen sich in die Ewigkeit erstrekken. Anmerk. eines Dritten.

Digitized by Google

Kirchenrecht ganz klar zu erhellen, daß die katholischen Geistlichen sehr wohl die fragliche Anzeige machen dürfen, sobald sie nur die Person nicht nennen. Auch ohne die geistlichen Gesetze zu verletzen, könnten sie sich damit aus der Verlegenheit ziehen, wenn sie nur genau nach den Umständen des gebeichteten Verbrechens forschten und diese unter Verschweigung des Namens der Obrigkeit anzeigten.

Das erste Mitgl. Der Beichtstuhl sey — man möge ihm den Ausdruck verzeihen — keine inquisitorische, auch keine Polizei-Anstalt.

Der fünfte Dep. Es scheine doch wahrlich allen natürlichen Gefühlen zu wiedersprechen, daß der Geistliche aus Rücksicht auf das Beichtsiegel schweigen müsse, auch wenn ihm die Absicht der Ermordung seines eigenen Bruders gebeichtet werde, und er sollte denken, daß der Geistliche in den geistlichen Gesetzen immerhin ein Expediens finden könne, um dem Verbrechen zuvor zu kommen. Er sehe nicht ein, wohin die Annahme des gestellten Antrags führen solle, zumal man sich hier gegenwärtig nicht mit einem geistlichen, sondern mit einem weltlichen Gesetze befasse.

Bei der Abstimmung wurde, mit Ausnahme des dafür stimmenden Herrn Proponenten, der Antrag einstimmig abgelehnt, das ganze erste Capitel in dritter Abstimmung genehmigt. Das erste Mitglied stimmte jedoch gegen das ganze Capitel, weil darin Bestimmungen enthalten, die mit den Grundsätzen der katholischen Kirche nicht zu vereinbaren ständen; wogegen das dritte Mitglied sein votum affirmatum dahin motivirte, daß er, so sehr er die Grundsätze der katholischen Kirche heilig halte, es mit den Principien der protestantischen Kirche sehr wohl für vereinbar erachte, sich den Bestimmungen dieses Capitels zu unterwerfen, und daß bei einem so hochwichtigen Verbrechen, wie dem des Hochverraths, eine gesetzliche Ausnahme von dem Beichtsiegel allerdings begründet erscheine.

Digitized by Google

IX.

Protestantische Consequenz.

Schon oft ist von Seiten mancher für ihre kirchliche Freiheit besorgten Protestanten ausdrücklich dem Grundsatze, daß der Landesfürst auch der Bischof der Landeskirche sey, widersprochen worden. Allein dieses Recht, das seit der Reformation die Fürsten bei den Protestanten so oft schon ausgeübt haben, ist neulich auch wieder feierlich in Anspruch genommen worden, wie in Nō. 47 der A. D. K.-Z. zu lesen ist. In der Eröffnungsrede der „evangelischen Generalsynode im Großherzogthum Baden“ hat nämlich der Staatsminister Winter das landesherrliche Episcopat in folgenden unzweideutigen Worten ausgesprochen: „In der Vereinigungsurkunde, sagt er, hat das Oberhaupt unserer Kirche die Zusicherung gegeben, in unbestimmten Zeiträumen eine General-Synode zusammen zu rufen, eine Versammlung nämlich, bestehend aus gewählten Dienern und andern Mitgliedern der evangelischen Kirche, um, abweichend von frühern Einrichtungen, ihr die nöthig scheinenden Vorschriften über die Lehre, soweit derartige Vorschriften ohne Beschränkung der freien Forschung in unsern heiligen Urkunden gegeben werden können, über den Cultus und über die Disciplin zur Berathung und zur Zustimmung vorzulegen. Diese Vorschriften wird das Oberhaupt nach erhaltener Zustimmung durch diejenige oberste Kirchenbehörde zum Vollzuge bringen

Digitized by Google

lassen, welcher dasselbe die Verwaltung der, ihm als Landesherrn, als Kirchenoberhaupt und zugleich als Selbstmitglied der Kirche, theils schon vor- theils seit den Zeiten der Reformation zugestandenen und zustehenden Rechte und Kirchengewalt und der Kirchenherrlichkeit, jedoch ohne sich deren zu entäußern, anvertraut hat."

Wir Katholiken beneiden die Protestanten nicht um das Glück, die geistliche und weltliche Gewalt in dem Landesherrn vereinigt zu besitzen. Ist doch Alles zuletzt auf das Individuum, der Theorie nach, zusammengedrängt, warum sollte nicht auch auf das kleinere oder größere Individuum, Land, Staat, genannt, und auf den Repräsentanten des Landes, alle Gewalt begränzt seyn? Ob es Christus aber so angeordnet hat, ist eine andere Frage, worüber nach der heil. Urkunde, nämlich der heil. Schrift, nicht aber nach der Vereinigungsurkunde der evangelisch badischen Kirche, leicht zu entscheiden ist. Nur soll noch bemerkt werden, daß die Kirchengewalt und die Kirchenherrlichkeit, wenn sie über die Reformation hinausdatirt werden soll, schwer nachzuweisen seyn dürfte.

№ 76 bringt aus Sachsenlande vom 1. April wieder verschiedene Debatten über ein neues Ehegesetz, wovon und worüber schon so viel gesprochen und geschrieben worden. Die protestantischen Herren Geistlichen, welche Mitglieder der Kammer sind, treten bei derartigen Anlässen immer mit der Berechnung des Verlustes oder Gewinnes hervor, der für ihre protestantische Kirche allenfalls sich ergeben könnte. Dr. Großmann erhob sich gegen die beantragte Bestimmung, daß die Trauung in der Regel durch einen Pfarrer der Confession des Bräutigames erfolgen solle, und als Grund gab er an: „Es liege in der Natur der Sache, daß bei den gemischten Ehen in der Mehrzahl der Mann der katholische Theil sey. Dem nach Alleinherrschaft strebenden Principe des Katholicismus liege natürlich Alles an der Ge-

Digitized by Google

winnung des Mannes, und wenn nun nach der Dispositon des Gesetzes die meisten Trauungen gemischter Ehen zuerst bei dem katholischen Geistlichen angebracht würden, wenn sich sogar die protestantischen Bräute in der Regel vor ihm stellen müßten, so sey es klar, daß ein Vertrag zwischen Eheleuten verschiedener Confession in der Regel nicht Statt finden, wenigstens nie zu Gunsten des protestantischen Theiles ausfallen könne." — O ihr Freiheitsmänner, laßt einmal den Leuten die Freiheit zu thun, was ihnen recht dünkt! Oder ist die Kraft eures Protestantismus zur Ohnmacht geworden, so zieht einen Choleracordon, damit die katholische Influenz von euern Protestanten in weiter Ferne schon abgehalten werde.

Eben so will auch Hr. Dr. Großmann nicht zugeben, daß die Trauung bei einem andern Pfarrer, selbst nach Entrichtung der Gebühren, als bei dem Pfarrer der Braut geschehen könne, und zwar aus dem Grunde „weil dadurch nur der Trotz derer begünstigt werde, welche die protestantische Trauung entweder für null und nichtig ansähen, oder doch nicht so vollgültig als die katholische, und die Protestanten deßhalb auch nicht nachtrauen wollten." — Endlich noch erklärte sich Dr. von Ammon dagegen, „daß die katholische Trauung stets vorangehen, die protestantische stets nachfolgen solle." Diese Erklärung gründet der hochgelehrte Herr darauf: „Es scheine hiebei ein Rangstolz zum Grunde zu liegen, welcher die protestantische Kirche gefährde, und die so sehr zu wünschende Eintracht des Clerus beider Kirchen von Neuem bedrohe." — Gewiß vollwichtige Ursachen, die alle ex rei visceribus genommen sind!

In mehreren Numern tritt wieder Herr Carove mit der „alleinseligmachenden Kirche hervor, und zieht nach vielen auch dem Protestantismus, in so weit er noch christlich seyn will, nicht ganz günstigen Erörterungen, den Schluß: Eine Urkunde (das N. Testament) welche so lange mißver-

standen worden, welche so zweideutig sey u. s. w. "sey nicht geeignet als Norm des Glaubens und Gewissens und als Princip einer Kirche aufgestellt zu werden." Ihm ist in Religionssachen das Höchste "das Princip der menschlichen Autokratie oder der Souveränität des Gewissens in der religiösen Sphäre." — Was würden wir noch erfahren haben, wenn Herr Carove in seinen Untersuchungen und in der Mittheilung der gefundenen Resultate fortführe! allein Herr Dr. Bretschneider hat diese Verhandlungen für geschlossen erklärt, und bemerkt, daß "nach protestantischen Grundsätzen die Bekenntnisse nur festgehalten werden, in wie weit man in ihnen christliche Wahrheiten finde." — Wo aber ist der Maßstab zur Beurtheilung, ob etwas eine christliche Wahrheit sey? Die christlich seyn wollenden Protestanten haben die heil. Schrift bisher dafür erklärt, die Rationalisten wollen aber die Souveränität des Gewissens und die Autonomie der Vernunft oben an setzen.

Gegen diese Souveränität des Gewissens diese Autonomie der Vernunft, und die nur geltende Schriftautorität lautet ganz sonderbar, was unter Anderm No. 86 in dem Berichte eines großherzoglich-hessischen Dekans über die Katechismen, vorkommt. "Ich weiß wohl, sagt dieser Dekan, daß die Mehrzahl derjenigen, welche gegenwärtig auf dem Gebiete der Theologie die Stimmführenden sind, ein solches Auseinanderfallen (der protestantischen Kirche in eine Menge einzelner Kirchleins) wenig beklagen, oder daß sie meinen, die Bibel vertrete vollkommen die Stelle eines dogmatischen Symbols und sichere die Einheit des buntfarbigen Ganzen. Aber — ist es denn so schwer, endlich darüber zur Einsicht zu kommen, daß die Bibel höchstens nur für den Schriftgelehrten ein Symbol des Kirchenglaubens abgeben kann, weil nur er im Stande ist, den ausgedehnten und so äußerst mannichfaltigen Inhalt in wenige einigende Grunddogmen zusammen zu fassen, daß aber der gemeine

Digitized by Google

Mann an diesem Buche gar keinen festen Halt seines Glaubens hat, weil bei vereinzelter Betrachtung seiner Theile, wozu er allein befähigt ist, die widersprechendsten, ja, die widersinnigsten Meinungen daraus hergeleitet und bewiesen werden können. Dringt sich doch diese Einsicht durch das Studium der ganzen Kirchengeschichte, wie durch die nächstliegenden Erfahrungen unserer Tage fast gewaltsam auf. Mir ist daraus die unerschütterliche Überzeugung geworden, daß nur eine Union im Dogma, den Indifferentismus, den ärgsten Feind unserer Kirche, zu gewältigen, und diese selbst wieder zu wirklich daseyender Kraft und Ansehen, und damit zur Pflegerin der Frömmigkeit und Tugend zu erheben vermag." — Diesem offenen christlichen Geständnisse ist weiter nichts beizufügen, als daß es möge verstanden werden.

In №. 87 wird das apostolische Glaubensbekenntniß einer Musterung unterworfen. Daß Manches an diesem ehrwürdigen Symbolum ausgesetzt werde, läßt sich bei einer sich immer mehr ausbildenden Protestation gegen alles Bestehende, allerdings erwarten; sonderbar muß es aber erscheinen, wenn darüber geklagt wird, daß Einiges nicht schriftgemäß sey, wie die Glaubensartikel: „empfangen von dem heil. Geist" und „niedergefahren zur Hölle." Auch ist der erstere Artikel dem Critiker nicht allgemein genug gefaßt. Nebst diesen Mängeln findet der Critiker noch mehrere andere nicht minder bedeutende in dem apostolischen Symbolum, nämlich den Mangel der Allseitigkeit und Bestimmtheit. Dagegen ist Hr. Bretschneider der Meinung, die Allseitigkeit sey eben den Glaubensbekenntnissen nicht zuträglich, indem dadurch die Freiheit der Bewegung verloren gehe. — Wer möchte es wohl diesen Herren und Meistern im Protestiren recht machen können?

In №. 89 erhalten wir wieder manichfache Auskunft über die Natur und das Wirken Jesu. Ein Herr Ballen-

stedt hat nämlich aufgefunden und uns unter Anderm mitgetheilt, was folgt: „Jesus als Urtypus der Menschen, als das Ideal der Menschheit, besaß vorzügliche Anlagen und Kräfte, und seine natürlichen Triebe und Instinkte übertrafen die jedes andern gewöhnlichen Menschen. Die moralische Natur des Menschen war bei ihm überwiegend und trat bei ihm in ihrer ganzen Reinheit und in ihrem wahren Lichte hervor. Daher stand bei ihm der Glaube an Gott und die Unsterblichkeit unerschütterlich fest, so daß er zur Bestätigung desselben sogar den Tod eines Märtyres starb. Daher können wir uns auf seine Gefühle, Ahnungen und die darauf gegründeten Aussprüche mit Sicherheit verlassen, weil sie Folgen seiner moralischen Natur, natürliche Anlagen, innere Eingebungen, angeborene Triebe waren.“ — Wer bürgt uns aber dafür, daß diese Ahnungen und Triebe objective Realität haben? Wodurch ist es uns gewiß, daß Jesus der Urtypus des Menschen ist? Und woher und wodurch ist er dieses und noch anderes? Ist er nicht mehr als die frühern Religionsstifter, und erhob er nur „die Lehren und Einsichten seiner Vorgänger natürlicher Weise auf eine noch höhere Stufe; weil alle Künste und Wissenschaften, die von Menschen erfunden und gelehrt werden, immer höher steigen“; so hat Jesus aufgehört der absolute Lehrer zu seyn, und das Christenthum ist nicht mehr als die andern Religionen, die in verschiedenen Zeiten entstanden sind. Doch eine solche Auffassung des Christenthums begreift sich bei Hrn. Ballenstedt, der in seiner tiefen Forschung dahin gekommen ist, zu entdecken, daß die Buschmänner u. s. w. „der Übergang vom Affen zum Menschen sind.“ — — Vor Allem müssen wir Katholiken dem Hrn. Ballenstedt Dank wissen für die moralische Natur und dem religiösen Instinkt, die er uns zuschreibt, und die auch bei den Protestanten so wirksam waren. „Und wie wäre es jetzt noch möglich, sagt er, daß die katholischen Christen zum Theile gute und

Digitized by Google

tugendhafte Menschen werden könnten, wenn ihnen nicht ihre moralische Natur zu Hilfe käme, und das ersetzte, was ihnen ihre Religion versagt; da sie durch Hilfe des Ablasses alle ihre vorigen und noch künftigen Sünden und Verbrechen abkaufen und wieder gut machen können; da sie sich von dem überflüssigen Schatze guter Werke, welchen die Kirche besitzt und ausspendet, einen Theil zu eigen machen und damit ihren eigenen Mangel daran decken können; da sie sich noch nach dem Tode durch reichliche Seelenmessen reinigen und aus dem Fegfeuer erlösen können? Und verhält es sich nicht mit uns Protestanten eben so, da wir durch den Glauben an Jesus und durch die Zueignung seines Verdienstes alles Böse, was wir gestiftet haben, wieder gut machen können, und die Gnade Gottes sich an uns nur desto größer beweist, je tiefer wir gefallen sind?!" — Die sola fides wollen wir den Protestanten mit all ihren Ungereimtheiten nach lutherischer Explication überlassen; allein die krasse Unwissenheit in Betreff des Katholischen wird jedes Schulkind, das seinen Katechismus gelernt hat, widerlegen können; zu einem solchen Kinde mag Hr. Ballenstedt in den Unterricht gehen. Dieß darf jedoch nicht so auffallend erscheinen, wenn man weiß, daß Hr. Ballenstedt bei einer künftigen Umwandlung der Erde, den Elephanten an die Stelle des Menschen und den Menschen in einen höhern Grad der Vollkommenheit treten läßt. Sollte nicht auch bei ihm ein Kind in den Grad eines Mannes und ein Mann in den Grad eines Kindes treten? — Bemerkt muß jedoch werden, daß obgleich Hr. Dr. Bretschneider die Verläumdungen der katholischen Kirche nicht rügt, er doch ausdrücklich bemerkt, daß er zwischen Zoroaster, Confucius u. s. w. und Christus einen himmelweiten Unterschied finde, und daß ihm Jesus der Christus, der göttlich-verheißene, der von Gott gesendete Welterlöser sey, dem kein Anderer gleichzustellen ist.

In Nr. 91 erklärt der Präsident der sächsischen ersten

Kammer: „Die christliche Religion stehe ihm zu hoch, als daß ihm der Unterschied der Confessionen Beunruhigung einflößen könne. Beide (nämlich die katholische und lutherische Kirche) zusammengenommen machten erst die christliche Kirche aus, und sie dürften sich nie feindlich gegenüberstehen.“ — Gab es denn keine christliche Kirche vor dem Lutherthume? Oder warum haben sich die Anhänger Luthers von der katholischen Kirche losgerissen, wenn Luthers Gemeinde und die katholische Kirche die christliche Kirche ausmachen?

In №. 95 wird behauptet, daß nur dadurch, daß in gemischten Ehen die Kinder dem Geschlechte der Eltern folgen „an der Hand der Natur die Parität unter Protestanten und Katholiken begründet werde; nur auf diese Weise werde, eben weil die Natur selbst entscheidet, allen Machinationen der katholischen Geistlichkeit (wenn man nicht die Möglichkeit des Unterschiebens der Kinder zulassen will!) von vornherein begegnet u. s. w.“ — Hierauf ist nun zu bemerken, daß wir Katholiken nicht die Parität suchen und festhalten, sondern die ewige unwandelbare Wahrheit; dann, daß, wie es scheint die besorgten Protestanten auch nicht einmal durch die religiöse geschlechtliche Theilung beruhigt sind, indem durch die Machinationen der katholischen Geistlichkeit gar noch ein Unterschieben der Kinder zu ihrem Vortheile Statt finden könnte. Sollten diese nicht gar das Geheimniß besitzen, daß nach Wunsch Mädchen oder Knaben geboren werden, und somit wenn die Katholiken recht ernstlich wollen, die Parität, bei aller möglichen Vorsicht, gänzlich aufhöre?

Es ist schon Viel über Kirche und Kirchenverfassung gestritten worden. Nun erfahren wir №. 96 worin diese bestehe. „Nach evangelischem Principe ist die Religion des Evangeliums Jesu selbst der Regent der Kirche, oder richtiger: Jesus und dieses sein Wort, — (nicht der Papst, nicht die Geistlichkeit, auch nicht die Wissenschaft, welche nur

Digitized by Google

eine andere subjective und menschliche Autorität ist); — und zwar die Religion Jesu, wie sie zuverlässig das neue Testament enthält." — Hat denn nicht auch der Papst das neue Testament? Erkennt die katholische Kirche einen andern Regenten der Kirche an als Jesum Christum blos mit dem durchaus schriftgemäßen Glauben, daß Jesus Christus als er die Erde verließ und zum Vater ging, seine Apostel und deren Nachfolger durch den heil. Geist aufgestellt hat, die Kirche Gottes zu regieren? Das neue Testament ist an sich ein todter und lautloser Buchstabe. Es spricht nichts, wie der indische Häuptling bemerkte, der es an sein Ohr hielt, als man es ihm zu seiner Belehrung hinreichte. —

In eben dieser Numer wird weiter bemerkt: „Da nun diese das echte kirchliche Wesen bildende Religion des neuen Testamentes nur Eine ist, so folgt daraus, daß sie überall nur einerlei Grundsätze hervorbringen muß, wo man sie nämlich nur redlich, und wie sie gegeben ist, einfach aufnimmt; und daß sie mithin einerlei Wirkungen (kirchliche Institutionen) hervorbringen muß, mit sehr wenigen, unwesentlichen Modificationen." — Aus dem eben Gesagten folgt also, daß man in der sogenannt evangelischen Kirche nirgendswo die Religion des neuen Testamentes redlich und einfach aufgenommen habe, da nirgendswo dort Einheit und Einerleiheit zu finden ist. — — Zum Trost meint der Amtsbruder aus dem Großherzogthum Baden, aus dessen Sendschreiben in der angeführten Numer die gegebenen Auszüge entnommen sind, ungeachtet der Ungleichheiten in den evangelischen Landeskirchen sey doch der evangelische Grundcharakter bewehrt. „Endlich aber werde dastehen die geistig-kirchliche Einheit der evangelischen Christen (durch das neue Testament bewirkt) — und jene geistig kirchliche Einheit der evangelischen Christen die realisirte Idee der christlichen Kirche werden, gleich wie die katholische Hierarchie die verfehlte Reali-

Digitized by Google

strung derselben war.“ Ist denn in der katholischen Kirche nicht eine äußere und innere Einheit? Hat sie nicht alle von sich ausgeschieden, die aus dieser Einheit herausgetreten sind? Nach des Apostels Lehre, sollen die Gläubigen seyn Ein Leib und ein Geist. — Wie wenig aber jetzt noch die protestantische Kirchenanstalt dem Ideale des Sendschreibers entspreche, beklagt er in folgendem naiven Geständnisse. „Sie lassen der Religion die Freiheit, aber wo sie sich in der ihr wesentlich nothwendigen Kirchenform äußern will, da ordnen sie dieselbe der besondern weltlichen Landesgewalt — der Staatsregierung nebst der Volksrepräsentation — unter. Und das scheint mir das Wesen des Cäsareopapates zu seyn. Dieses, das Cäsareopapat ist aber nur ein anderes Substitut der römischen Hierarchie, es legt in die Hände des Landesregenten und seiner Gehilfen, der Volksrepräsentanten, was ehedem Rom und seine untergebenen Bischöfe hatten; — und da dürfte es nicht schwer zu entscheiden seyn, ob nicht die römische Hierarchie, (bei all ihren Verirrungen und groben Mißbräuchen) der oben gegebenen Idee wirklich näher stand als diese cäsarische oder Staats-Hierarchie, welche letztere jene nur nach Ländern und Völkern oder gar Volksstämmen zersplittert hat.“ — Dem guten Mann wird wohl nicht entgangen seyn, daß das Cäsareopapat noch dieses Jahr bei Eröffnung der Synode in Karlsruhe sich recht deutlich ausgesprochen hat, und auch noch nicht Willens zu seyn scheint, von seinem Rechte nur ein haarbreit abzugehen.

In № 97 spricht Hr. Dr. Bretschneider sich unter Anderm auch dahin aus, daß es nicht gleichgültig sey, wenn das kirchliche Leben ein Theil des Volkslebens ist, welcher Kirche der Regent und seine Familie angehöre. Darin wird wohl Jedermann mit ihm einverstanden seyn. Wie stimmt aber mit der überall pronirten Gewissensfreiheit überein was folgt: „Hiernach läßt sich auch beurtheilen,

Digitized by Google

was von dem Übertritte eines Regenten oder Prinzen des Hauses zu einer Confession, welche nicht die seiner Unterthanen ist, zu halten sey, und daß hierin der Regent und seine Familie nicht diejenige Freiheit des Confessionswechsels ansprechen könne, welche der einzelne Privatmann besitzt." — Ist nach dieser Behauptung der Regent mit seiner Familie nicht bedauernswürdiger als der Geringste im Lande, der doch die edelste Freiheit für die Zeit und Ewigkeit besitzt?

In № 100 wird den protestantischen Predigern die Weisung gegeben, als was sie sich anzusehen haben und als was sie auf der Kanzel gelten. „Niemals, so wird besonders ihnen an's Herz gelegt, niemals darf sich der Prediger, um alle Arroganz zu vermeiden, als Lehrer auf die Kanzel stellen." — Christus hat den Aposteln die Weisung gegeben, in alle Welt zu gehen und alle Völker zu lehren Alles zu halten, was er ihnen befohlen habe. Doch wo keine apostolische Mission ist, da ist auch keine apostolische Autorität.

Um den verschiedenen Geschmack der Protestanten zu beurtheilen der in den Einen als Abgötterei verwirft, was er durch Andere als wünschenswerth anerkennt, stehe hier aus № 101 Folgendes: „Wie sehr sind wir zu bedauern, daß wir nicht einen ähnlichen Gottesdienst haben, als die sogenannte Messe der Katholiken! An die dabei vorkommenden Ceremonien und Gebräuche gewöhnt sich der Mensch bald, und folgt ungestört seinen individuellen religiösen Gefühlen, welche durch den Klang der Glocke, durch Intonation der Orgel, oder durch Ceremonien erhöhet, oder wenn sie noch nicht da sind, erweckt werden. Eine eigentliche Messe würde bei unserer religiösen Vorstellung etwas Sinnloses seyn, aber wir könnten etwas Ähnliches haben." — Das Machen dieser Einrichtungen wird wohl nicht so recht gehen, weil die eigentlichen Elemente dazu fehlen. Nur der göttliche Glaube erwecket göttlich erhabene Gefühle.

Digitized by Google

X.

Literatur.

Demonstratio Religionis Christianae Catholicae. In usum auditorum suorum edidit Dr. *Maurus Hagel*, Professor theologiæ in lyceo Dilingano. Tom. I. XIII. 188. anno 1831. Tom. II. 244. 1832. 8' August Vind. Kollmann.[1])

Der hochwürdige Herr Verf. hat sein Werk «omnibus christianis, qui a catholicis dissident peramanter» dedicirt. Den Grund hiezu giebt er in der Vorrede an, daß es ihn namentlich schmerze, Menschen, die sich als Christen bekennen, verschiedene Namen zu führen und verschiedene Christusse predigen zu sehen. Zum daraus entspringenden Hasse und Kriege aller Art werde noch das Volk — seiner Natur nach an den Auctoritätsglauben angewiesen, — dadurch irre gemacht; und Unruhe im Gewissen, Trägheit im Leben, Schlechtigkeit der Sitten seyen die Folge davon.

Dieß Alles fährt er fort, wollten Christus und die Apostel nicht. Christus bat seinen Vater um Einheit, und auch so sprachen die Apostel. Vielen der Dissidenten sey es ohne

1) Wie man aus der nachfolgenden Recension ersieht, huldigt der Verf. keineswegs der fast überall gebräuchlichen Methode. Obgleich wir nicht unbedingt allen seinen Ansichten beitreten möchten, so geben wir dennoch den Aufsatz ohne weitere Bemerkungen, weil derselbe überhaupt mit Scharfsinn, Würde und Umsicht gehalten ist. (D. R.)

Digitized by Google

Zweifel Ernst, Christum von ganzer Seele zu suchen; aber Vorurtheile über Verderbniß der ursprünglichen Wahrheit und Unkenntniß derselben hielten sie von der katholischen Gemeinschaft zurück. Diese möchten das Christenthum von den Schülern der Apostel lernen. Andere legten den Aposteln selbst schon fremde Lehren in den Mund; aber nichts thörichter als dieß. Denn sey die christliche Religion geoffenbart; so müsse sie stets rein geblieben seyn. Darum möchten Alle die an dieselbe, als an eine geoffenbarte, noch glauben, sich mit der Mutterkirche vereinigen. Dazu habe er geschrieben, dieß könne ihm Niemand übel deuten; denn, sagt er pag. VIII: «ubi res agitur rationibus, publice propositis, remotis malis artibus, nihil est, quod in hoc studio juste reprehendatur; omnem doctrinam ex æquo probare, non liberalis, sed indifferentis est animi.»

Diese Dedication nun hat der Verf. ihrer Absicht nach, soviel es die compendiöse Natur des Werkes erlaubte, nicht ausser Augen gelassen; welches letztere sich in Bezug auf die einzelnen Glieder in scholastischer, und in Rücksicht auf das ganze System in synthetischer Form bewegt.

Der Verf. beginnt den ersten Theil mit einer encyklopädischen methodologischen Einleitung. Die Titel folgen sich dann in der Art, daß im ersten Capitel der *Theologia generalis* die *Theologia naturalis*, im zweiten die *Theologia Christiana*, im dritten die *Theologia catholica* zur Sprache kommt. Das erste Capitel hat die Unterabtheilungen: origo religionis; religio naturalis; principia revelationis. Das zweite Capitel hat zur ersten Section die Introductio biblica; zur zweiten, Demonstratio religionis christianæ. Diese behandelt im ersten Artikel die «religio divinitus revelata,» im zweiten den «nexus revelatæ religionis,» im dritten die «revelatio aliarum religionum jactata.» Im dritten Capitel heißt die erste Section

«Institutio ecclesiæ;» die zweite «Ecclesia catholicorum;» die dritte Cœtus acatholicorum.

Dann folgt (pag. 151 — 188) ein Appendix, betitelt Regula fidei catholicæ. Er enthält I. auctoritas Dei: A. Sacra scriptura; B. Traditio. II. auctoritas ecclesiæ; A. Fines magisterii infallibilis; B. Personæ magisterio infallibili perfungentes; C. Conditiones magisterii infallibilis. III. Ratio.

Nach der von uns eben angeführten logischen Ordnung beginnt der Verf. mit der religio naturalis seine Theologie. Er sagt daher pag. 1: «Scientia religionis vel a *ratione* vel ab *institutione* proficiscitur; quidquid enim cognitum habemus, id vel proprio studio acquisitum vel ab aliis acceptum tenemus. Quæ ex sola ratione *ceu fonte* repetitur religio, *rationalis*, item *naturalis;* quæ vero auctoritate nititur, *positiva* vocatur.» Es geht zwar in solcher Weise bei ihm die religio naturalis voraus; doch statuirt er ihre Unzureichendheit im Verhältnisse zur positiven Offenbarung; Alles was die erste enthalte, finde sich in letzter erst recht vor, «cum naturalis non existat nisi ex revelata» pag. 19. Darum sagt er auch: «religionem naturalem seorsum a revelata proponere supersedemus.» Doch scheint aber daraus hervorzugehen, daß die religio naturalis an und für sich einen Inhalt habe, und diesem nach behandelt und dargestellt werden könnte.

Obgleich nun der Verf. bis jetzt nur von der aus der Vernunft entnommenen religio naturalis gehandelt; so entnimmt er doch schon daher, wenigstens der logischen Folge nach die «Principia revelationis;» aus denen die Wahrheit oder Faschheit einer Offenbarung erkennbar seyn solle.

Über diese synthetische Darstellungsweise müssen wir nun unsere Ansicht darlegen.

Hält man diesen logischen Gang ein; so ist die große Frage jene, wie man sich von vorn herein schon betrach-

Digitized by Google

tet, ob man den Character eines Christen, den Satz, daß das Christenthum absolute Wahrheit sey, auch vor allem Beweise schon zum aprioristischen Grund hat; oder ob man theoretisch, und in der Entwickelung wenigstens daran zweifelt, oder (der sogenannten Unpartheilichkeit wegen) daran zu zweifeln scheine. Ist nun das erste der Fall, so wird dieser vom Verf. eingehaltene Gang, indem er sich anschließt an die historische Entwicklung der Offenbarung, ein der Natur dieser Entwickelung gemäßer, wobei man, mit der vor aller Untersuchung zur Grundlage gemachten Realität der Offenbarung, vom allgemeinen und ersten Factum derselben, zu ihren besonderen Momenten für die Theorie übergeht, so wie umgekehrt in der Praxis vom Besondern zum Allgemeinen zurück und aufsteigt, und dadurch beide, die synthetische und analytische Methode zugleich übt und lebendig eint. Dabei ist dieß eigenthümlich, daß die Theorie des Glaubens ihrer Grundlage, der Offenbarung Gottes und dem Factum derselben nach analytisch, davon zur synthetischen Form übergeht; und die Praxis, ihrer Basis, den speciellen Handlungen nach synthetisch, hievon zur Analysis des Glaubens, als ihrer Quelle zurückkehrt. Die Analysis wirkt regressiv, die Synthesis progressiv, und aus beiderseitiger vereinigten Wirkung bilden sich die Momente des Lebens, in soweit dieses nur im Streite gedeiht und wird. Einer derartigen Diathese huldigt die ganze alte Scholastik, sie hatte auch in und vor ihrer philosophischen Darstellung und Einleitung jene Voraussetzung von der absoluten Wahrheit des Christenthums zu ihrer Basis. Auf gleiche Weise verhält es sich mit allen neueren Theologien, die, in scholastischer Form sich bewegend, sich darauf beschränken, das Traditum des Glaubens darzulegen, ohne dieses auf rationelle Weise selbst begründen, und darin, als an primitiv constitutiven Gesetzen prüfen zu wollen.

Ganz anders aber verhält es sich mit jenen Darstellun-

Digitized by Google

gen der Theologie, in welchen diese allgemeine rationale Einleitung und ihr Inhalt, als Fundament, Basis der Theologie überhaupt angesehen, und diesem rationellen Grund, und sey es auch nur scheinbar, (wie es oft der wissenschaftlichen Mode und allgemeineren Geistesrichtung wegen geschehen mag)[1]) constitutiver Werth zuerkannt wird. Und nicht ganz frei bleibt man von dieser unrichtigen, ja falschen Methode, wenn nach Verbaldefinitionen von Theologia rationalis und positiva, von denen kein Grund angegeben ist, wie gerade und warum von ihnen zwei als ausschließenden die Rede sey, etwa gesagt wird: «In religionibus, quæ vulgo positivæ censentur, prima ac præcipua religio *christiana* est, quæ, ubi sincera et integra existit, *catholica* dicitur;» und dann fortgefahren: «unde sequitur, Theologiam aliam quidem *rationalem*, aliam *positivam*; porro *christianam* vel *catholicam esse*.» (pag. 2.)

Zwischen der zuerst von uns bemeldeten und rein auctoritativ zu nennenden Darstellungsweise der Theologie (wobei die wahre[2]) wissenschaftliche Construction nicht bloß nicht ausgeschlossen, sondern vielmehr eingeschlossen ist, wenigstens frei zu seyn prädicirt werden muß, insofern als sie unbeschadet des Resultates in Hinsicht der Glaubensdaten — Dogmen — da oder weg seyn kann) und jener dann erwähnten rationalen, giebt es nun noch einen andern Weg ihrer Behandlung, nämlich den gemein historischen. Dabei wird von der einfachen historischen Wahrheit, abgesehen von aller rationalen Deduction pro oder contra, ausgegangen, und aus diesem Factum dann ein übernatürlicher

1) Der Verf. thut dieses, wir bemerken es, um nicht mißverstanden zu werden, direct durchaus nicht.

2) Nur die Wissenschaft, welche auf Auctorität beruht, kann auf das Prädicat der wahren Anspruch machen. Es kann nicht um die Auctorität daher an und für sich, sondern nur um die Bestimmung und Bestimmtheit derselben Streit seyn.

Digitized by Google

Gehalt gewonnen, und dieser darauf mittelst der daraus äußerlich erkannten Wahrheit, und innerlich von Gott erhaltenen Gnade als Offenbarung festgehalten und geglaubt.

Man bemerkt sogleich, daß dieser dritte Weg das Mittel der beiden anderen zu seyn scheint, indem er die natürlichen und übernatürlichen Elemente zu verbinden, oder gar zu vereinigen strebt. Hiebei aber ist vor allem nicht ausser Acht zu lassen, daß es verschiedene Grade[1]) und Arten von Vereinigung giebt. Welche aber findet in der Darstellung der Theologie, wenn selbe in dieser Weise geschieht, zwischen jenen natürlichen und übernatürlichen Elementen statt? Offenbar nur eine äußere, adhäsive; wenn hier das Natürliche bis zu einem gewissen Punkt gekommen, wo es nicht mehr weiter kann, springt es zum Übernatürlichen über. Es erkennt dann das Erstere als Bewußtseyn, wie auch in seinem natürlichen Vor- und Fortschritte das Übernatürliche wenn auch im Hintergrunde, doch stets zu Grunde gelegen, und vermeint in dieser transcendenten **Erkenntniss**, (einer Operation des menschlichen Geistes) welche das Natürliche durchdringe, die Vereinigung Beider vorgenommen zu haben, oder gar zu besitzen. Aber wir entgegnen, daß dieser Weg, welchen die Erkenntniß des Menschen nimmt, wenn sie vom Natürlichen zum Übernatürlichen übergeht, nicht ohne Kluft besteht, die in der Theorie dann ewig unvermittelt bleibt; indem beide Elemente nicht durch die sogenannte intellectuale Anschauung, oder Erkenntniß der Indifferenz, und die dadurch geschehende grundfalsche Gleichsetzung Beider, sondern nur durch die transcendente **Natur**, durch die Gnade des übernatürlichen Elementes ausgeglichen werden. Denn diese Ausgleichung, als ein realer Act, kommt auch nur jener

[1]) Für die Natur heißen die vier Grade: Adhäsion, Cohäsion, Confluenz und Conspiration. Diesen analog sind die Stufen in den höheren Bereichen.

Digitized by Google

Energie zu, deren Gedanken nach ihrem Willen Realitäten und real sind; was nur bei Gott ist. Darum findet auch die Ausgleichung zunächst aus, durch und im Glauben statt.

Es ist nicht zu verkennen, wie diese zwei Elemente im jetzigen Menschen ungeeinet und unausgeglichen sich vorfinden, als eine Kluft die in ihm sich aufgethan. Darum erheischen sie aber auch für das Subject einen Sprung, der für, aber auch nur für dasselbe unvermeidlich, im wissenschaftlichen Systeme des Glaubens aber nicht statt finden darf. Denn eine solche Kluft allda, (welche zwar die zwei feindlich geschiedenen Systeme andeutet, und als im Menschen wirklich so vorhanden bezeugt), auch auf die Glaubenswissenschaft selbst übertragen, und die zwei Gegensätze in ihr indifferenziren, ja identifiziren, hieße die Glaubenswissenschaft gerade ihrer Haupttendenz nach vernichten, indem sie eben das vermeiden, entfernen, auseinandersetzen und tilgen soll, was in sie hier gesetzt wird. Sie hat ja für den Menschen jene Function der Scheidung, von welcher wieder sein Glück, als Integrität, die wahre Indifferenz, (entstehend aus der Abolition der befleckten, und Intussusception der niederen, labilen Natur in die höhere, stabile,) die Congruität seines guten ursprünglichen Zustandes mit dem neu zu erhaltenden abhängt. Diese Scheidung aber kann zum Frommen des Menschen natürlich nur von der Einheit (des Glaubenssystemes), wie von dem Einen (Gott oder Glauben) ausgehen. Der einende Glaube darf auch in seiner Erscheinung keine heterogene Elemente in sich fassen, wenn er kräftig seyn soll.

Es ist darum um diesen Sprung von der Geschichte zur Übergeschichte, vom menschlichen Ratioziniren zum göttlichen Glauben zu vermeiden, (welcher wohl, wie gesagt, in der religiösen Semiotik des Menschen, der religiösen

Digitized by Google

Anthropologie angemerkt werden muß, aber nicht in der Heilslehre und im Heilsschatze selbst vorkommen darf) nothwendig, daß man auch im Beginne schon, im ersten Regen und Bewegen der gläubigen Erkenntniß sich im übernatürlichen Elemente, als der göttlichen Wissenschaft findet, was die Gnade, oder die Auctorität oder der Glaube als solcher ist. Und dieß ist denn keine bloß logische, sondern eine reale, absolut nothwendige petitio principii, über die weiter keine Rechenschaft zu geben ist. Denn so wenig der Mensch mit jenem noch weiter sprechen kann, welcher ihm, wenn er zu ihm reden will, sagen würde, ich höre dich nicht eher an, als bis du mir die Wirklichkeit deiner Rede bewiesen hast; auf gleiche Weise kann auch der Gläubige, als der vollkommene Mensch, jenen dann nicht mehr der Antwort würdigen, welcher ihm die Wirklichkeit, die Wahrheit des Glaubens als solchen, den Glauben an und für sich, die primitive Natur desselben in Zweifel ziehen würde.

Zwar könnte man für die historische Darstellung nach jener Modification, wie wir sie zuerst bezeichnet, anführen, daß wie auch in der Geschichte selbst natürliche und übernatürliche Elemente stets verschlungen wären; auf gleiche Weise nun auch die Darstellung des höheren Inhalts der Geschichte, oder die Offenbarung sich dem Menschen kund geben, oder vom Menschen dargestellt werden, indem durch das Menschliche, Natürliche, das Übermenschliche, Übernatürliche dem Individuum zugeführt werde, und sonach im Grunde kein anderer Sprung von einem zum anderen, oder Kluft zwischen beiden sey, als die, worin der jetzige Mensch selbst bestehe. Und dieser Grund ist auch nicht ohne Gehalt. Man verliere jedoch nicht aus dem Auge in was seine Wahrheit liegt. Sobald nämlich sich der Mensch zu dieser Höhe in der Betrachtung der Geschichte aufgeschwungen, hat die Geschichte selbst ihm einen rein übernatürlichen Grund erhalten, und dieses vermeintliche Mittelsystem

Digitized by Google

ist in der That übergegangen zu einem rein auctoritativen, gläubigen. Übernatürliches und Natürliches stehen nicht mehr auf gleicher Stufe; letztes ist das Organ nur von ersterem geworden, ohne ihm gleich zu seyn.

Als ein solches historisches System, welches aber doch im Grunde ganz auctoritativ ist, muß denn auch jene Darstellung des Glaubens auf den Grund und Boden der Tradition bezeichnet werden, welche als zunächst auctoritativ, und nur entfernt, der Form nach historisch, als das ächte katholische System in positiver, factischer Darstellung der Glaubenswahrheiten erkannt werden muß.

Nach diesen allgemeinen Prämissen über die Methode in der Theologie wollen wir nun prüfen, welchen Weg der Hr. Verf. einschlage. Nach dem, was wir aus seinem Werke schon oben angeführt, ersehen wir, daß derselbe zum Theil einen menschlich rationalen, keinen göttlich primitiven Grund in seinem Systeme zu legen scheint; das Göttliche folgt erst der logischen Ordnung nach secundär. Dadurch zwar hat sich der Verf. von den durch ihn so hart bekämpften Rationalisten materialiter auf das strengste geschieden, daß er die Leerheit und reine Formalität der natürlichen Religion anerkennt, während die Rationalisten ihre Realität nicht bloß, sondern deren Erfülltheit und inhaltsvolle Position behaupten. So lange man sich aber überhaupt noch auf diesem räsonnirenden Standpunkt befindet, und der natürlichen Religion ein geschiedenes Daseyn von der Offenbarung, mag diese nun in primordiis oder in extenso genommen werden, also von der Offenbarung im Allgemeinen gestattet; so kann man seine Gegner, die Rationalisten, wohl recht hart anfahren, aber man wird es durch seine Argumente nicht weiter bringen, als bis zu einem sogenanten vernünftigen Räsonnement, oder, in der theologischen Sprache ausgedrückt, zum practischen Argumente a tutiori. Ob aber auf diesem Wege eine gänzliche

Digitized by Google

Uberweiſung und allgemeine Vernichtung des Rationalismus als angeblicher Wiſſenſchaft auch nur möglich ſey, bezweifeln wir mit dem größten Grund; und zwar darum, weil dieſer Kampfplatz von dem Originalboden der Rationaliſten ſelber nicht diametral entfernt iſt. Beide, dieſe Theologen und die Rationaliſten haben nämlich die Form noch mit einander gemein, und wo auch zwiſchen zwei natürlichen Gegnern noch etwas gemein iſt, da kann keine vollkommene Beſiegung, Ausſcheidung und Entfernung der Elemente des einen Theiles ſtatt finden, indem auch der beſiegt werdende dadurch, daß er durch das ihm Verwandte ſeines Gegners, nicht denaturirt, ſondern in ſeiner alten feindlichen Natur zu letzterem eingeht, auch nach ſeiner Beſiegung in dem ihm noch Verwandten neuen Leib gewinnend, fortlebt und fortleben kann, als Paraſit um ſo feſter ſitzend, je weniger er empfunden wird. Nur alſo dann wird der wiſſenſchaftliche, oder der Glaubendfeind von Grund aus beſiegt, wenn ſeine Subſtanz, ſein Inhalt und ſeine Form aufgehoben werden, im Gegenſatze, und, als ſolcher vernichtet, ihm genommen werden, und dieß zwar in derartiger Wechſeldurchdringung, daß der Sieger in den Beſiegten eingeht, indem bei letzterem das Anſich des Inhalts von der ſiegenden guten Form, und das Anſich ſeiner Form von dem ſiegenden guten Inhalt regulirt und erfüllt wird.

Daß der Verfaſſer die neuere Philoſophie perhorreszirt, als ſolche, auf die er wenig Vertrauen habe, darin ſtimmen wir ihm zum Theile bei; jedoch thut er dieſes aus einem Grunde, den wir nicht mit ihm theilen. Er ſcheint dieß nicht blos des materiellen, ſondern auch eben ſo, ja noch mehr des formalen Reſultates dieſer Philoſophie wegen zu thun, indem er wenigſtens beide beim Aburtheilen über letztere nicht unterſcheidet. Dagegen müſſen wir aber dem Verf. zu bedenken geben, daß wenn auch die materiale und objective Gewinnung, und das Daſeyn der Wahr-

heit nicht vom Menschen und seinem Bestreben abhängt, und sie für jedes Individuum nicht in der Philosophie, sondern in dem Glauben der Kirche zu suchen ist; doch das Finden der Wahrheit und die subjective Gewinnung (abgesehn von der Gnade Gottes) vom Menschen und seinem Willen bedingt ist. In seiner Gewalt aber steht nicht die Form, in und unter welcher er die Wahrheit sucht, oder findet. Diese Form, als das eigentlich menschliche Element bei der Wahrheit, schreitet in der Menschheit stets ununterbrochen vor, auch unter scheinbaren zeitlichen Rückläufen; sie fand sich schon vor in den Bestrebungen des Heidenthumes nach der Wahrheit, freilich mitunter unvollkommen genug, und die Philosophie desselben hat zu ihrem wahren Inhalte und ihrer höheren Aufgabe und Bedeutung nur die Gewinnung dieser Form. Es sollte also die heidnische oder weltliche Philosophie nur einigermaßen das Gefäß für die Wahrheit der Offenbarung seyn, und erstere stand dort in ihrer rechten Stelle, wo sie ein vas vacuum war, und auch der Glaube befand sich wohl dabei, wenn er bei seinem Eingehen in sie, selbe als ein solches vas vacuum vorfand. Diese Form nun ist eben das, was an jeder zeitlichen Philosophie zu betrachten, besonders zu prüfen, für den Glauben nach Umständen zu benutzen, ja als dessen Gewand sogar anzunehmen ist; nicht aber darf wohl der Inhalt der Philosophie leichthin übergetragen werden in dieß Gebiet; diese Form aber, wie gesagt, darum, weil sie, je der Ausdruck der Entwickelung der allgemeinen menschlichen Intelligenz, nichts Zufälliges, nur von einem zufällig aufstehenden Philosophen abhängiges ist.

Diese Philosophie nun in ihrer neuesten edleren, besseren Form, welche zur Theologie das äußere Gerüste abgeben sollte, auch zur genaueren Bestimmung der Wahrheit durch ihren dialectischen und mitunter negativen Charakter indirect nur beiträgt, hat der Verf. zu wenig berücksichtigt,

Digitized by Google

und gering angeschlagen, was wir nicht ganz von dieser Seite her billigen können.[1]) Er steht darum auch noch, wie

1) Daß es im Geiste der Kirche, oder des Katholicismus liege, jede, sowohl die gute als die schlechte Erscheinung einer Zeit nicht zu ignoriren, giebt schon die Natur der Kirche, als katholische an. Daß auch diese Ansicht von jeher in der Kirche geltend war, dazu wollen wir, erinnernd bloß an die bekannten Aussprüche von Clem. Alexandrinus anführen, was über diesen Punkt Socrates sagt. H. E. L. III., C. 16, vertheidigt er dieses, daß nach dem Tode Julians man sich nicht an der Appollinare und Anderer Hülfsbücher zur Erlernung der heidnischen Bildung gehalten, sondern diese ausser acht gelassen, und die heidnischen Auctoren selber wieder betrieben, auf folgende Weise: „Porro, sagte er l. c. adversarii tunc facillime expugnantur, cum illorum armis contra ipsos utimur. . . . . Præterea tum Christus, tum ejus apostolus nobis præcipiunt ut simus boni nummularii, omnia quidem explorantes, quod autem probum est retinentes: attendamusque ne quis per philosophiam et inanem fallaciam nos decipiat. *Istud autem nunquam assequemur, nisi adversariorum armis potiamur; iisque potiti non idem cum ipsis sentiamus;* sed malum quidem aversemur, bonum autem ac veritatem tenentes, cuncta quæ adsumimus exploremus. Bonum enim ubicunque fuerit est proprium veritatis. Quod si quis hæc a nobis violentius et præter sensum scripturarum dici existimat, is consideret, Apostolum non modo non prohibere ne græcorum literis eruditamur, sed ipsum quoque videri eas minime neglexisse, quippe qui multa quæ dicta sunt a græcis, nosse deprehendatur.“ Schöner könnte die Wahrheit nicht dargelegt werden, als es hier Socrates thut; er zeigt, daß sein „ὡς οἷόν τε εἰρῆσθαι“ (pro captu nostro dicta sint) ein recht tüchtiges und hierin einsichtvolles war. Ignoriren, oder bloß verachten darf der Katholik daher nie die Form, in welcher der Feind auftritt; kann er nicht höher steigen, was freilich das Beste, so muß er doch mit ihm gleichstehen. Darnach hat auch in der That die katholische Theologie mit einem bloß absprechenden Urtheile über die Leistungen der neueren Zeit im Fache der Philosophie nichts gewonnen, und nichts gesagt, noch sich über diese Ignorirung gerechtfertigt.

ſchon oben bemerkt wurde, auf dem Standpunkt des bloßen Räſonnements, auf dem ſich die ganze ältere philoſophiſche Schule befand, und die conſequenten Fortbilder derſelben,

Indem in der Reformation ein Theil der Menſchheit wieder ihrem Geiſte nach von Neuem in jene Tiefe und Zwieſpalt der Erkenntniß fiel, in welche im Sündenfall des ganzen Geſchlechtes die ganze Natur desſelben geſunken war; ſo hat auch damit die Philoſophie, (geſchieden von der mittelalterlich chriſtlichen) ſeit der Zeit wieder jene Stellung erhalten, wie vor der Erſcheinung Chriſti im alten Bunde, und ſie hat jenen Character, ihrer höheren von Menſchenwillen unabhängigen Aufgabe nach, entwickelt, in dem wir die heidniſche, ihre Vorläuferin, in der vorchriſtlichen Zeit erblicken. Denn ſo wie jene heidniſche Philoſophie Zerſtörerin war der Mythologie, des (Volks-) Glaubens, und negative Vermittlerin des Heidenthumes zum Chriſtenthume, als Werkzeug in Gotteshand, je nach ihren giftigen als wie beſſeren Erzeugniſſen; alſo iſt die neuere Philoſophie Zerſtörerin des, in Hinſicht der Dichtung, Plaſtik, Veränderlichkeit, Vieldeutigkeit, und Unbeſtimmtheit der Symbole der Mythologie des Heidenthumes ganz analogen Proteſtantismus. Der Aufgang der neueren Philoſophie war daher der Untergang des ſymboliſchen Proteſtantismus; d. h. im eigentlichen Sinne: der chriſtlichen Mythologie, die er war und iſt. Und wie Varro (August. Civit. D. VI., 5) ganz richtig die Götterklaſſen, oder Perioden des Heidenthumes, das zu ſeiner Zeit bald ſein Ende erreicht hatte, in die mythiſche, natürliche und politiſche eingetheilt; ſo auch hat der Proteſtantismus die drei Perioden des ſymboliſchen, moraliſchen (in jenem vor nicht langer Zeit mehr üblichen, und heute noch oft mißbrauchten Sinne von rechtlich ꝛc.) und politiſchen. Bei letzterer Periode ſteht er ſchon, und damit wird er denn auch am Ende ſeiner Nichtigkeit, wenn aller Nimbus der frühern mythologiſch ſymboliſchen Zeit verſchwunden iſt, und ſelbſt das Volk, (wie heute die Wortsdiener ſchon), über die Götter lacht, die es früher angebetet, wie das erſte Heidenthum, zu Grabe gehen.

Daraus iſt aber vor Allem erſichtlich, wie wichtig die Philoſophie und ihre richtige Leitung und Pflege heute für die Kirche ſey. Sie iſt nicht minder wichtig als die Obſorge für Erhaltung

die heutigen Rationalisten in allen ihren Gestalten sich befinden, die aber ihrer Form nach schon hinter der jetzigen, wie eben so sehr ihrem Resultat nach hinter jeder Zeit zurückgeblieben sind.

Dieses Räsonnement, jenes ledige und leidige Abstrahiren des Geistes, kann nun, (um das oben Gesagte noch in einer anderen Beziehung zu beleuchten), von zwei Seiten geführt und betrachtet werden: 1. als historisches, 2. als rationales. Die erste Weise hält man ein, wenn man die Offenbarung und ihr Factum zuerst als ein rein geschichtliches betrachtet, und als solches prüft, und dann, (weil man der Geschichte nicht widersprechen kann, und so lange man auf dem geschichtlichen Boden bleibt, und nicht zur zweiten Weise übergeht, nicht anders als bejahend zu entscheiden im Stande ist) davon zum göttlichen Glauben überschreitet. Die zweite Weise des abstracten Denkens, oder das Räsonnement in noch engerem Sinne, und meistens böser Nebenbedeutung ist jene, wonach nicht die Geschichtlichkeit, sondern vorzüglich der Inhalt der Offenbarung in Bezug auf ihre Annehmbarkeit vom menschlichen Verstande angenommen oder verworfen wird, je nach dem subjectiven Resultate des Prüfenden. So sehr nun beide Methoden auch ihrem materiellen Resultate nach auseinander liegen, indem der auf letzte Weise gefundene Glaube, doch nie göttlicher Glaube werden kann, als im Augenblicke, wo er aufhörte als auf diese Weise gefundener und erhärteter betrachtet zu werden; so sind sie doch ihrem Ausgangspunkte nach einander gleich, insofern die erste, die philosophisch-scholastische sowohl, wie die zweite, die rationalistische Methode, da-

---

des Traditums, um nach menschlicher Kraft zum großen Ziele hinzuwirken.

Daher das Mißtrauen des symbolischen, öthodoxen (mythologischen) Protestantismus gegen die Philosophen auch ihrer Confession.

durch noch vom Princip und Standpunkt des individuellen Urtheils allein ausgehen.

Dagegen geht das ächt katholische System und die wahre Methode in demselben von der Auctorität — Gottes und der Societät, als Kirche, Familie ꝛc. — aus. Die Auctorität Gottes erscheint zunächst als Gnade, und die der Societät als Lehre, die nicht von vorn herein wieder geprüft würde vor ihrer Annahme, sondern die regressiv zur Prüfung alles Anderen dient.

Wir wollen das hier Gesagte für jene, welche die Wahrheit unserer Behauptung entweder nicht zugestehen, oder nicht einsehen sollten, noch durch ein Beispiel deutlich machen. Die rationale Methode, gegen die wir uns hier aussprechen, hält einen Gang ein, der dem Verhalten eines Vaters gleicht, welcher, um seine Kinder im Guten und Gehorsam zu unterweisen, damit beginnen würde, von seinen Kindes- und ledigen Jahren, und dem dort Vorgefallenen zu erzählen, und seine Kinder durch Argumente zu überweisen, deren Major etwa hieße: wie ich einmal noch ein Kind war ꝛc. Diese Erziehungsweise wäre an sich falsch und verfehlt. Denn ein Vater darf dem Kinde, wenn er volle Auctorität über dasselbe besitzen soll, nie und in keinem Verhältnisse als Kind denkbar, oder bekannt seyn. Erst wenn das Kind großgewachsen und gezogen ist, darf es von der Jugendzeit des Vaters zu eigner Belehrung und Warnung vernehmen. So verhält es sich im ganzen Verlaufe der großen Heilsökonomie der Offenbarung, also verhält es sich mit dem Glauben beim einzelnen Menschen, und so soll auch in jedem wissenschaftlichen Systeme des Glaubens der Gang seyn. Voran muß gehen die Lehre von der Auctorität, der unmittelbaren Gottes, und mittelbaren der Kirche, weil die Kirche uns erst Gott vollkommen kennen lehrt, ihn uns tradirt, und zwar lebendig im Worte, und nicht bloß im Zeichen wie die Natur, oder im Gefühle wie

Digitized by Google

das Gewissen, sondern verständlich, laut und klar. Dann kommt der Inhalt der Lehre seiner Reihe nach, und den Schluß, als Probe zugleich, muß bilden die religio naturalis, und das was von der Offenbarung, oder vom ursprünglichen Glauben hie und dort in der Menschheit zerstreut ist. Aber diese *religio naturalis* darf nie die positive Grundlage im Systeme seyn, aus der man noch die Kriterien, (und seyen auch diese nur negativer Art,) der Offenbarung schöpfen wollte; sondern sie soll nur der rationelle Schluß seyn. Man käme auf dieser von uns angestrittenen Weise sonst in einen Dualismus hinein, wie er mit dem synthetischen oder historischen Evolutionssysteme der Offenbarung sowohl, als wie mit der analytischen, regressiven Darstellung des Glaubens unverträglich ist. Darum kann auch nur höchst uneigentlich gesagt werden, wie der Verf. pag. 1 thut: «scientia [1]) religionis vel a *ratione*, vel ab institutione proficiscitur,» und insofern dieß nur, als man unter dieser scientia ein argumentum scientiæ religionis, alio modo et aliunde jam acquisitæ, keineswegs aber eine acquisitio im strengsten Sinne des Wortes versteht.

Es ist daher für eine katholische wissenschaftliche Behandlung unendlich geeigneter analytisch, vom Vollkommnen

[1]) Wir brauchen kaum zu bemerken, daß der Verf. unter scientia hier nicht die Wissenschaft in unserm Sinne, sondern das Wissen um die Religion, oder die Religionskenntniß gemeinhin verstanden haben kann. Denn von der Wissenschaft kann nicht gesagt werden was der Verf. im zweiten Gliede der citirten Stelle von seiner scientia prädicirt, wo er nicht bloß den Grund der Wissenschaft, sondern sie schlechthin von der institutio ableitet; da ja eben die Wissenschaft das freie, bewegliche Element im menschlichen Erkennen bildet. Dieß könnte höchstens eine Kastenweisheit seyn. Auch versteht es sich von selbst, daß wir diesen ersten Theil des citirten Satzes nur in der beim Verf. vorausgesetzten Bedeutung von scientia nicht anerkennen.

Digitized by Google

auszugehen, von der ganzen Totalität der Offenbarung, wie sie zur Zeit sich gestaltet; als daß man vom Unvollkommnen, von den ersten Rudimenten der Offenbarung beginne, und so rein historisch, je nach Aufeinanderfolge der Momente in der Offenbarung Gottes fortfahre, die Lehren so in der Reihe darstelle, wie sie sich nach und nach entwickelt, oder resp. Gott sie kund gethan. Die Theologie sinkt durch letzte Weise leicht zu jener historischen, bloß referirenden Methode herab, welche besonders jene lieben, denen im Herzen das Dogma erstarrt ist, zu jener Behandlungsart, deren man sich, von unkirchlichem Geiste geleitet, in neuerer Zeit auch katholischer Seits hie und da zum größten Ruin der Lehre und Lernenden zugleich bedient, und womit der gänzliche Verfall der protestantischen Dogmatik vor Decennien begann. Sie, die Lehre wird so auch nach vielen Beziehungen hin dem modern gearteten Geiste unheimlicher und unbegreiflicher, wenn sie zuerst auftritt in der Gestalt der ältesten Zeit. Wenn aber umgekehrt mit zuvor geschehener Zugrundeleguug der vollkommnen Offenbarung die Anfangsgründe derselben, sey es dann in regressiver oder progressiver Succession begriffen werden, wenn das Fremde, Anstößige, Vorübergehende der alten Zeit, wenn das, was die Unvollkommenheit des Alterthumes ausmacht, dem neuen Geiste nicht als lex, sondern typus sogleich erkenntlich und begreiflich ist, dessen Schlüssel er hat, und dessen wirkliche Erfüllung einen Theil seiner Beseligung im Glauben bildet; dann wird das Alterthum wohl mit Ehrfurcht und rechtem Geiste, nicht aber mit Verachtung und Frivolität betrachtet werden, die ihren Grund oft in der Unwissenheit haben; es wird dasselbe, statt zum Stein des Anstoßes, zum Schlußstein im Glaubensbaue des Individuums dienen.

Darnach darf ferner auch nicht, wie der Verf. und mit ihm so viele Theologen thun, nach der Religio naturalis die — christiana als Mittelglied zur — catholica betrachtet

Digitized by Google

werden. Sobald in einer wiſſenſchaftlichen Darſtellung die Identität beider als Vorausſetzung, oder Glaube anerkannt iſt, dürfen ſie auch nicht mehr getrennt behandelt werden. Katholiſch, chriſtlich, geoffenbart müſſen von vorn herein für den Gläubigen identiſch ſeyn, und jede formale Trennung derſelben kann nur zum Behufe der Polemik oder Apologetik geſchehen, welche beide aber in der katholiſchen Dogmatik nur Nebenbeziehungen bilden, nicht ihre Darſtellung ſelbſt ganz und gar beſtimmen dürfen. Eine ſolche formale Trennung darf auch nur dort ferner geſchehen, wo es ſich nicht um ein Lehrgebäude der Dogmatik, ſondern die Entwickelungsgeſchichte derſelben, inſofern man von einer ſolchen reden kann, handelt. An Beimengung jener zwei, der polemiſchen und apologetiſchen Functionen, und an der Vermiſchung und Verwechſelung der Evolution der Dogmen und der Dogmatik im eigentlichen Sinne, welche beide geſchiedene wiſſenſchaftliche Behandlung erhalten ſollten, leidet die Darſtellung der katholiſchen Theologie bis heute oft noch.

Wir machen hierüber noch folgende Schlußbemerkung. Der Eintritt in das Chriſtenthum, in die Wahrheit überhaupt iſt ſtets ein dynamiſcher, oder, um es noch genauer zu bezeichnen, ein magiſcher Act.[1]) Mit Einem Schlage, Einer Erleuchtung, Einem Gnadenſtrahl iſt man Chriſt. Darum befindet ſich auch der Chriſt unmittelbar entweder durch innere Erleuchtung, (gratia præveniente) oder durch das Sacrament der Taufe (ex opere operato, in gewiſſer Beziehung analog der gratia præveniens) in das Chriſtenthum verſetzt, und hat zu ſeiner eigentlichen, nächſten Einleitung in dasſelbe nicht die religio naturalis, ſondern die Gnade Gottes, ſammt ihrem äuſſern Organe, der Autorität.

1) Inſofern nämlich das Magiſche als die über dem Dynamiſchen (Seeliſchen) liegende Potenz (Operation, Energie) des Geiſtes genommen wird.

(Schluß folgt.)

Digitized by Google

Avertissement sur *l'Enseignement* de M. *Bautain*, prêtre de notre Diocèse et professeur de Philosophie à l'Académie de Strasbourg. (Par) *Jean-François Marie Le Pappe de Trèvern*, par la miséricorde de Dieu et l'autorité du S. Siège Apostoliqne, *Évêque* de *Strasbourg*: Au Clergé et aux Fidèles de notre Diocèse. Donné à Str., le 15. Septembre 1834. 4° pag. 52 et 12. de l'impr. de L. F. Le Roux.

Wir machen hiemit Anzeige von einem merkwürdigen Pastoralschreiben, welches der Hochwürdigste Herr Bischof von Straßburg erlassen hat, und welches, insofern es das Elsaß betrifft, eine seinem Volksstamme nach nicht minder als auch jetzt noch in Sprache und Sitten deutsche Provinz, auch das übrige Deutschland interessiren muß.

Wie unseren Lesern meist wohl bekannt ist, so traten vor einer Reihe von Jahren einige reichbegabte, talentvolle Männer in der Straßburger Diöcese theils vom Unglauben, theils vom Judenthum zur katholischen Kirche, und zum Priesterthum in ihr über. Der ausgezeichnetste unter denselben war Herr Bautain, Dr. der Medicin, Professor der Philosophie ꝛc.

Diese bewiesene Glaubensüberzeugung, vereinigt mit ausgezeichnetem Sprachtalente, und nicht minder ein uneigennütziger Sinn und Eifer bewogen den Oberhirten, wie das Schreiben kurz erzählt, auf das Anerbieten jener Herren, den Unterricht am petit Séminaire (geistlichem Gymnasium) ihnen anzuvertrauen.

Es erhoben sich aber Anstände über die philosophischen und theologischen Lehren, namentlich des Herrn Bautain, der als Haupt der Übrigen dasteht. Als längere mündliche, und belehrende, vom Hochwürdigen Bischofe, wie der Brief berichtet, unter Auctorität, und mit Belegen aus den heil. Vätern ertheilte Ermahnungen zu keinem genügenden Ziele

Digitized by Google

führten, wurden vom Hochwürdigen Oberhirten dem Hrn. Bautain sechs Fragen zur schriftlichen Beantwortung vorgelegt. Wie auch hier nun noch, obstinat in Widerspruch mit der kirchlichen und Schullehre, die Antwort des Respondenten nach seiner Privatansicht ausfiel; war das nothgedrungene Resultat die Entfernung desselben und seiner gleichgesinnten, früher zum Christenthum mit ihm übergetretenen Schüler, und nun Mitlehrer, von der Anstalt.

So viel über das Historische. Über die Ansichten des Hrn. Bautain geben uns nun die Fragen und Antworten im Hirtenbriefe erwünschten Aufschluß. Die Quästionen aber, die wir, um ihre Präcisität nicht zu beeinträchtigen, nach dem Original hersetzen wollen, lauten also:

1) «Pensez-vous que le raisonnement seul ne suffit pas pour prouver avec certitude l'existence du Créateur, et l'infinité de ses perfections?»

2) «Pensez-vous que la Révélation Mosaïque ne se prouve pas avec certitude par la Tradition orale et écrite de la Synagogue et du christianisme?»

3) «Quant à la Révélation Chrétienne, je vous demanderai si la preuve tirée des miracles de Jesus-Christ, sensible et frappante pour les témoins oculaires, a perdu sa force avec son éclat vis-à-vis des générations subséquentes? Ne la trouvons-nous pas en toute certitude dans l'authenticité du Nouveau Testament, dans la Tradition orale et écrite de tous les Chrétiens? Et n'est-ce point par cette double Tradition que nous devons la démontrer à ceux qui la rejettent ou qui, sans l'admettre encore, la désirent?»

4) «Pouvez-vous attendre d'un incrédule qu'il admette la Résurrection de notre divin Sauveur, avant de lui en avoir administré des preuves certaines? et ces preuves ne sont-elles pas déduites du raisonnement?»

Digitized by Google

5) «Sur ces questions diverses, la raison ne précède-t-elle point la foi, et ne doit-elle pas nous conduire à la foi?»

6) «Quelque foible et obscure que soit devenue la raison par le péché originel, ne lui reste-t-il pas assez de clarté et de force pour nous guider avec certitude à l'existence de Dieu, à la Révélation faite aux Juifs par Moïse, aux Chrétiens par notre adorable Homme-Dieu?»

Die erste Frage wird nun von Hrn. Bautain im Allgemeinen negativ beantwortet; er behauptet, nur die Kirche lehre und beweise das Daseyn Gottes nothwendig, „das, was der Mensch in seinem natürlichen Zustand gänzlich ignorire.“ (Ce que j'ignore totalement dans mon état naturel.)

Die Antwort auf die zweite Frage lautete, der ersten ähnlich, dahin, daß man erst durch die Kirche, und nicht durch die Vernunft, die Gewißheit über die Göttlichkeit der mosaischen Offenbarung zu erhalten vermöge.

Zu der dritten nimmt er an, daß die Wunder nur „für die Gläubigen,“ „für alle Kinder der Kirche“ gültig wären; nicht aber zur Überzeugung der Ungläubigen kräftig und tauglich.

Die vierte Frage verneint er, indem „zur Zurückführung eines Ungläubigen zur Religion“ nicht das historische Urtheil und Zeugniß was vermag; sondern wozu nur „die Gnade, ohne die wir Nichts können, und mit der wir Alles können, das Gebet, welches neue Gnade herbeizieht, das Wort Gottes und seine Kraft, die Kirche und ihre Lehre bleibt.“ (pag. 26.)

Auf die fünfte Frage, welche, wie der Hirtenbrief berichtet als erste vorangestellt, und in folgende umgesetzt wurde: «La raison ne précède-t-elle pas la foi dans les

Digitized by Google

questions premieres et fondamentales?" ist die Antwort an sich nicht markirt genug, und zu unbestimmt, und es erhellt ihr Sinn auch erst recht aus der Erwiederung auf die sechste Frage, welche wir ihrer Kürze und unterrichtenden Deutlichkeit wegen, ganz mittheilen wollen, indem sie auch, wie der Hirtenbrief in den auf dieselbe, so wie auf jede Beantwortung folgenden Observations treffend sagt, fast alle früheren Irrthümer reassumirt. Sie lautet aber treu übersetzt also: „Es bleibt dem gefallenen und durch J. Ch. wieder erhobenen Menschen die Fähigkeit die Gnade zu empfangen, das Vermögen das göttliche Licht, welches in den Finsternissen leuchtet, zuzulassen, und die Freiheit es von sich zu stoßen. Es bleibt ihm das Vermögen (la faculté) das Wort der Lehre zu hören (écouter) seinen Sinn zu verstehen, ihm anzuhängen, oder es abzuweisen. Aber noch einmal, wenn der Mensch durch die Kräfte seiner Vernunft allein sich zur Gewißheit des Daseyns Gottes erheben, die Wahrheit der beiden Offenbarungen anerkennen, das heißt [1]) durch sich selbst Alles das erlangen könnte, was zu seinem Heile nothwendig ist; so wäre er vollkommen unabhängig (complétement indépendant) in seiner Wissenschaft wie in seinem Glauben; er könnte nicht, ohne seiner Würde abzuschwören, irgend ein Dogma annehmen (recevoir) keine Vorschrift, welche seine Vernunft nicht gesetzt, oder sobald begriffen; und er hätte weder Erlösung, noch Gnade, noch Predigt des Evangeliums, noch überhaupt die Kirche nöthig. Nein, es ist nicht also, und dieß ist der Grund, warum Bossuet am besser oben citirten Orte sagt: „Gott hat der wahren Kirche eine solche Auctorität gegeben, daß man sogleich das glaubt, was sie vorstellt, und daß der Glaube der Prüfung (l'exa-

1) „Das heißt," das bedeutet nämlich im Sinne des Herrn Bautain durch sich selbst ꝛc.

Digitized by Google

men) vorangeht, oder vielmehr sie ausschließt.[1]) Unter den wahren Christen glaubt man sogleich. Den 13. Mai 1834 L. Bautain. (S. 38.)

Wir brauchen unsre kundigen Leser nicht erst auf das ganz Verfehlte, Einseitige und Irrige dieser Antworten und Ansichten hinzuweisrn; es ergiebt sich dieses schon von selbst. Auch weist der dem oben erzählten Benehmen des Hochwürdigsten Herrn Bischofs an Weisheit und Mäßigung ganz würdig aussprechende, trefflich abgefaßte Hirtenbrief dieses recht einleuchtend nach.

Das was wir hierüber mitgetheilt, setzt nun unsere Leser in Stand, schon selbst ein richtiges Urtheil in dieser Sache zu fällen. Wir aber können zu diesem Verfahren der Weisheit des würdigen Oberhirten nur das gebührende Lob zollen, welche wohl die üblen Folgen dieser an sich irrigen, fast enthusiastischen Lehre auf die unter ihrem Einflusse herangebildeten geistlichen Zöglinge nicht minder im Auge gehabt haben mochte, als das Irrthümliche derselben für und an sich selber. Denn wenn auch sicher zu seyn scheint, daß das Haupt dieser Richtung, durch seine Gelehrsamkeit, Einsicht und höheres Talent nicht minder als kirchlichen Sinn in Schranken gehalten, nie für sich die, im Hirtenbriefe S. 49 bis 50 schon angedeuteten traurigen und verderblichen Consequenzen dieses Spiritualismus auch nach seinem äußerlichen Erfolge zu beklagen Veranlassung geben würde; so lehrt doch sattsam die Erfahrung, daß jedes Haupt einer Richtung Schüler hat, welche bei dem Man-

---

1) Wir bemerken zur Verhinderung von Mißverständnissen, daß Bossuet die citirte Stelle, wie der Hirtenbrif zeigt, in einem ganz anderen Sinne und Zusammenhange als Hr. B., nämlich in Bezug auf die in der Kirche getauften Kinder, nicht Erwachsene versteht. Wir haben also in ihrem Gebrauch hier nicht Bossuets, sondern Hr. Bautains Sinn und Worte zu erkennen, und darum führten auch wir sie nur an.

Digitized by Google

gel des vor gänzlicher Verirrung bewahrenden universelleren Geistes, und der vielseitigen Bildung des Lehrers nur dessen Einseitigkeit aufgreifen, sich vorzüglich aneignen und ausbilden; so daß das Nachtheilige des ganzen eigentlichen Denkens und Strebens erst in späteren Lehrgenerationen vollkommen erscheint, wo denn jede Abhülfe zu spät, ja unmöglich ist.

Die späten Enkel werden es daher noch ihrem Bischofe danken, daß er nicht nur diesen Irrthum an der Wurzel abgeschnitten, sondern auch damit, wie wir hoffen, den Anfang zur Besserung seiner Urheber gemacht hat.

Herrn Bautains System in der Philosophie und Theologie enthält nicht nur strebende Keime, sondern die ausgebildeten Principien eines schädlichen, einseitigen Spiritualismus, einer Gefühls- oder Gemüthsphilosophie, welche nur ein feinerer Rationalismus ist, der sich bloß der Materie, dem subjectiven Resultate, aber nicht der Form nach vom groben unterscheidet, und der nur zu sehr an ähnliche Verirrungen erinnert, deren trauriger Schauplatz Frankreich früher schon war, in seiner vorliegenden Form aber theilweise aus mißverstandenen, oder besser aus trüben und giftigen deutschen Quellen geflossen zu seyn scheint. Dieser Spiritualismus nun aber, der sich mannichfach schon bei reich begabten Männern geltend gemacht, und immer Zeugniß von großer, aber irregeleiteter und ungeregelter Geisteskraft seiner Urheber ist, soll, wie wir hoffen, da er sich bei Hrn. Bautain ganz auf die Kirche zurückzieht, sich durch die Stimme der Kirche, welche in seinem hochwürdigsten Bischofe schon ihm vernehmlich geworden, d. h. sich durch sich selber, — den Irrthum also durch seinen Irrthum heilen. Wir wünschen nur, daß Herr Bautain, sich hierin noch einmal, nicht bloß dem Namen, sondern auch der Sache und Wirklichkeit nach mit der „Gnade“ berathend, und prüfend, zu seinen früheren Siegen über seinen erkannten Irrthum

auch noch diesen höchsten, schwersten und schönsten über die vermeintliche Wahrheit und subjective Überzeugung, d. h. auch über sein besseres Selbst füge. Er möge auch hierin an sich selber lernen, was es heiße, Deum propter Deum relinquere. [1])

Jahrbücher für Theologie und christliche Philosophie. Herausgegeben von Dr. Kuhn, Dr. Locherer, Dr. Lüft und Dr. Staudenmaier, Professoren an der katholisch-theologischen Facultät zu Gießen. Jahrgang 1834. 1. u. 2. Band. (4 Hefte.) Frankfurt a. M. Andreäische Buchhandlung. 1834.

An sich möchte es nicht immer als Regel, und selbst nicht einmal als für das Ganze förderlich angesehen werden können, daß eine periodische Schrift von der andern Anzeige mache, oder gar sie ihrer Recension unterwerfe. Wenn aber der Mensch auch über sein Selbstbewußtseyn reflectirt, und selbst von diesem ein Bewußtseyn haben kann, ja muß; so darf, ja muß auch die Zeit über sich selber, und eine periodisch erscheinende Schrift über periodische Schriften sich

1) Die Redaction des „Katholiken" hat absichtlich die Anzeige dieser Schrift einem Manne übergeben, der mit tiefer Einsicht und Geistesschärfe Unparteilichkeit verbindet, und mit Hrn. Bautain in durchaus keiner persönlichen Berührung steht. In dem Begleitungsschreiben des Aufsatzes an die Redaction bemerkt der Rez. noch: „Der Hirtenbrief von Straßburg ist in der That trefflich abgefaßt, nur hätte meines Erachtens noch das Irrige Bautains in Betreff seiner philosophischen Sätze nicht bloß aus der Consequenz und dem praktischen Angewandten, sondern auch aus sich selbst nachgewiesen werden sollen. Freilich ist das mehr Aufgabe der Wissenschaft. Auch laufen bei Hrn. Bautain halbabsichtliche Mißverständnisse über die nicht zum bestimmtesten gestellte 1. Frage unter. Dieser Mann hatte zwar nie viel Credit in meinen Augen; hat jetzt aber allen verloren, und ich behandle ihn absichtlich mit Schonung." D. R.

vernehmen lassen, und namentlich auch in dem Falle, wenn alle polemischen Elemente zwischen ihnen entfernt wären. Ist aber das Verhältniß zweier periodischen Schriften der Art, daß selbe nur ihrer äussern formalen Erscheinung nach gleich, neben der gemeinschaftlichen Haupttendenz doch je einen gesonderten und eigenthümlichen Weg hiezu sich vorgesetzt haben; so ist diese gegenseitige Berücksichtigung noch mehr gerechtfertigt. Es treten sogar jene periodischen Schriften, welche ihrem rein wissenschaftlichen Inhalte und Tendenz nach, von den religiösen und politischen Tagesereignissen abstrahiren, gewissermaßen in die Reihe der zwanglos oder unbestimmt erscheinenden Werke, und daher auch unter ihre Kategorien in Beziehung auf recensirende Darlegung. Kommt zu allem dem noch der Grundsatz einer Zeitschrift, keine, irgend wie bedeutende Erscheinung im kirchlichen Leben unberührt zu lassen; — so ist auch mit allem diesem der Grund angegeben, warum wir von oben genannten, neu erscheinenden Jahrbüchern hier Meldung thun.

Daß sich in neuester Zeit die katholischen theologischen Zeitschriften bis zu großer Zahl mehren, und noch kein Stillstand erfolgen zu wollen scheint, ist meist ein gutes, theilweise aber auch ein leichtes Zeichen unserer Zeit; jedenfalls aber sehr ersprießlich, und dieses um so mehr, als sich der Inhalt der Schriften einer probehaltigen Gediegenheit und ächten kirchlichen Gesinnung mehrt. Und dann können — so wie im Grunde, nach dem gemeinen Sprüchworte, des Guten nicht zu viel gethan werden kann — auch der guten Zeitschriften, Jahrbücher, und wie die Titel immer heißen mögen, nicht leicht zu viel erscheinen.

Wir freuen uns recht sehr, das zuletzt Gesagte im Allgemeinen auf die bis jetzt uns vorliegenden vier Hefte dieser Jahrbücher anwenden zu können. Es gereicht uns nicht weniger zum Vergnügen, als, wie wir überzeugt sind, der guten Sache zum Frommen, eine viel versprechende literarische

Conjunction neu sich bilden und bethätigen zu sehen, und von dieser Bethätigung schon rühmliche Proben hier anzuzeigen. — Über Tendenz, Anlage, Plan dieser Jahrbücher haben wir um so weniger nöthig etwas Weiteres hier zu berichten, als die bekannte Anzeige derselben dieses näher schon früher auseinandergesetzt hat, und die Jahrbücher selbst dieser treu bis jetzt entsprechen.

Als eigenthümlich thut sich die Absicht der Jahrbücher kund, diesem Namen entsprechend, jährlich durch „eine vollständige Darlegung der theologischen Literatur den Überblick und die einheitliche Auffassung derselben zu erleichtern.“ Insofern nun dieses eigenthümliche Streben recht eingehalten, und nicht aus den Augen verloren, sondern, wenn dieß mit der materiellen Fülle zu erreichen auch nicht möglich wäre, durch allgemeine Überblicke bezweckt wird, wie zu erwarten steht; können diese Jahrbücher, in dieser Beziehung von den übrigen bisherigen katholischen Zeitschriften sich unterscheidend, so wie dem Inhalt, also auch der Form nach, einer rühmlichen Stelle unter denselben entgegensehen.

Es kann hier unsre Absicht nicht seyn auf die gründlichen, gemäßigten, ja nach Sachbestand mehrmals wohl zu moderirten Recensionen speciell zu reflectiren, unter deren Verfassern sich ausser den vier Redacteuren noch Herr Prof. Möhler und Herr Prof. Vullers befinden. Wir wollen daher nur die selbstständigen Abhandlungen anführen, die sich in beiden ersten Bänden befinden.

Von Dr. Staudenmaier 1) „Über den unpersönlichen Gott des Pantheismus, und den persönlichen des Christenthumes: oder über Pantheismus und christlichen Theismus.“ 2) „Die Dogmatik als Wissenschaft.“ Wir halten es nicht für erforderlich, etwas Weiteres zu bemerken, als daß sie dem sonst vom Verf. schon Geleisteten würdig entsprechen.

Digitized by Google

Von Dr. Lüft findet sich eine Abhandlung vor: „Principien über Cultus und Liturgie“ betitelt, welche sehr viel Gutes und Schönes über dieses Thema enthält; obgleich wir uns nicht mit allen Einzelheiten einverstanden erklären können. Ferner: „Über Construction und Behandlung der theologischen Moral,“ welche gleichfalls der Anerkennung würdig ist; besonders und namentlich, wenn man das Resultat und die Kritik der vorkommenden Schriften nur als ein formales geltend macht.

Dr. Locherer hat bis jetzt nur erst eine Studie: „Über Lambertus von Aschaffenburg“ hier niedergelegt, welche nicht anders als mit vollkommner Befriedigung, und Dank gegen den Verf. für diese zeitgemäße Arbeit gelesen werden kann.

Zwei Excurse hat Dr. Kuhn bis jetzt mitgetheilt: „Über Apostelgeschichte 5, 36. 37. und: „Über Matthäus 23, 35.“ Wenn wir nun auch nicht gerade positiv sagen können (salvo judicio ecclesiæ,) daß die Erklärungen, welche Herr Kuhn von diesen Stellen giebt, sich gegen das Dogma verstoßen, und seine Interprätation nur negativ mit dem unanimis consensus ecclesiæ, (welcher freilich hier strenge genommen, gar nicht einmal vorhanden ist) dissentire, insofern nämlich kein Kirchenlehrer eine absichtlich, aus welcher Ursache immer, fingirte Darstellung, oder gar „Verfälschung“ von Seiten des Evangelisten erblicken konnte; so müssen wir doch gestehen, daß uns diese Verfahrungsart nicht anspricht, indem sie 1) den Maßstab für die Profanauctoren und deren Behandlung auch auf die heiligen Verfasser überträgt; 2) doch in der strengsten Bedeutung mit dem auch im historisch-kritischen Principe geltenden offenen Sinne der Worte des Berichterstatters in Widerspruch steht.

Obgleich wir in Betreff erster Stelle nun nicht billigen, daß man sie so ansehe, als ob Lukas dem Gamaliel das in den Mund gelegt habe, was er nicht sprach und erst

Digitized by Google

später geschehen ist, oder seyn soll; und obgleich wir die zweite Stelle nimmermehr durch einen, vom Evangelisten bloß in Jesu Mund gelegten Prochronismus zu erläutern wagen würden, und so den Knoten statt zu lösen, mehr zu zerhauen; so bekennen wir doch offen für uns selbst, daß wir keine andere oder bessere als die alten Erklärungen haben. Wir sind aber der Ansicht, ehe man in der heiligen Schrift zu solchen gewaltsamen, oft mehr im gelehrten Dünkel, oder einer übertriebenen Erklärungssucht, als in wahrhaft christlichem Eifer (was wir jedoch hier für diesen Fall gar nicht gemeint wissen wollen) ihren Grund habenden Erklärungen schreitet, sollte man ihrem Sinn und Geist nach die Worte des heiligen Augustin adoptiren, welche er super Genesin sagt: Quomodo et quales aquæ sint incertum, esse tamen non dubitamus, quia major est hujus scripturæ auctoritas, quam omnis ingenii humani capacitas.

Übrigens verträgt sich eine solche Exegese des N. T. noch viel eher mit der katholischen Betrachtungsweise desselben, (als geschriebener Tradition) und seiner Inspiration, wie mit der protestantischen, insofern letzte noch eine rein positive ist. Denn für die supranaturalistische Bibliolatrie geht so was gar nicht an. Nach des Ref. Ansicht hat nämlich auch in Betreff der Inspiration der heiligen Bücher eine Entwickelung statt; so zwar, daß der strengste Inspirationsbegriff, quoad literam, für den Pentateuch anzuerkennen wäre, und dieser erstere so fort sich erweiterte, bis im N. T. die Kirche in ihren Gliedern, Organen und Haupt, jene im A. B. in der Schrift mehr noch gebunden liegende göttliche Kraft, zur Selbständigkeit und Klarheit erlangt hat, daß in der Freiheit des Geistes und der Kinder Gottes nur noch eine Inspiration quoad partes integras, und die erforderliche Unverfälschtheit, als wesentliche Integrität zur Gültigkeit als heiliger Schrift, unter Sanktion der Kirche, in Anspruch genommen zu werden bräuchte.

Digitized by Google

Herrscht nun hienach auch eine viel freiere Bewegung der Individualität im N. T., als im Alten; so möchte diese doch kaum so weit ausgedehnt werden dürfen, wie der Verf. es thut, welcher in seiner zweiten Abhandlung bis dahin geht, zu sagen: „so fordert nicht selten die Energie der Darstellung eine Umstellung, Abänderung und, vom energischen Standpunkte aus gesehen, wahre Verfälschung der Einzelheiten.“ (I. Bd., II. Hft., S. 340.)

Auf eine solche Stelle möchte vielleicht ein mehr ängstlicher, und mit mehr praktischem Nutzen, als wissenschaftlichem Rechte auch für die wörtliche Inspiration des N. B. besorgter Beurtheiler dem Schreiber derselben zurufen: halt ein, du machst die evangelischen Verfasser zu Lügnern, Verfälschern, zerstörst den Inspirationsbegriff nicht bloß seiner positiven Seite nach ganz, sondern untergräbst ihn auch noch nach seiner negativen. Du achtest die probable Vereinigung und Entwirrung an sich dunkler Angaben der heil. Schrift, höher als ihren Buchstaben; deine noch fragliche Einsicht höher als den Glauben, oder sein Material, welches du meistern willst, statt gläubig hinzunehmen, oder auf sich beruhen zu lassen, was Du und noch so viele mit Dir nicht verstehen. [1])

An diese exegetischen Arbeiten Dr. Kuhns schließt sich noch der zu erwähnende übrige, recht lesenswerthe gelehrte

---

1) Wir wollen dabei doch auch auf die gründliche und treffliche Recension über vier protestantische Commentare des Galaterbriefes, welche Herr Kuhn Bd. II., Hft. II., S. 325 — 375 geliefert, aufmerksam machen. Nur wünschten wir, derselbe hätte S. 361, wo er die katholische Grundanschauung von der πιστις beschreibt, statt: „Identification“ sich des viel passenderen, durch biblischen Sprachgebrauch sogar sanctionirten Wortes: Conformation oder Conformirung bedient; ein Wort, das alle wahre Bezüge des ersteren, ohne den von selbem aus zufließenden Nebenbegriff in sich faßt.

Digitized by Google

Aufsatz von Prof. Vullers: „Über den Nutzen des Studiums der persischen Sprache für Theologen“ an.

Wir wünschen zum Schlusse unserer Anzeige den Jahrbüchern, die wir Allen, denen es um Fortbildung katholischer Religionswissenschaft zu thun ist, bestens empfehlen, segenreiches Gedeihen, und müßten sehr bedauern, wenn Umstände eintreten würden, unter denen die Redacteure, welche diesen Falles schon bescheiden Erwähnung gethan, zurücktreten müßten. Namentlich wünschen wir, daß dieselben sich, wie diese Hefte schon dieß vielfach thun, und noch mehr die topo- und geographische Lage begünstigt, ihre Aufmerksamkeit und Berücksichtigung besonders der protestantischen Literatur zuwenden möchten. Sie würden diese hierin bisher sich ergebende Lücke in den katholischen periodischen Schriften um so genügender ausfüllen, und diese Aufgabe, der sie ohnehin ganz vor Vielen gewachsen sind, um so mehr lösen, wenn sie dieselbe mit einer gewissen, von ihnen auch versprochenen Vollständigkeit umfassen würden. In dieser eigenthümlichen, wohl begriffenen und gelößten Aufgabe möchte der feste Fortbestand des Unternehmens auch neben den übrigen Zeitschriften am gesichertsten seyn. Damit soll aber gar nicht gesagt seyn, als wenn die Verf. nicht auch ferner mit solchem Geiste und Erfolge, wie sie bisher gethan, auch wichtigere Erscheinungen der katholischen Literatur speciell und im Detail berücksichtigen sollten.

Wo aber fortan mit Liebe, Eifer, Gelehrsamkeit, Ein- und Umsicht, wie kirchlichem Sinne die große Aufgabe ergriffen wird, wird sie auch mit segenreichem Erfolge gelöset werden. Die Anerkennung und Dankbarkeit der katholischen Welt wird dann, trotz aller schiefen Blicke und Anfeindungen von anderen Seiten her, nicht minder als der Segen Gottes mit solchen Unternehmen seyn.

Digitized by Google

Neue Briefe über die Seelenſorge in vier Bändchen. — Ueber den Einfluß des modernen Liberalismus auf das amtliche Wirken des katholiſchen Seelenſorgers von Franz Seraph Häglsperger. Sulzbach, in der J. E. von Seidel'ſchen Buchhandlung. 1833.

Erfahrungen, Mittheilungen aus dem ſeelſorglichen Leben ſoll vorliegende Schrift enthalten, die ganze katholiſche Seelſorge umfaſſen, und ſogar eine „kleine Paſtoraltheologie durchaus aus dem Standpunkte der Erfahrung bearbeitet“ ſelber geben. — Sie ſoll den gewöhnlichen Compendien jedoch nur als Appendiz dienen, weil ſie bloß das enthalte, was die Schule gewöhnlich zu übergehen pflege. — Nach vorliegendem Bändchen, das „als Vorarbeit für das Ganze nur die zeitgemäßen Prolegomenen liefert“ wird das zweite Bändchen „über Gottes Wort und ſeine öffentliche Verkündigung (Homiletik, Katechetik)“ das dritte „über Beichtſtuhl und Seelenführung“ und endlich das vierte „über Krankenbeſuch und Menſchentröſtung nebſt einigen Nacherinnerungen“ handeln.

Das vorliegende erſte Bändchen macht den Einfluß des modernen Liberalismus auf das amtliche Wirken eines katholiſchen Seelſorgers vor Allem zum Gegenſtande zeitgemäßer Erwägung, weil derſelbe, obſchon in der jüngſten Zeit von verſchiedenen wiſſenſchaftlichen Standpunkten betrachtet, als der finſtere und gefährliche Dämon im Reiche Gottes, der Kirche Jeſu, noch nicht betrachtet worden iſt.

Der Verf. befolgt nun folgenden Ideengang. Der katholiſche Seelſorger und deſſen Beruf. — Die katholiſche Seelſorge und unſre Zeit. — Die katholiſche Seelſorge und der moderne Liberalismus. — Charakteriſtik des modernen Liberalismus. —

Der Verf. zeichnet, gleichſam als Einleitung, in den erſten Briefen den Seelſorger in ſeinem hohen Weſen und ſchildert deſſen Beruf in ſeiner ganzen Tiefe und Höhe,

Digitized by Google

Länge und Breite; und dann die Zeit in ihrer fortwährenden Negation und Opposition.

Der moderne Liberalismus mit seiner unbedingten Vollkommenheit der menschlichen Natur, mit seiner absoluten Untrüglichkeit der Vernunft, mit seiner Willenssouveränität muß nothwendig gegen das Christenthum, welches Verderbtheit der Natur, Trüglichkeit der Vernunft und Verkehrtheit des Willens lehrt, aber die rechte Art und Weise und Mittel angiebt, selbe zu restauriren — daher auch gegen die Trägerin und Offerbarerin des Christenthums, die Kirche und deren Organe, die Priester — reden und handeln.

Gefahrvoll und schädlich ist, wie der Verf. ferner zeigt, der Einfluß des Liberalismus selbst auf die vorbereitende Bildung künftiger katholischer Seelsorger. Nichts zu sagen, daß schon in manchen Staaten, gemischte Volksschulen errichtet worden sind — in denen der Grund der nachfolgenden Bildung gelegt wird — auf den Gymnasien finden sich Organe desselben, Professoren die den Keim des Liberalismus sorgsam pflegen, auf den Lyceen und Universitäten sind besoldete Lehrer desselben — das eingesogene Gift wuchert fort. Selbst in manchen theologischen Hörsälen werden Dogmen nur nach Vernunftprincipien demonstrirt.

Nicht minder gefahrvoll ist der Einfluß des Liberalismus auf den amtlichen Wirkungskreis. — Die Verdrehungen — fein ausgesonnenen Verfälschungen suchen die amtlichen Verrichtungen zu verdächtigen. Um nicht als Finsterlinge, Römlinge, Jesuiten verschrieen zu werden, sondern nur als aufgeklärte Geistliche in den Tagen des Lichtes zu gelten, scheuen sich dann liberale Priester nach den Gesetzen ihrer Kirche zu handeln. — Eben so gefahrvoll ist des Liberalismus Einfluß auf die anvertrauten Seelen. Überhandnehmender Leichtsinn in Besorgung des ewigen Heiles, in den Übungen der Religion ist Beweis davon. — Der religiöse Sinn der Vorzeit, Achtung vor der Kirche, Liebe

Digitized by Google

zum kirchlichen Verbande sind verschwunden. Besuch des Pfarrgottesdienstes ist gering. Eigentlicher Trotz gegen die Sorgfalt der Hirten ist nicht selten. Der souveräne Namenschrist will nichts wissen von geistlicher Autorität, vom Glauben ꝛc. ꝛc. Kurz Verwilderung des Volkes ist Folge des Liberalismus.

Der Verf. denkt dann auf die Mittel, die dem Seelsorger gegen den Einfluß des Liberalismus zu Gebote stehen, und seine heilsamen Mittel lassen sich gut auf alle eben angegebenen Verhältnisse anwenden. Nur Winke, Gedanke, aber genugsamer Stoff zu Betrachtungen, Beherzigungen.

Ueber die Pflichten des Menschen. Aus dem Italienischen des Silvio Pellico von Saluzzo. Bonn, Verlag von T. Habicht. 1834.

Der Verf. dieser Abhandlung über die Pflichten des Menschen ist durch ein größeres Werk: Meine Gefängnisse, in ganz Europa, und wohl auch den meisten Lesern dieser Zeitschrift bekannt. Dieses Buch enthält die Geschichte und die Frucht seiner zehnjährigen Gefangenschaft und Leiden, die er politischer Ursachen wegen zu erdulden hatte. Diese Trübsal läuterte seinen, frühe zu allem Guten gebildeten, aber später selbst in Anstrebung des Guten irregeleiteten Geist. Wenn aber auch nur die erhabene Abhandlung über die Pflichten des Menschen in den dunkeln, und nur durch das Licht des himmlischen Glaubens, erleuchteten Mauern der verschiedenen Kerker, von Mailand über Venedig nach dem Spielberge bei Brünn, zur Reife gediehen wäre; so müßten wir mit Ehrfurcht auf Silvio Pellico, als auf einen vollendeten Lehrer des christlichen Lebens, hinblicken, und ihm zu seinen Trübsalen, die so Großes herausgebildet haben, Glück wünschen. Wie der Verf. die Pflichten aufgefaßt und dargestellt hat, kann nur ein Mann schreiben, der das Leben in allen Verhältnissen kennt, der

Digitized by Google

in die innere, Alles verklärende Kraft des Christenthums eingedrungen ist, und der selbst als Christ jede Pflicht zu erfüllen gestrebt hat. Vom christlichen und zwar vom christlich katholischen Standpunkte aus, den der Verf. für jegliche Pflichterfüllung sich gestellt hat, empfängt das Leben mit allen seinen Verhältnissen in der Kirche, in dem Staate, in der Familie, im Einzelstehen und im Verkehr mit Andern eine Weihe, eine Kraft, ja ein Vorgefühl des ewigen Lebens, daß nichts im Stande ist, den wahren Christen zu trüben oder niederzubeugen. Alles ist, wenn es nach Gottes heiligem Willen aufgenommen wird, schön, erhaben, heilig, beseligend. O möchten alle, besonders die sogenannten höhern Stände dieses goldene Büchlein zur Hand nehmen, tief beherzigen und seine Grundsätze befolgen, wie viel des Jammers und des Unheils für Zeit und Ewigkeit würde von unserm Geschlechte weggewälzt seyn.

Die Übersetzung liest sich gut!

Geschichtpredigten. Zur Weckung des Bußgeistes von Alois Buchberger. Zweite Lieferung. Mit Genehmigung des bischöfl. Ordinariats Regensburg. Landshut 1833. Druck und Verlag der Buch-, Kunst- und Musikalienhandlung von Joseph Thomann. (Joh. Nep. Attenkofer.)

Die heilige Fastenzeit ist nach der Anordnung der Kirche eine Zeit der Abtödtung, der Buße und der Einkehr in sich selbst. Der im Geiste der Kirche wirkende Seelsorger soll deßhalb auch beflissen seyn, der Absicht der Kirche zu entsprechen, durch die Darstellung ernster und erschüttender Wahrheiten der Religion die Sünder aus ihrem Alltagsleben, aus ihrem Sündenschlafe aufzuschrecken, und durch die körperliche Abtödtung christliche Demuth, Selbstverläugnung, ungeheuchelte Buße, Besserung, Sinnes- und Lebensänderung zu erzielen und zu befestigen. Dadurch erhält die heil. Fastenzeit ihre schönste und eigentlichste Bedeutung. In sehr

Digitized by Google

vielen Pfarreien herrscht deßhalb bei frommen Seelsorgern der löbliche Gebrauch, daß sie sich für die ganze heil. Fastenzeit einen Gegenstand für ihre Lehrvorträge auswählen, wobei sie besonders, nach der Absicht der Kirche, zur Erkenntniß der Sünden, und derer verderblichen Folgen, zur Reue, zur Bekämpfung der sündhaften Neigungen und eingewurzelten Gewohnheiten hinarbeiten, und die Christen auf die unendliche Erbarmung Gottes hinweisen.

Vorliegende Geschichtpredigten sind in eben dieser Absicht gehalten worden; sie zeichnen sich aber besonders dadurch aus, daß sie sich nicht nur auf eine christliche Wahrheit gründen, sondern diese Wahrheit durch das Leben eines heiligen Büßers veranschaulichen, wodurch dem gläubigen Volke der Vortheil erwächst, nicht nur den Menschen, der sich einmal von Gott entfernt, in seinen Verirrungen, sondern auch die verschiedenen Gnadeneinwirkungen Gottes und überhaupt den Gang der ewigen Liebe zum Heile der Menschen, und die verschiedenen Veranlassungen, sowohl des Abfalls, als auch der Rückkehr zu Gott, kennen zu lernen. Mancher Sünder erkennt seine traurige Lage und seufzt vielleicht über seine tiefe sittliche Versunkenheit; aber er kehrt nicht zu Gott zurück, weil er seine Besserung für zu schwer hält, oder weil er von der göttlichen Gnade sich gänzlich verlassen glaubt. In diesen Geschichtpredigten findet er in beider Hinsicht seine Widerlegung; was andern möglich war, das muß er auch für sich als möglich erkennen, und bei der Betrachtung der Mittel und Wege, welche Gottes Erbarmung zur Besserung anderer eingeschlagen hat, muß er oft sagen: diese Gnade hast auch du schon empfangen, und hättest du sie benützt, so wäre nun auch dir geholfen. Hr. Buchberger hat durch Bearbeitung dieser Geschichtpredigten der Absicht der Kirche sehr treffend entsprochen, und durch die klare und einfache Behandlung der hervorstechenden Züge der heil. Büßer seinen Zuhörern veranschaulicht, welcher Antheil an der Besserung

Gott, und welcher den Büßern selbst gebührt. Diese zweite Lieferung enthält sechs Predigten, nämlich die Bekehrungsgeschichte des großen Büßers Aurelius Augustin; der großen Sünderin und heil. Büßerin Maria; des heil. Petrus, des reuigen Büßers aus Bethsaida; der heil. Büßerin Pelagia von Antiochien; des Dismas, des Verbrechers am Kreuze auf Golgatha; und das Gespräch zwischen Jesus und der Samariterin. Wir glauben ohne Anstand sie den Seelsorgern empfehlen zu dürfen. F.

Universalregister der Geschichte der Religion Jesu Christi, von Friedrich Leopold, Grafen zu Stolberg, fortgesetzt von Friedrich von Kerz. Sechszehnten bis drei und zwanzigsten, der Fortsetzung ersten bis zehnten Bandes. Ausgearbeitet von Franz Sausen. Mainz, 1834. Bei Kirchheim, Schott und Thielmann. 8° S. VIII. S. 246.

Der Hr. Verf. hat sich, wie er in der Vorrede erklärt, vorgenommen, in diesem Universalregister eine Vollständigkeit, die nichts vermissen, und eine lichte Ordnung, die Alles am rechten Orte finden läßt, zu erstreben. Dabei hat er, wie er ebenfalls erklärt, in Bezug auf die Anordnung, der Allgemeinheit unbeschadet, mehr ein Namen- als Sachregister geben wollen; denn, „wie in der Weltgeschichte alle Ereignisse durch Personalitäten getragen und lebendig werden, so lehnen sich auch in ihrem Register die Thatsachen am natürlichsten an die Namen an.“ Es darf jedoch dadurch nicht der Meinung Raum gegeben werden, als seyen die Realien unbeachtet gelassen. Was in dieser Beziehung als bedeutender Anhaltspunkt hervortritt, ist auch aufgegriffen und Alles, was darauf irgendwie merkwürdigen Bezug hat, daran gereihet. Hievon wird ein Überblick des Ganzen den nur etwas aufmerksamen Beurtheiler überzeugen.

Daß indeß die Anfertigung eines tüchtigen Registers in

Beziehung auf das Lesen und Wiederlesen, auf das Classifiziren und Ordnen zu den müheseligsten und, in Beziehung auf die Anerkennung eines großen Theiles des Publikums, zu den undankbarsten Arbeiten gehört, wird jeder, welcher mit Aufmerksamkeit liest, oder selbst einmal ein nur etwas umfassendes Inhaltsverzeichniß eines Buches geschrieben hat, leicht einsehen und eingestehen. Um so mehr gereicht es aber auch dem Verf. zur Ehre, mit einer Umsicht und Genauigkeit in Auswahl und Anordnung, die zehn Bände, welche das Register umfassen sollte, so durchgelesen oder vielmehr durchstudiert und dem Hauptinhalte nach, in gedrängter Kürze so ausgezogen zu haben, daß kaum etwas von Bedeutung in diesem Register vermißt werden möchte. Dazu kömmt noch, daß durch die Classifizirung selbst eine solche logische Ordnung und Bündigkeit in der Angabe der geschichtlichen Thatsachen sich hindurchzieht, daß im Register selbst die Geschichte gleichsam in nuce an dem Auge des Lesers vorübergeführt wird.

Ohne Zweifel hat der Verf. dieses Universalregisters, das dem Register, welches früher Prof. Moritz über die vom Grafen zu Stolberg bearbeiteten Bände, geliefert hat, keineswegs nachsteht, sondern dasselbe durch seine gedrängte Reichhaltigkeit vielmehr übertrifft, zur Förderung und Benutzung der ausgezeichneten Fortsetzung des Stolbergischen Werkes durch Hrn. v. Kerz das Seinige beigetragen; da er manchem Leser langes und oft fruchtloses Nachschlagen erspart, und zugleich die ganze erstaunliche Reichhaltigkeit, in sechszehn Bogen zum bessern Überblicke, zusammengefaßt und doch vollständig auseinander gelegt, mittheilt, und so das Auseinandergehen und Ineinandergreifen der Thätigkeit im kirchlichen und bürgerlichen Leben, als einer Gesammtthätigkeit der Menschheit, entwickelt. Jedem Besitzer des fraglichen Geschichtwerkes wird dieses Universalregister wenn nicht unentbehrlich doch überaus nützlich seyn.

Digitized by Google

Gebetbuch für die gewöhnlichen Andachtsübungen eines katholischen Christen. Achte durchaus verbesserte Auflage. Straßburg, bei F. G. Levrault, Judengasse, No. 33. 1834. kl. 8. S. XII. 380.

Die Verbreitung dieses kernichten Gebetbuches, das als eine vortreffliche Sammlung auserlesener Gebete und Andachtsübungen aus verschiedenen Büchern besonders sich empfiehlt, hat sich bisher hauptsächlich auf das Elsaß beschränkt. Welche günstige Aufnahme ihm aber auch dort geworden, das beweist die achte Auflage, die bereits veranstaltet worden ist. Allein auch in andern Ländern verdient dieses Erbauungsbuch bekannt zu werden, und dieß jetzt um so mehr, da es in einer durchaus verbesserten Gestalt erschienen ist, und wie in Betreff des Inhalts, so auch in Betreff der Sprache und jeglicher anderen erforderlichen Ausstattung allen gerechten Wünschen entsprechen wird. Was dem Ref. als ein besonderer Vorzug erscheint, der an vielen neuern Gebetbüchern vermißt wird, sind die vielen recht gut geordneten Litaneien, die mit den andern Gebeten und Andachtsübungen untermischt, für die einzelnen Beter wie für kleine und größere Versammlungen eine besonders geeignete Gebetsweise sind. Sie ergreifen nämlich als glühende Seufzer das Gemüth, sie erleuchten als kurze und faßliche Lehrsätze den Geist, und bilden gleichsam eine Gebetsharmonie, indem eine innigere Vereinigung der Seelenkräfte des einzelnen Menschen und der Vorstellungen und Bitten Mehrerer leichter erzielt wird.

Beiträge für die auswärtigen Missionen.

	fl.	xr.
Von den Herren Kaplänen in F.	156	40
Von der Freifrau von W.	39	—
Von Herrn Pfarrer M. in Rh.	14	37
Von demselben ist abgegeben worden an einen Missionär	32	40
Von Herrn Pfarrer W. in E.	5	21
Von Herrn Pfarrer K. in M.	19	5

Druckfehler.

Im Dezemberhefte: S. XLII, Z. 16 v. u. statt Greisbach lies Griesbach. S. XLIV, Z. 2 v. u. statt Vergangern l. Vorgängern. S. XLV, Z. 4 v. o. statt wie lies wir.

Im Januarhefte: S. 54, Z. 13 v. o. statt Orthodrie lies Orthodoxie. Z. 17 v. o. statt absortus lies abortus. S. 57, Z. 6 v. o. statt vereinen l. verneinen. S. I, Z. 13 v. o. st. scheben l. schweben. Z. 2 v. u. st. beschiedenen l. bescheidenen. S. III, Z. 4 v. o. st. Een l. Ein. S. IV, Z. 16 v. u. st. denselben l. demselben.

Beilage
zum Katholiken.

Jahrgang 1835.

Nro II.

Curiosa.

Die Bischofswahl, die Didaskalia und das Consequenz.

Meine Großmutter selig Frau Wittwe hat mir, als ich war ein Jüngling noch von Jahren, oft erzählt, wie daß einmal im Schwabenlande drüben ein gar seltsam und verwunderlich interessant Ding sich habe zugetragen. Es lebte nämlich in einem Dorfe ein ausgesprungener Discalceat, dem eine Uhr gestohlen worden. Er ging von Haus zu Haus und reclamirte gegen die Entwendung; er klagte es in den Nachbarsorten seinen Bekannten, er ließ das Ablatum ausschellen und drohte im Angesichte derer, die er in Verdacht genommen, mit der Ewigkeit. Es wollte aber nicht helfen, und so wußte er denn noch immer nicht, wie viel Uhr es sey. Da gerieth er auf einen kühnen Gedanken, der aber weder in Pochards, noch in Köhlers Pastoralklugheitsvorschriften zu lesen steht. Er war gerade zu Predigt, d. h. zum predigen in der Pfarrkirche geladen; die ganze Gemeinde war versammelt, er bestieg frohen Muthes die Kanzel, nahm einen mächtigen Stein mit sich, und im schönsten Affecte lenkte er das Predigtschifflein auf seine Angelegenheit. „Wie man weiß," sprach er in hoher Entrüstung, „bin ich das Opfer eines Diebstahles geworden; ich habe die Wege der Güte und der Drohung eingeschlagen, um den Thäter zur Rückerstattung zu bewegen. Es half nichts; nun ist der Tag des Gerichtes und der Strafe gekommen. Hier habe ich das Werkzeug der Rache mitgebracht und werde den Stein auf den Kopf des Diebes hinabschleudern." Als der Prediger den Arm hob und zu werfen drohte, schrie die

*

theuere und liebende Ehehälfte des bisher unbekannten Uhrendiebes ihm laut entgegen: „Hans kauf, der Ketzer wirft.

Ein gleicher Casus hat unlängst auch im Hessenlande sich ereignet. Gegen Ende des Sommers 1834 schrieb Endesnichtunterzeichneter ein Curiosum, unter dem Titel: „Die freie Wahl eines Bitschlibatschiboski der griechischen Colonie zu Influenza im Königreiche der Mongolen;“ Endesnichtunterzeichneter gesteht frei und frank, daß er dabei eine s. g. freie Bischofswahl, die indessen schon vor längerer Zeit geschehen, im Auge gehabt. Die Betheiligten werden die Sache gemerkt haben, denn die Umstände des Wahlactes sind darin treulich und gewissenhaft travestirt. Den 15. September ließ ich besagte Parodie dem Herrn Redacteur des „Katholiken“ zu Handen gehen, der mir denn auch umgehend anzeigte, sie würde erst im Novemberhefte erscheinen, da das Octoberheft schon im Druck wäre. Dieß geschah auch wirklich.

Mit Erstaunen aber finde ich heute den 9. December 1834, in der Frankfurter Didaskalia vom 9. desselben Monats einen Correspondenzartikel aus dem Großherzogthum Hessen, worin der Einsender mit lächerlichem Ingrimm über Herrn Dr. Niklas Weis in Speier herfällt, in der festen Ueberzeugung, es sey diese Wahl des Bitschlibatschiboski auf die am 6. October in Mainz stattgehabte Bischofswahl gemünzt. In meinem Aufsatze, wohlbemerkt, wurde hinsichtlich der darin berüchtigten Wahl gesagt, der Regierungscommissär habe den Wählern den Candidaten aufgegeben, und als Eigenschaften desselben angerühmt, daß er ein großer Bewunderer aller Staatseinrichtungen sey; daß er sich niemals irgend einer Verfügung von Seite der Regierung widersetzen werde; daß er die gemischten Ehen begünstige, die Kinder aus denselben in den akatholischen Confessionen erziehen lasse, die Vermehrung der protestantischen Kirchen befördere, ächt katholische Journale unter der Hand verbiete oder ihr Verbot provocire, kein anderes Buch lieber lese, als den Walter Scott und den Staatspostklepper u. s. w. Der Correspondent der Didaskalia, der ein vir emunctæ naris

zu seyn scheint, und vorab ein gutes Gewissen haben muß, geräth bei dem Lesen dieser Worte in Angst, schreit mit jenem schwäbischen Weiblein in gräßlicher Seelennoth aus: Hans lauf, der Ketzer wirft: es könne in jener Schilderung durchaus nichts anders gemeint seyn, als die neulich in Mainz geschehene Bischofswahl! Der Correspondent scheint sonach zugeben zu wollen, daß der gewählte Candidat, Herr Dr. Peter Leopold Kaiser, Stadtpfarrer und Oberschulrath in Darmstadt, mit oben gedachten Qualitäten versehen sey, daß der Wahlact in Mainz gerade so vor sich gegangen, wie er im gerügten Aufsatze dargestellt wird, und daß ihm dieses Alles ganz in der Ordnung scheine. Ich gestehe, daß ich alles das nicht gewußt und nicht vermuthet hatte, und wenn dem also wäre, müßte ich die Mainzer Kirche bedauern. Der kurzsichtige Correspondent aus Hessen hat demnach, anstatt seinen Clienten zu vertheidigen, vielmehr ein sehr schiefes Licht auf ihn geworfen und den Wahlcapitularen wahrlich kein Compliment gemacht. Dem sey indeß wie ihm wolle, ich ziehe diese Schlüsse bloß aus den Geständnissen und den Voraussetzungen des Correspondenten der Didaskalia, ohne mich über die Sache und die Person selbst auszusprechen, und versichere noch einmal, daß mein Aufsatz lange vor der Mainzer Bischofswahl geschrieben worden; ich wußte damals nicht einmal, ob und wann dieselbe stattfinden würde.

Eins kann ich jedoch hier nicht unberührt vorbeigehen lassen. Der hessische Apologet fühlt sich gedrungen, den neuerwählten Bischof öffentlich zu vertheidigen gegen vermeintliche Angriffe, die aber bloß in seinem Kopfe existiren. Ein jeder wohlgesinnte loyale und biedere Katholik hätte dazu eines der vielen katholischen Blätter Deutschlands gewählt und darin seine Schutzschrift niedergelegt. Allein so weit ging der Blick unsers Hessen nicht; er denkt weder an die Zeitschrift der katholischen theologischen Facultät zu Gießen, noch an jene zu Bonn, weder an den Katholiken noch an den Religionsfreund oder an die katholische Kirchenzeitung, welche doch alle in seiner Nähe waren, und eine anständig und gründlich geschriebene Vertheis-

digung des bischöflichen Candidaten gewiß gerne aufgenommen haben würden; denn wer sollte sich nicht zur Pflicht rechnen, die Rechtfertigung eines mit Unrecht angefochtenen Mannes, dem eine Miter und mithin die Obsorge für das Seelenheil so vieler tausend Katholiken anvertraut werden soll, auf alle mögliche Weise zur Offenkündigkeit zu bringen. Allein der unberufene Advokat wählte zur Lobrede seines Bischofs ein protestantisches Blatt, das oft feindselig gegen die Katholiken und ihre Kirche auftritt, ihre Dogmen hie und da lächerlich macht, und mit Liebeshändeln, Mordgeschichten und sonstigen Spectakelstücken sich abgiebt.[1])

[1]) Auf wiederholte Einladung hat die Redaction des „Katholiken" obige Erwiderung aufgenommen und sie aufnehmen zu müssen geglaubt. Wir sind der Wahrheit schuldig zu erklären, daß der in derselben berührte Aufsatz mehrere Wochen vor dem 6. October in unsern Händen war. Uebrigens kommen darin verschiedene Umstände vor, die offenbar keinen Bezug auf die Mainzer Bischofswahl haben. Darin wird behauptet, der Regierungscommissär habe den Wahlberechtigten den Candidaten aufgedrungen, und in derselben Beilage wird versichert, daß bei der Mainzer Wahl die Staatsregierung die Freiheit der Wähler nicht beeinträchtigt habe. Bei der ersten Wahl hat der Commissär einigen Candidaten die Exclusive gegeben, bei der zweiten ist notorisch dergleichen nichts vorgegangen; bei jener Wahl wird der Candidat als wenig kirchlich-wissenschaftlich dargestellt; wer wird dieses von dem Mainzer Candidaten zu behaupten wagen? u. s. w. Sollte in den übrigen Punkten einige anscheinliche Aehnlichkeit statt finden, so wäre es freilich der Person und der Sache angemessen, auch hier alle obwaltenden Zweifel zu zerstreuen, welche Zweifel nicht durch den Aufsatz des „Katholiken", sondern durch den unklugen Bekämpfer dieses Aufsatzes in der Frankfurter Didaskalia veranlaßt worden. Im Uebrigen wollen wir weder Partei für den neugewählten Bischof nehmen, da wir keine gehörige Kunde von allen seinen öffentlichen Verhältnissen, besitzen, noch Partei wider ihn, da uns viel Rühmliches von ihm bekannt ist, und in den wenigen persönlichen Berührungen uns derselbe durchaus hochachtungswürdig vorgekommen ist.

Der eheloſe Stand wird in China nur den Bonzen der Buddhiſten und den Lehrern der Taouſekte auferlegt, welche, wenn ſie ſich verheirathen, oder nur Beiſchläferinnen zulegen, den Prieſterſtand aufzugeben gezwungen werden, und außerdem achtzig Stockſchläge empfangen. Die Eheloſigkeit wird gebilligt bei Töchtern, welche ihr ganzes Leben damit zubringen, ihre Eltern zu pflegen.

V. Asiatic Journal N. CXLII. pag. 438 ff.

Aus der Levante. In dem Collegium von St. Stephan bei Konſtantinopel, das die Miſſionspriester des heil. Vinzenz von Paul inne haben, iſt in dieſem Jahr die Frohnleichnamsprozeſſion mit dem größten Pompe und zwar außer der Kirche gehalten worden. Die Zöglinge ſangen die Hymnen und Pſalmen. Die Neuheit der Ceremonien hat eine große Menge Zuſchauer herbeigezogen; ſelbſt die Schismatiker und Türken waren durch dieſe erhabene Feier ergriffen. Die Bekehrungen ſind in Konſtantinopel ſehr häufig; und ſchon mehrere Laien und zwei ſchismatiſche Prieſter ſind in den Schooß der katholiſchen Kirche zurückgekehrt. Das Collegium der Lazariſten iſt der Zufluchtsort für alle, welche ihre Irrthümer ablegen wollen.

Der armeniſche Erzbiſchof und Primas von Konſtantinopel, Herr Nurigian, zählt 15,000 katholiſche Armenier, die zerſtreut in Konſtantinopel und der Umgegend, in Erzerum, Trapezunt und andern Orten wohnen. Die Katholiken haben erſt 15 Kirchen oder Kapellen. An den Orten, wo keine Kapellen ſind, wird der Gottesdienſt mit aller Freiheit in den Häuſern gehalten. Die katholiſche Religion genießt vermöge eines Firmans des Großherrn die vollkommenſte Freiheit. In der Diöceſe ſind 106 Prieſter, unter welchen vier ſich befinden, die erſt ſeit der Emancipation zur katholiſchen Kirche zurückgekehrt ſind. Die Bekehrungen in Konſtantinopel belaufen ſich ſeit drei Jahren auf 360; dieſelben werden zahlreicher, ſeit man die Kirche geöffnet hat. In Anchra allein haben ſich ſeit einigen Monaten 18 Perſonen bekehrt.

Digitized by Google

Zu Damascus hat endlich Herr Poussou, Vorsteher der Lazaristen den schon lange verfolgten Zweck, Schulen zu gründen erreicht. Die Knabenschule zählt schon 80 Kinder. Es wird darin das Arabische, die Sprache des Landes, und das Italienische, welches wegen des Handels sehr nützlich ist, gelehrt. Wegen der Sitten des Landes war es noch schwerer, eine Mädchenschule zu errichten; allein auch dieses ist endlich erzielt worden. Herr Poussou erbaute eine Schule, und ließ eine sehr unterrichtete Lehrerin vom Libanon kommen. Er beabsichtigt ein Institut frommer Schwestern zu gründen, damit diese das gute Werk befestigen, die jungen Mädchen den Katechismus lehren, und selbst die Frauen des Landes unterrichten. Man kann dieses auch auf andere Missionen in Syrien ausdehnen. Der griechische Patriarch hat Herrn Poussou beauftragt, jede Woche mit den Geistlichen seiner Nation eine Conferenz über Moral zu halten, und hat diesen befohlen, dieselbe zu besuchen. Nebst diesem ertheilt Herr Poussou jeden Sonn- und Festtag Unterricht. Die Muselmänner verstehen sich besser auf die Religionsfreiheit, als die heuchlerischen Vertheidiger der Menschenrechte und die falschen Freunde der Aufklärung. Die neue Regierung des Pascha von Aegypten sucht auch europäische Civilisation einzuführen; allein diese Civilisation, wie man sie hier versteht, wäre schlechter als Barbarei — sie wäre Gottlosigkeit und Sittenverderbniß. In Damascus sind auch vier St. Simonisten angekommen, nachdem sie von Constantinopel, Smyrna und Alexandria weggejagt waren. Man zweifelt, ob sie in Syrien glücklicher seyn werden.

Die Aufschlüsse über die Mission von Syrien verdanken wir dem Hrn. Bischof Hillereau, der dort apostolischer Visitator ist. Dieser Oberhirt, der zuerst den Titel eines Bischofs von Caledonien erhalten hatte, führt jetzt den eines Erzbischofs von Petra; auch ist er Coadjutor des Hrn. Coressi, apostolischen Vicars zu Constantinopel. Smyrna ist jetzt die einzige Stadt in Kleinasien, wo es einen Bischof und katholische Kirchen giebt. Alles übrige wurde eine Beute des Schisma's und der Häresie. Die Mission von Smyrna dehnt sich noch über zwei Inseln aus — Metelin,

Digitized by Google

das alte Lesbos und Stanchio, dann über die ganze Küste des mittelländischen Meeres von den Dardanellen bis Cypern gegenüber. Im Innern des Landes erstreckt sie sich fünf bis sechs Tagreisen weit. Seit ungefähr 100 Jahren hatte Smyrna nur ein apostolisches Vicariat; Pius VII. erhob es wieder zu einem Erzbisthume; allein Herr Hillereau hat nur den Titel eines Erzbischofs von Petra und eines apostolischen Visitators. Die Stadt Smyrna ist groß und volkreich; man zählt dort 80,000 Türken, halb so viele nicht unirte Griechen, und eine große Anzahl Armenier, Protestanten und Juden. Die Griechen und Armenier haben ihre Erzbischöfe. Die Griechen haben mehrere Kirchen und bauen in diesem Augenblick wieder eine neue; die Armenier haben nur eine; die Protestanten haben zwei, eine englische und eine methodistische. Die Zahl der Katholiken beläuft sich ungefähr auf 7000, worunter 900 vom armenischen und 2000 vom griechischen Ritus sind; auch mag es hier noch einige Maroniten und Syrer geben, allein in kleiner Anzahl. Die 7000 Katholiken wohnen insgesammt in Smyrna und in zwei nahe bei der Stadt gelegenen Dörfern. In den übrigen Theilen des Landes wohnen noch 200 Katholiken zerstreut, 50 auf Metelin und zwei Familien auf Stanchio. In Smyrna giebt es nur zwei katholische Kirchen von mittlerer Größe, die eine gehört den Kapuzinern, die andere den Franciscanern. Der Erzbischof und der Säcularclerus haben keine Kirche. Die Franciscaner haben ausserdem noch eine Kirche in einem der beiden Dörfer bei der Stadt. Früher gab es in Smyrna vier Klöster, welche von Kapuzinern, Franciscanern, Jesuiten und Dominicanern bewohnt waren. Die Lazaristen haben die Jesuiten ersetzt. Die Kapuziner vertreten die Stelle eines französischen Pfarrers; die Franciscaner besorgen die zweite Pfarrei, welche man die italienische nennt. Die ersten stehen unter französischem, die andern unter österreichischem Schutze. Die Lazaristen, deren es nur zwei giebt, halten eine Freischule und predigen in der Kirche der Kapuziner. Seit ungefähr acht Jahren haben die Dominicaner ihr Haus verlassen; die Kapuziner zählen noch vier Väter und einen Bruder, die Franciscaner sechs Väter und einen Bruder.

Digitized by Google

Ueberdieß giebt es in Smyrna noch zehn Prieſter, die dort geboren ſind, wovon ſechs ihre Studien in der Propaganda in Rom gemacht haben, vier, die von den Inſeln gekommen, und noch zwei andere vom armeniſchen Ritus. Allein unter den Religioſen giebt es nur fünf, die der griechiſchen Sprache mächtig ſind, und von ihnen ſind zwei unfähig, die übrigen verſtehen nur italieniſch und können im Beichtſtuhle wenig aushelfen. Die Prieſter des Landes haben weder Kirche noch Pfarrei. Es wäre nothwendig, eine andere Eintheilung der Pfarreien zu machen, und eine dem Säculerclerus anzuvertrauen. Die häretiſchen Griechen ſind in Smyrna gegen die Katholiken ſehr intolerant, die Proteſtanten ſind ſehr eifrig; die Bibelgeſellſchaft hält hier eine Schule und verbreitet Bücher. Uebrigens fehlt es auch nicht an Ungläubigen, um die Religion und den Clerus zu verläumden. Ungeachtet aller dieſer Hinderniſſe blüht die Religion in Smyrna, die Kirchen ſind ſehr beſucht, man beobachtet die weſentlichen Kirchengebote und hört gerne das Wort Gottes.

Es giebt in den beiden Pfarreien ſieben Bruderſchaften; in beiden Kirchen wird in vier bis fünf Sprachen gepredigt — griechiſch, franzöſiſch, italieniſch, türkiſch und ragusaniſch. Herr Hillereau begann am 17. März 1833 eine apoſtoliſche Viſitationsreiſe, die er im November beendigte. Im März 1833 ordnete der Erzbiſchof eine chriſtliche Uebung an für ſeinen Clerus bei den Lazariſten. Es fanden ſich dabei zwei Biſchöfe ein — nämlich Herr Hillereau und der armeniſche Biſchof — nebſt acht Religioſen, vier armeniſchen Prieſtern und fünfzehn Weltprieſtern. Alles ging dabei ſehr erbaulich zu. Der apoſtoliſche Viſitator hat verordnet, daß alle vierzehn Tage eine Conferenz bei den Lazariſten gehalten werde.

Herr Descamps, Vorſteher der Miſſion der Lazariſten in Salonichi (Theſſalonich) hat auch in den beiden letzten Jahren die Prozeſſion am Frohnleichnamstage mit allem Pompe gehalten. Alle fremde Conſuln, ohne Unterſchiede der Religion trugen zur Ausſchmückung der Altäre bei. Im verfloſſenen Jahre wurden ſie perſönlich eingeladen; ſie erſchienen und erhöheten den Glanz

Digitized by Google

der Prozession In Salonichi giebt es kein Hospital, deßhalb dient das Haus der Lazaristen den Unglücklichen zum Zufluchtsorte. Herr Descamps hat eine Knabenschule errichtet, die er selbst hält in der Erwartung, man werde ihm einen Bruder schicken.

Zu Aleppo befindet sich der Minorit, Pater Eusebius. Diese Stadt zählt ungefähr 12,000 Katholiken, Griechen, Armenier, Syrer und Maroniten; die zusammen fünf und vierzig Priester haben. Die Griechen haben zum Bischof den Hrn. Georg Chayat; die Armenier haben den ihrigen, Hrn. Abraham Coupali, einen sehr tugendhaften und dem römischen Stuhle sehr ergebenen Prälaten verloren; die syrische Nation hat ihren Patriarchen Hrn. Peter Ignaz Giarve, und einen Bischof; auch die Maroniten haben einen Bischof, Hrn. Paul Arocchin; allein es ist sehr zweckmäßig, unter diesen Völkern europäische Missionäre zu unterhalten, um sie in der Anhänglichkeit an den heil. Stuhl zu befestigen. Auch sieht man von Zeit zu Zeit Bekehrungen. Man sagt der Kaiser von Abyssinien habe 1833 nach Rom um Missionäre geschrieben. Es war die Rede davon, den Pater Eusebius aus Aleppo, und den Pater Perpetuus von Solothurn, der Missionaire zu Jerusalem ist, dahin zu schicken.

(Die Annalen der Gesellschaft zur Verbreitung des Glaubens enthalten ausführliche Berichte über diese Missionen.)

Frankreich. Im Monate August des v. J. sind eilf Klosterfrauen, worunter zwei Schottländerinen, aus dem Kloster Chavagnes in der Diöcese Lucon nach Schottland abgereist, um unter der Leitung des katholischen Bischofs ein Haus zu Edinburgh zu gründen. Man fürchtete, sie würden in einer presbyterianischen Stadt, die seit 200 Jahren nichts dergleichen gesehen, ungünstig aufgenommen werden. Ein Brief vom 4. November, den ein Geistlicher nach Paris schrieb, und den wir im *Ami de la Religion*, *N*. 2340 lesen, giebt darüber beruhigende und sogar erfreuliche Nachrichten.

„Mit unsern Klosterfrauen, heißt es darin, geht bis dahin Gottlob! Alles gut und ich darf hoffen, daß die größten Schwierigkeiten überstiegen sind. Ihre Reise von Chavagnes nach Edin-

Digitized by Google

burgh ist auf dem Dampfschiffe sehr glücklich abgelaufen; von London hieher sind sie mit Artigkeiten überhäuft worden. Es befanden sich neunzig Passagiere an Bord; einer derselben brachte einen Toast aus auf die Gesundheit des anwesenden protestantischen Bischofs v. Derry, Lord Bonsonby, der sich nach Irland in seine Diöcese begab. Nach diesem Toast erhob sich ein Tischgenosse, schlug einen zweiten vor auf die Gesundheit der ehrwürdigen Nonnen (nuns), die sie nach Edinburgh begleiteten. Dieser Toast wurde von allen Reisenden, selbst vom protestantischen Bischof, sehr freundlich aufgenommen."

„Als am zweiten Tage diese Damen etwas spät zur Tafel kamen, standen sogleich bei ihrem Eintritte alle Passagiere auf, mit der Bitte oben am Tische Platz zu nehmen. Seit ihrer Ankunft in Edingburgh hat noch keines der zahlreichen Journale irgend ein Wörtchen fallen lassen, das nur im mindesten etwas verriethe, was man natürlicher Weise von den Vorurtheilen unsrer Presbyterianer hätte befürchten können. Einige der Eifrigsten sehen zwar mit Unwillen die neue Anstalt sich erheben, lassen sich aber nicht dagegen aus."

„In der ganzen Stadt spricht man nur von dem Kloster, Männer, Frauen, Kinder, Reiche, Arme, Prediger aller Secten, jedermann will sich dasselbe ansehen. Von unserm St. Margarethen-Kloster wird man doch zum wenigsten nicht sagen können, daß es Gefängnisse, unterirdische Verließe u. dgl. enthalte, wie man so gerne verläumderischer Weise von den Klöstern ausgesagt. Das Haus ist seiner Vollendung ganz nah und sehr schön; alle Protestanten, die es besuchen, sind darüber entzückt, mit Ausnahme einiger Puritaner. Es sind schon viele Anfragen geschehen von Seiten der angesehensten protestantischen Familien, welche ihre Töchter zur Erziehung dahin schicken wollen. So eben ist eine zierliche Kapelle vollendet worden."

„Zu Portobello, drei Meilen von Edinburgh, haben wir auch bei einer öffentlichen Versteigerung eine anglikanische Kirche gekauft; wir haben sie um den halben Preis bekommen."

„Die Bekehrungen dauern fort, obgleich nicht so schnell wie wir es wünschen; wenn aber der Katholicismus auch nicht mit

Digitized by Google

Riesenschritten voranschreitet, so gewinnt er doch jeden Tag Zuwachs. Protestantische Prediger durchwandern jetzt das Land, um auf die schrecklichen Fortschritte des Papismus in England und Schottland aufmerksam zu machen und den alten Eifer wieder aufzurütteln. Allein dieser Eifer schlummert, wie es scheint, den Todesschlummer. Was uns fehlt, sind Priester; wir sind hier nur zu dritt, und es wäre Arbeit da für zehn."

— Am 18. November verlor ein Handelsmann aus Crémieu, der von Morestel nach Haus zurückkehrte, seinen Mantelsack, in dem 6000 Fr. aufbewahrt lagen. Ein Steinhauergeselle fand den Mantelsack und trug ihn zu seinem Vater, einem Maurergesellen zu Cozance in der Gemeinde Trept. Der Vater empfahl seinem Sohne und dessen Frau die größte Verschwiegenheit: „Denn seht, (sprach er zu ihnen) derjenige, der dieses Geld verloren, wird nicht ermangeln Nachforschungen zu machen; erkennen wir einmal den Eigenthümer des Mantelsackes an den gegebenen Wahrzeichen, alsdann müssen wir, um rechtschaffen zu bleiben wie unser Vater und Großvater, eine Geldsumme, die uns nicht angehört, wieder zurückgeben." Zwei Tage genügten, um den Eigenthümer des verlorenen Gutes zu entdecken. „Nun dann, sprach der ehrliche Mann, kann ich wieder ruhig schlafen, da ich einer schweren Last entladen bin."

— Der Reformateur, eine republikanische Zeitung, macht folgende Bemerkungen gelegenheitlich des Begräbnisses eines Selbstmörders, bei dem in Folge einer Beerdigungsverweigerung von Seiten der Geistlichkeit Unordnungen entstanden: „Glaubt ihr nicht an die katholische Religion, warum verlangt ihr die Gebete derselben? Geschieht es aus Hohn? Bedenket aber, daß man nicht scherzet an einer Todtenbahre. Fehlt etwa der Priester gegen seine Bürgerpflicht, wenn er euch seinen Tempel verschließt? Nein, denn ihr setzet ja voraus, daß er entweder ein Handwerk oder eine Usurpation ausübt. Im ersten Falle würdet ihr ihn tadeln, weil er die Pflichten oder Vorschriften dieses Handwerkes nicht erfüllt, und diese Vorschriften, sie mögen gut oder schlecht seyn in unsern Augen, gebieten ihm, nicht zu

beten; oder aber sein Stand ist eine Usurpation, ein Gaukelspiel, ein Irrthum, ein Aberglauben; dann aber, ihr aufgeklärten Leute, warum verlanget ihr die Ausübung dieses Gaukelspieles?

Belgien. Wie zu erwarten war, haben sich schon einige gallichte Ergüsse der sogenannten liberalen, oder besser zu sagen, der antireligiösen Zeitungen auf die katholische Universität und namentlich auf einige der dort angestellten Professoren entladen. Auch hat bei Eröffnung der sogenannten freien Universität in Brüssel ein Redner in einer niederträchtig gottlosen Weise seinem Ingrimm Luft gemacht. In solchen ehrlosen Kampf werden sich jedoch die Professoren der katholischen Universität, als Männer von Kopf und Herz, nicht einlassen; vielmehr steht zu erwarten, daß sie hauptsächlich durch ihre katholische, d. h. allgemein thatkräftige Wirksamkeit die verachtungswürdigen Gegner und ihre Angriffe zu Schanden machen. Alles berechtigt bis jetzt zu den besten Hoffnungen. Die philosophische Facultät hat gleich den Anfang mit 60 Studierenden machen können, und ohne Zweifel wird bei der Obsorge des Herrn Erzbischofs, bei der Umsicht und Thätigkeit des Rectors, Hrn. De Ram und den Kenntnissen und Lehrgaben der Professoren, allmählig ein erfreuliches Aufblühen sich zeigen.

Brüssel, 22. November. Die vorgestrige Eröffnung der hiesigen freien liberalen Universität, im Gegensatze zu der am 4. d. M. in Mecheln eröffneten freien katholischen, veranlaßt mich, über beide Institute, so wie überhaupt über das Wirken der Liberalen und Katholiken im Gebiete des öffentlichen Unterrichts seit der Revolution von 1830 Einiges mitzutheilen. Um dieses Wirken recht zu würdigen, muß man sich erinnern, daß unter der vorigen Regierung diejenigen, die sich vorzugsweise den Namen Liberale beilegten, viele Jahre lang das System unterstützten, wonach dem Staate allein die Gründung und Leitung der öffentlichen Lehranstalten, von der Elementarschule bis zur Universität und dem geistlichen Seminarium, zustehen sollte.

Digitized by Google

Consequent wurde dasselbe damals gegen die Katholiken durchgeführt, indem man die Priester von den Schulen entfernte, den Religionsunterricht in denselben untersagte, die katholischen Collegien oder lateinischen Schulen unterdrückte, die Seminarien schloß, in Löwen eine gezwungene Lehranstalt für angehende Theologen errichtete, und diejenigen, die ausländische Schulen ohne Erlaubniß der Regierung besuchten, von allen geistlichen und weltlichen Aemtern ausschloß. Erst als gegen das Jahr 1829 die Regierung auch einigen Lieblingssätzen der Liberalen zu nahe trat, vereinigten sich diese mit den Katholiken zu einer gemeinschaftlichen Opposition, und forderten mit ihnen die Freiheit des öffentlichen Unterrichts, ohne die es keine Freiheit der Religion geben könne. Ob alle Liberalen hierin aufrichtig waren, darf um so mehr bezweifelt werden, als sie so lange das entgegengesetzte System vertheidigt, und ein unverkennbarer Haß gegen den Katholicismus sie dabei beseelt hatte. Läugnen läßt es sich indessen nicht, daß wenigstens einige derselben mit einer Art von Begeisterung die Ueberzeugung umfaßten, nur durch freie Nacheiferung, ohne alle, öfter hemmende als fördernde Dazwischenkunft der Staatsgewalt, könne ein wahrhaft wissenschaftliches Leben gedeihen und die Wahrheit endlich den Sieg über Irrthum und Betrug davon tragen. Als nun endlich die neue Verfassung den öffentlichen Unterricht in dem Sinne frei gegeben hatte, daß zwar der Staat als solcher Lehranstalten zu gründen, und diese auch seiner Aufsicht und Leitung zu unterwerfen habe, daneben aber auch jedem, einzeln oder in Gemeinschaft mit Andern, frei stehen solle, Schulen jeden Grades zu gründen, ereignete sich, was Scharfsichtige längst vorausgesehen und vorhergesagt hatten, daß nämlich die Katholiken mit ihrer vielfach gegliederten, bis in die geringsten Dörfer hinab reichenden geistlichen Hierarchie, mit ihren dem Unterrichte der Jugend speciell gewidmeten Orden, und mit einer vollständig ausgebildeten Religionslehre, der das Land seit so vielen Jahrhunderten eifrig ergeben gewesen, den Liberalen, denen es an einer Hierarchie, ja sogar noch an einer Doctrine und überdieß an dem Geiste fehlte,

Digitized by Google

der für einen höher liegenden Zweck Opfer an Geld und Gut zu bringen weiß, überall den Rang ablieſen. Die Vernünftigeren unter den Liberalen fanden dieſes Uebergewicht des Katholicismus in einem katholiſchen Lande ganz natürlich, und redeten den übrigen zu, ſich dieſes Beiſpiel zu Nutzen zu nehmen, und anſtatt gegen die Katholiken, die ihre Freiheit zur Verbreitung ihrer Lehre benutzten, zu murren, es eben ſo auf ihrer Seite zu machen. Hätten ſämmtliche Liberale ſo geſunde und wohlmeinende Anſichten gehabt, und in dieſem Sinne gewirkt, ſo konnte daraus nur eine nützliche Concurrenz hervorgehen. Statt deſſen aber warfen ſich diejenigen, als deren Stimmführer die ſogenannten liberalen Blätter gelten, wieder auf's alte Verunglimpfen, klagten über einreißenden Obſcurantismus, über Uſurpationen des Clerus, und rückten im Jahre 1832 durch ihre Koryphäen in der Repräſentantenkammer, die Herren Robaulx und Seron, mit einem Vorſchlage heraus, der unter dem Vorwande, dem Verfalle des Elementarunterrichtes zu ſteuern und für den Unterricht der Armen zu ſorgen, ſämmtliche untere Schulen von der Regierung durchaus abhängig gemacht, mithin die alte Unfreiheit zurückgeführt haben würde. Obgleich nun die Katholiken in Belgien mehr Leichtigkeit als ihre Gegner haben dürften, die Miniſterien immer mit ihnen ergebenen Perſonen zu beſetzen, mithin die Herrſchaft der Regierung über die Schulen eben nicht zu befürchten hätten, ſo blieben ſie doch dem Grundſatze der Freiheit treu. Sie wieſen überdieß nach, daß die Zahl der Elementarſchulen ſeit der Revolution ſchon bedeutend geſtiegen ſey, die Zahl der Schüler noch bedeutender, und zwar dort am meiſten, wo der Einfluß der Geiſtlichen am meiſten gelte. Der Vorſchlag wurde verworfen. Nicht geringer als in den Elementarſchulen war in den mittleren Schulen und Collegien der Vortheil der Katholiken über die Liberalen. Einige Städte haben zwar ſeit der Revolution ihre Athenäen tüchtig reorganiſirt und zu blühenden Inſtituten erhoben, ohne daß man dieſe gerade zu den eigentlich katholiſchen Lehranſtalten zählen könnte; die meiſten unter der früheren Re-

Digitized by Google

gierung in ihrem Sinne organisirten Anstalten dieser Art, die aus städtischen Mitteln bestritten wurden, sind indessen neben den wiedererrichteten freien katholischen Collegien sehr gesunken. Schon hatte im Jahre 1832 das Ministerium mit Genehmigung der Kammern ihnen Zuschüsse aus der Staatskasse bewilligt, als nun aber im Jahre 1833 bedeutendere Zuschüsse für eine noch größere Anzahl solcher Schulen gefordert wurden, wodurch denn auch diese Institute wieder der Leitung der Regierung unterworfen werden sollten, verweigerte dieses die Kammer, weil es dem Prinzipe der Freiheit entgegen sey, und man jedenfalls zuvor durch ein Gesetz über den öffentlichen Unterricht den Antheil der Regierung an demselben reguliren müsse. Wer sich die Mühe geben wollte, die liberalen Blätter jener Zeit nachzulesen, würde sie voll leidenschaftlicher Ausfälle gegen die Katholiken, voll bitterer Beschwerden über ihren Vandalismus finden. Den unbefangenen Beobachter konnte indessen dieses Entstellen aller Thatsachen über die wahre Lage der Dinge nicht täuschen. Wo alle Thätigkeit, alles fördernde Wirken, alle Selbstaufopferung nur auf Seite der Katholiken war, und ihre Gegner den Abgang dieser Tugenden nur mit Declamationen und Verunglimpfungen zu ersetzen vermochten, da konnte das Urtheil über Recht und Unrecht keinen Augenblick zweifelhaft bleiben. Seinen höchsten Gipfel erreichte endlich jenes Treiben der Anti-Katholiken, als die Bischöfe vor mehreren Monaten mit dem Plane einer freien katholischen Universität hervortraten. Fenster wurden eingeworfen, Gesindel gegen die Geistlichkeit zusammengerottet, Thüren erbrochen, Drohbriefe geschrieben, und dabei in den Zeitungen Lamentationen angestellt, die sich bis zum Absurden steigerten. Es konnte nicht fehlen, daß zuletzt auch die Blödesten die Augen öffneten, und die Vorstellungen der Vernünftigeren, daß die Katholiken in ihrem Rechte wären und man eben auch wie sie handeln müsse, mehr Eingang fanden. Während nun die Beiträge der Katholiken von allen Seiten reichlich herbeiströmten, die Bischöfe ruhig ihren Gang verfolgten und die bevorstehende Eröffnung ihrer Universität ankündigten, fingen auch einige Liberale an, sich um Bei-

Digitized by Google

träge für eine in Brüssel zu errichtende freie liberale Universität zu bemühen. Der Charakter des Antikatholicismus, den ihre ersten Schritte immer noch zu sichtlich an sich trugen, war indessen Schuld, daß sie wenig Eingang fanden; auch würde, da freiwillige Beiträge eben nicht die Lieblingsneigung unserer Liberalen sind, vielleicht jede Bemühung fruchtlos geblieben seyn, wenn sich nicht die städtische Behörde der Sache angenommen hätte. Diese bestritt nämlich seit vielen Jahren die Kosten einer hier bestehenden medizinischen Schule und einiger wissenschaftlichen Kurse bei dem hiesigen Museum. Dieses Alles ist nun mit der neuen Universität vereinigt und dieser zugleich ein vortreffliches Locale im hiesigen alten Schlosse eingeräumt worden. Der jährliche Geldzuschuß der Stadt beläuft sich auf 30,000 Fr., eine Summe, die sie gerne einige Jahre zu zahlen fortfahren wird; wenn sie sich das Gedeihen des Instituts versprechen darf. Es würde verwegen seyn, hierüber sich schon jetzt mit einiger Bestimmtheit äußern zu wollen. So wünschenswerth es jedem erscheinen muß, daß zwei freie höhere Lehranstalten in löblicher Nacheiferung die geistige und sittliche Bildung der Nation weiter zu bringen suchen, so wenig selbst eifrige Katholiken hier wünschen, daß ihre Universität die einzige blühende Anstalt dieser Art sey, weil sie sonst leicht einseitig und stationär werden könnte, so schwer ist es doch auch, sich zu verheimlichen, daß es bei den hiesigen Liberalen an Einklang, Ernst und entschlossener Ausdauer fehlt, daß die meisten Professoren zu schnell und bedachtlos zusammengesucht worden sind, und die Anstalt den Keim baldiger Zwietracht und Abweichung von dem edlen Ziele, das sie unverrückt im Auge halten sollte, vielleicht schon jetzt in sich trägt. Statt ferner auf die Katholiken zu spotten und zu schimpfen, sollten selbstgefällige Liberale lieber ernstlich bedenken, daß Wizeleien und Flachheiten nicht mehr an der Zeit sind, und die in ihren Grundlagen erschütterte Gesellschaft Bedürfnisse fühlt, denen das religiöse Princip und die demselben wieder zustrebenden Wissenschaften hülfreicher entgegen kommen, als die Spötter es sich träumen lassen. Den Katholiken aber wird jeder, der die hiesigen Zustände unbe-

Digitized by Google

fangen beobachtet, das Zeugniß nicht versagen können, daß sie, obgleich es nur von ihnen abhängen dürfte, die Regierung zum Werkzeuge ihrer Absichten zu machen, doch weder ihren Schutz noch ihre Hülfe zum Besten ihrer Unterrichtsanstalten ansprechen, sondern auf eigene Kräfte und das freie Zusammenwirken Gleichdenkender vertrauend, ruhig und consequent thätig sind und das Land ihnen von Jahr zu Jahr die Vermehrung der Schulen und Schüler verdankt. Unter solchen Umständen scheint denn auch ihre Universität sich mit Wahrscheinlichkeit Dauer und Erfolg versprechen zu können.

Rom. Die päpstlichen Nunitien an den verschiedenen Höfen sind: zu Luzern, Hr. de Angelis, Erzbischof von Karthagena; zu Madrid, Hr. Amat von St. Philipp, Erzbischof von Nicäa; zu München, Hr. d'Argenteau, Erzbischof von Tyrus; zu Neapel, Hr. Ferretti, Erzbischof von Seleucia; zu Wien, Hr. Ostini, Erzbischof von Tarsus. — Päpstliche Geschäftsträger sind: Im Haag, Hr. Antonucci, Vicesup. der Missionen in Holland; zu Florenz, Hr. Felicangeli; zu Paris, (wo vor der Julirevolution ein Nuntius war) Hr. Garibaldi; zu Rio Janeiro, Hr. Fabricini; zu Turin, Hr. Gizzi.

Padua. Im Jahre 1771 erschien das berühmte lateinische Lexikon von Facciolati, an dem er über fünfzig Jahre gearbeitet, in Druck; 1805 trat eine zweite Auflage an's Licht. Es befinden sich darin alle lateinische Wörter seit dem Ursprung der lateinischen Sprache bis in's achte Jahrhundert, ihre Etymologie, Bedeutung, alle Eigennamen der Männer, Frauen, Städte, Berge, Flüsse ꝛc. Im Jahre 1816 gab der Abbate Furlanetto einen mit 5000 Wörtern vermehrten Anhang heraus, der mit allgemeinem Beifalle aufgenommen worden. Nun hat er eine dritte wohl mit 10,000 Wörtern vermehrte Ausgabe veranstaltet. Der vollständige Titel dieses ausgezeichneten Werkes lautet: *Lexicon totius latinitatis, consilio et cura Jacobi Facciolati; opera et studio Aegidii Forcellini, Seminarii Pata-*

*

vini alumni, lucubratum; in hac tertia editione auctum et emendatum a Josepho Furlanetto, ejusdem Seminarii alumno. Patavii, typis Seminarii, 1827 — 1831. Das Werk, das wir hiermit den deutschen Gelehrten anzeigen, besteht aus vier dicken Bänden in 4. mit zwei Columnen, ist sorgfältig gedruckt und mit den drei Bildnissen der Verf. geziert. Es kostet in Paris bei Le Clere 115 Fr.

Irland. Vom 4. bis 8. August 1834 haben die katholischen Bischöfe der Provinz Ulster im Collegium zu Navan eine Synode gehalten. — Hr. M'Hale, Bischof von Killala, ist als Nachfolger des unlängst mit Tod abgegangenen Dr. Kelly auf den erzbischöfl. Sitz zu Tuam erwählt. Der neue Erzbischof ist als Schriftsteller bekannt, besonders in der Emancipationsangelegenheit. — Michael Slattery, Rector des berühmten Collegiums von Maynooth, ist zum Bischof von Cashel ernannt. Ihm folgt der Vicerector Montague nach. Bei Gelegenheit dieses Collegiums muß bemerkt werden, daß unlängst die protestantisch englischen Zeitungen das Mährchen nach allen zwei Polen ausgestreut, es sey ein Student aus dieser Anstalt relegirt worden, weil er die Bibel gelesen. Zur Widerlegung dieser stupiden Verläumdung genügt die Thatsache, daß zu Maynooth zwei Professoren der heiligen Schrift dociren, nämlich Hr. Montague und Hr. Renehan.

Bayern. Daß ungeachtet aller bisherigen Verbesserungen, die man in dem Schulwesen seit Decennien bei uns zu erstreben sich bemühte, noch Vieles und nach wichtigen Urtheilen, noch die Hauptsache zu wünschen übrig bleibe, nämlich die Erziehung, geht aus den vielen schon laut gewordenen und sogar in Regierungserlassen ausgesprochenen Klagen, daß bloß Unterrichten noch nicht Erziehen sey, unverkenntlich hervor. Von den höhern Lehranstalten will ich indeß hier nicht einmal Erwähnung thun, da dem Beobachter kein Zweifel übrig bleiben kann, daß den Jünglingen, wenn auch mit allerlei Kenntnissen angefüllt, die je-

Digitized by Google

doch, bei nicht seltener Ueberfüllung, gar nicht geordnet oder bemeistert sind, fast durchgehends die wahre und veredelnde Erziehung fehle; welcher Mangel oft lange oder gar immer fühlbar bleibt. Aber auch die Elementarschulen auf dem Lande und in den Städten ermangeln vielfach des erziehenden Elements. Es scheint auch, daß aus diesem Grunde ein Comitee zur Abfassung allgemeiner Lehrbücher für die Volksschulen in München niedergesetzt worden ist, welches besteht aus dem Herrn Bischof von Augsburg als Präsidenten, dem Herrn Domcapitular Hortig zu München, dem Hrn. Domcapitular Christ. Schmid zu Augsburg, dem Hrn. Oberconsistorialrath Faber und dem protestantischen Stadtdecan Beck zu München. Läßt aber diese Zusammensetzung aus Katholiken und Protestanten in religiöser Beziehung etwas Entschiedenes in christlicher Richtung zu? Und doch kann nur der lebendige Glaube das Gemüth wahrhaft ergreifen und den Menschen christlich bilden. Zudem darf nicht übersehen werden, daß es nicht der todte Buchstabe des Buches ist, der bildet, sondern der Lehrer und dessen christlich durchdrungener Geist, wie es nicht die Schulpläne sind, welche die Schüler vervollkommnen, sondern nur tüchtige Lehrer dieses bewirken. Die Kirche hat die Erziehung und den Unterricht zu vereinigen gewußt; so lange der Staat Alles in Allem seyn will, wird er vergeblich, auch beim beßten Willen sich abmühen. Baco von Verulam hat für die Jugendbildung den Rath gegeben: Consule scholas Jesuitarum.

Freysing. Am 20. Nov. des verflossenen Jahres, als an dem Feste des heiligen Corbinian, wurde das hiesige Lyceum mit seiner theologischen Lehranstalt feierlich eröffnet. Se. Excell., der Herr Erzbischof von München, der zur Errichtung dieser Anstalt 30,000 fl gegeben hat, hielt nach der salbungsvollen und dem Ereigniß durchaus angemessenen Rede des Directors des hiesigen Clerikalseminars, Herrn Zarbl, ein feierliches Hochamt in unserer ehrwürdigen Kathedrale. Nachdem so Gottes Segen, von dem alles Gedeihen kommt, erflehet war, begab sich Se. Excell.

Digitized by Google

der Hr. Erzbischof in Begleitung des Hrn. Regierungspräsidenten Grafen von Seinsheim, in den großen Saal der ehemaligen fürstbischöflichen Residenz, und sprach in einer eindringlichen Anrede vor den Honoratioren der Stadt Freysing, den Lehrern der Anstalt und der versammelten Jugend von der hohen Wichtigkeit der geeigneten Heranbildung des Clerus, die vorzüglich auf gut geleiteten Lyceen erzielt werden solle. Hierauf sprach sich der Herr Graf von Seinsheim ungefähr dahin aus, „daß durch das neu in Freysing begründete Lyceum einem längst gefühlten Bedürfnisse Abhülfe geleistet worden, indem besonders in jüngster Zeit die Wissenschaft von ihrer Mutter der Kirche entfernt wurde, und auf Irrwege gerieth, aus denen der Weg nicht mehr gefunden werden konnte, so wie die Grundlage alles wahren Wissens — die Religion — verlassen war. Das Verhältniß der Schüler und Lehrer war lockerer, der trockene Unterricht verdrängte die eigentliche lebendige, erziehende Lehre, jedes moralische Einwirken des Lehrers auf den Lernenden ward entfernt, und jenes sonst so heilbringende Vertrauen vernichtet. Unser weiser König Ludwig habe diese üblen Zeichen der Zeit längst eingesehen, sich dagegen in Verordnungen kräftig ausgesprochen, und bei dem erfreulichen Wirken des hiesigen Diöcesanclericalseminars die Errichtung eines vollständigen Lyceums beschlossen, damit jenen jungen Männern, welche sich dem geistlichen Stande widmen, die Gelegenheit dargeboten sey, von dem ersten Momente ihrer Ausbildung an, bis zu dem Uebertritte zu dem praktischen Wirken nach denselben gleichartigen Grundsätzen mit sorgsamer Aufsicht und Liebe unterrichtet und gebildet zu werden. Allein diese gute Absicht konnte bisher wegen Mangel an Fonds nicht erreicht werden — Gott, der am Ende immer hilft, half auch hier, indem er die Herzen der Menschen erleuchtete. — Dem edlen bedeutenden Geschenke des Hrn. Erzbischofs (30000 fl) — den großmüthigen Gaben des hochwürdigen Domcapitels und des Diöcesanclerus, endlich den Opfern der Commune Freysing verdankt man es, daß der heutige Eröffnungstag erscheinen konnte ꝛc. Se. Exc. sprach hierauf im Namen der Staatsregierung und des ganzen Isar-

kreises den lautesten Dank aus, ermahnte die anwesenden Herren Vorstände und Professoren, nunmehr die wohlthätige Absicht unsers allergnädigsten Königs und der edlen Geber in's Werk zu seßen, die Lehren mit väterlicher Liebe, und mehr für das Leben, als für die Schule zu beginnen und fortzuseßen, damit das ganze Vaterland mit hoffnungsvollen Erwartungen auf sie sehe, und der heutige Eröffnungstag als ein beglückender und segenbringender gepriesen werden könne. Möge dieses in Erfüllung gehen. Hoch lebe unser König!"

Es kann nur Gott gedankt werden, daß man nach den Tagen der Zerstörung der heilsamsten kirchlichen Anstalten, nicht nur das begangene Unrecht einsieht, und das Bedürfniß solcher Anstalten, wenn auch nur erst theilweise, (denn sollten nicht auch die nicht dem geistlichen Stande sich widmenden Studierenden einer bessern Richtung bedürftig seyn?) fühlt; sondern daß auch Männer noch gefunden werden, die ungeachtet der erlebten Vernichtung und Verschleuderung so vieler wohlthätigen Stiftungen, dennoch von Neuem Fundationen machen, die das zeitliche und ewige Heil der Menschheit befördern.

Rheinbayern. Endlich, endlich bin ich dahinter gekommen, wer die Schuld trägt, daß die armen Pfarrer des Rheinkreises noch keine bessere Besoldung erhalten haben. Schwarz auf weiß ist es zu lesen in dem sechsten Bande der landständischen Verhandlungen von 1834 S. 180: „Wahr mag es seyn, spricht dort ein Pater conscriptus vom Rheine, daß eine Classification der katholischen Pfarreien und die Festsetzung ihrer Congrua noch nicht zu Stande gebracht worden ist. Aber, wer ist wohl Schuld daran? Nicht die Königl. Staatsregierung; denn, ihren wiederholten Anordnungen gemäß, hätte es schon längst geschehen sollen, und selbst die Fatirung der protestantischen Pfarreien wurde blos durch den Umstand verspätet, daß man von katholischer Seite diesen Gegenstand nicht erledigte. Eben so wenig dürfte der Königl. Kreisregierung deßwegen ein Vorwurf zu machen seyn, sondern nur der kirchlichen Kreis-

Digitized by Google

stelle, die vielleicht keine durchgreifende Fürsorge traf, oder auch dem betreffenden Referenten, der diese Angelegenheit mit eben so regem Eifer hätte bearbeiten sollen, wie sie von protestantischer Seite bearbeitet wurde.“ Es ist doch gut, wenn man einen guten Freund hat, der einem so köstliche Quellen mittheilt, wo man so köstliche Entdeckungen machen kann. Immer glaubte ich in meiner Einfalt, die Regierung trage die Schuld an den Verzögerungen, die die Fertigung der Fassionen erfuhr. Nun auf einmal ist es ganz anders, — die kirchliche Kreisstelle, d. h. auf deutsch: das Episcopat des Rheinkreises, oder gar sein Referent, trägt die Schuld. Ich mache mir nun folgenden Schluß: Der Bischof mit seinem Rath ist Schuld an der Verzögerung der Fertigung der Fassionen der katholischen Pfarreien. Ohne die gefertigten Fassionen konnten die Pfarreien nicht verbessert werden, weil man das Bedürfniß nicht kannte; und ohne die Verbesserung der katholischen Pfarreien wäre es unrecht gewesen, wenn man die protestantischen verbessert hätte; ergo ist der Bischof Schuld, daß die katholischen und protestantischen Pfarreien seit 1815 auf eine Verbesserung ihres Looses warten müssen u. s. w. Eine schreiende Ungerechtigkeit, die einem geistlichen Vorstande nicht verziehen werden kann! — die um so größer ist, da sie nicht nur gegen die verübt wurde, welche unter seinen Befehlen stehen, sondern auch gegen die, welche draußen sind, und deren Weiber und Kinder um Brod schreien! —

Dieß ist ungefähr die Anklage, welche gegen die betreffende geistliche Oberbehörde in Speyer in einer Ständeversammlung erhoben worden ist; und da die landständischen Verhandlungen im Drucke erscheinen, ja auch die Zeitung von Speyer von dieser Grausamkeit Erwähnung that, ohne daß die Behörde, die es anging, etwas dagegen erinnerte; — da ferner der Königl. Regierungscommissär in seinen Schlußbemerkungen nichts gegen diese Anklage vorbrachte, so muß jeder sie als wahr annehmen, und diese Annahme dürfte nicht sehr geeignet seyn, die katholische geistliche Kreisbehörde bei ihren Untergebenen zu empfehlen. Ich muß gestehen, mein Zorn war schon kregeworden, und ich fiel den Er-

Digitized by Google

sten, Besten aus diesem Corpus an, und drohte ihm mit dem völligen Abfalle vom Gehorsam, wenn man sich nicht rechtfertigen könnte.*) Allein wie erstaunte ich, als man mich auf Ehre versicherte, die ganze Sache sey unwahr; — die Königl. Regierung habe sich noch nie um die Mitwirkung der geistlichen Oberbehörde bei Fertigung der Fassionen bekümmert, ihr Gutachten noch nie verlangt, diese wüßte nicht einmal officiell, daß Fassionen bestehen, und werde in ihre Schranken zurückgewiesen, wenn sie nur etwas von Geld oder Gut gegen die Regierung äussere u. s. w. Das änderte nun allerdings mein Urtheil und besänftigte meinen Zorn gegen die geistliche Behörde. Doch war ich noch nicht zufrieden, denn mein Gehirn wurde nur noch verwirrter, indem sich mir der sonderbare Gedanke aufdrang, wir würden im bayerischen Rheinkreise durch verschiedene Gesetze regiert. Der anklagende Redner nämlich behauptet im Verlaufe seines Vortrages, die protestantischen Pfarr-Fassionen seyen durch den Eifer des Consistoriums und Beihülfe des Oberconsistoriums, und der Königl. Kreisregierung zu Stande gekommen. Also das protestantische Consistorium, auch eine kirchliche Kreisstelle, hat die Fertigung der Fassionen besorgt, und das Oberconsistorium und die Kreisregierung liehen ihm nur ihre Beihülfe. Warum, fragte ich mich, darf das protestantische Consistorium Hand ans Werk legen, und der katholische Bischof wird zurückgewiesen? — Dieses mir zu enträthseln, war mein Verstand zu schwach, und selbst der geistliche Herr von der katholischen Kreisstelle konnte mir keinen befriedigenden Aufschluß geben.

Ausser diesem kamen mir noch andere Bedenken, ob der in Frage stehende Redner so ganz Recht habe, wenn er die Königl.

*) Müßte jede kirchliche Oberbehörde sich jedesmal rechtfertigen, wenn ungegründete Behauptungen und Beschwerden nicht nur in Zeitungen, sondern selbst hie und da in Ständeversammlungen gegen sie ausgesprochen werden, dann wäre ihre Stellung sehr bedauernswürdig. Von vornhinein soll schon die Oberbehörde das Vertrauen genießen, daß sie ihrer obhabenden Pflicht Genüge thue, daß aber nicht wohl Alles, was sie im Bereiche ihres Amtes, nach Möglichkeit, wirke, jedesmal auch offenkundig werden könne. D. R.

Digitized by Google

Staats- und Kreisregierung von aller Schuld lospricht. Es wird von ihm anerkannt, daß die Fassionen 1825 definitiv abgeschlossen wurden, und es ist sicher, daß sie schon 1827 an das Staatsministerium abgeschickt waren; seit dieser Zeit waren die Stände des Reichs dreimal versammelt, und doch ist nichts zu Gunsten der Pfarrer geschehen. Hatte hier auch die kath. Kreisstelle die Schuld?

Nun wurde von den Ständen 1834 wieder der Antrag auf Vorlegung einer allgemeinen Besoldungsstatistik gestellt. Wahrscheinlich sollen nun die Fassionen von Neuem gefertigt werden. Ein protestantischer Decan in der Kammer war klug genug, gegen eine neue Fatirung der protestantischen Pfarreien zu protestiren, weil er fürchtete, es möchte den Pfarrern ergehen, wie den Schullehrern in seiner Inspection, die, nachdem von den Ständen von 1831 ein neuer Zuschuß von mehr als 200,000 fl bewilligt war, nach einer neuen Aufnahme ihrer Besoldungen, weniger erhielten, als früher. Entweder waren nun die früheren Etats dieser Schullehrer zu niedrig, oder die letzteren wurden zu hoch gestellt. Fiat applicatio.

Sollen nun aber, wie nicht undeutlich aus den Verhandlungen hervorgeht, nur die Fassionen der katholischen Pfarreien, welche noch nicht revidirt sind, oder wogegen Beschwerden erhoben worden, erneuert werden, und vielleicht nach anderen Grundlagen, wo bliebe dann die Gleichheit?

Doch der Gedanke — Gleichheit — führt mich auf einen andern Gegenstand, der in dieser Verhandlung zur Sprache kam. In einer Eingabe der katholischen Pfarrer des Rheinkreises, die diese Debatte veranlaßte, wird auf Gleichstellung mit den protestantischen Pfarrern angetragen; es wird demnach die Vermuthung gehegt, die letztern seyen bevorzugt. Gegen diese Vermuthung erhebt sich der vorige Redner vom Rhein, und glaubt schier gar, „es liege hier jene Tactik im Hintergrunde, vermöge welcher man, in der Besorgniß angegriffen werden zu können, mit dem Angriffe zuvoreilt.“ Er setzt nun auseinander, wie die protestantische Kirche im Rheinkreise gegen die katholische im Nachtheile sey. Er beginnt in Speyer und sagt: „so beträgt der jährliche Aufwand für die

Digitized by Google

kirchliche Kreisstelle der Katholiken im Rheinkreise 26,400 ℔, das protestantische Consistorium ist dagegen nur mit 6236 ℔ 30 ßr dotirt.“ Er glaubt demnach, die Protestanten seyen um 11,939 ℔ verkürzt.

Abgesehen davon, daß das katholische Kirchenregiment seiner Natur nach mehr kostet, als das protestantische, ferner abgesehen, daß das Staats-Aerar durch die Säcularisation von den Katholiken zehnmal mehr einzog, als von den Protestanten; so ist auch hier der Redner in einen großen Irrthum gefallen.

Es ist notorisch, daß der Bischof von Speyer . .	6000	℔
die beiden Dignitarien, jeder 15,000, ...	3000	—
die acht Canonici, jeder 1000, ...	8000	—
die sechs Vicare, jeder 600, ...	3600	—
der General-Vicar	500	—
und der Secretär	200	—
also im Ganzen	21,300	℔

beziehen.

Wie viel gerade für Regie aufgeht, weiß ich nicht, die Summe dürfte aber nicht sehr groß seyn. Mithin hat sich der Redner wenigstens um 4000 ℔ verrechnet. Dann hat er vergessen, daß 14 protestantische Decane, jeder mit 600 ℔ besoldet, 8400 ℔ beziehen, und die katholischen nichts. Rechnet man diese 8400 ℔ zu den 6236 ℔, so haben wir eine Summe von 14,636 ℔, also keinen so bedeutenden Unterschied, als angegeben worden. Nimmt man noch 5000 ℔ dazu, welche in den protestantischen Wittwen- und Waisen-Fond geschossen werden, so gleicht es sich so ziemlich aus. Uebrigens kann davon gar nicht die Rede seyn, daß eine allgemeine Gleichstellung Statt finden solle, sie wird nur gewünscht, und ist billig in Bezug auf die Personen, welche im nämlichen Grade stehen, und da neigt sich die Bilanz in Speyer sehr tief auf die Seite der Protestanten.

Die protestantischen Geistlichen- oder Kirchenräthe beziehen 1600 und 1800 ℔, die katholischen 1000 ℔. Erstere haben noch außerdem ihre Pfarrei mit einer Dotation von 1000 ℔ oder auch 900 ℔, wie der Redner angiebt, und der katholische Pfarrer

Digitized by Google

hat — nichts, seine 1500 Fr. wurden zum Staatsfond eingezogen, als er Canonicus wurde, die protestantischen Pfarrgehalte bleiben auch den Consistorialräthen ungeschmälert. Die protestantischen Pfarrer haben 3 Häuser, die Katholiken haben gar kein Pfarrhaus. Ein Theil der kathl. Geistlichenräthe muß in Miethe wohnen, und diese von ihren 1000 ℔ bezahlen. Von den geistlichen Vorständen geht der Redner herab zu den Pfarrern. Da ist gleich anfangs ein Irrthum, indem er behauptet, nur die protest. Pfarreien seyen unter Frankreich in drei Klassen, mit einem Gehalte von 232 ℔ 2 ßt, 464 ℔ 4 ßt und 696 ℔ 6 ßt eingetheilt gewesen. Lieber Herr! Die katholischen waren auf die nämliche Weise abgetheilt, wie zu lesen steht in den organischen Artikeln vom 18. Germinal X. und dem kaiserl. Decret vom 11. Prärial XII. Wenn nun nach dieser Eintheilung die Classification der protest. Pfarreien in solche mit einem Gehalte von 600 ℔, 800 ℔ und 1000 ℔ vorgenommen wurde, und die Grundlage abgab, so haben wohl die kathl. Pfarrer das nämliche Recht für sich. Und das eben ist es, worüber sich die kathl. Pfarrer beschweren, daß man bei den Protestanten eine Congrua von 600, 800 und 1000 ℔, bei den Katholiken aber nur von 500 ℔ annahm. Sie beschweren sich ferner darüber, daß den Katholiken der Reinertrag ihres Witthum von dem Staatsgehalte abgezogen wird, und sie demnach gegen die Protestanten, die diesen Abzug nicht leiden, zurückgesetzt sind. Sie beschwerrn sich ferner darüber, daß man die protest. Pfarreien so sehr vervielfältigte, daß manchmal auf einen katholischen zwei bis drei protestantische kommen, wodurch, so wie wegen der vorhergehenden Klage, die Protestanten aus dem Staatsfond für ihre Pfarreien 11120 ℔ im Verhältnisse mehr beziehen, als die Katholiken. Sie beschweren sich und zwar mit großem Recht, darüber, daß man von der Summe, welche 1818 zur außerordentlichen Unterstützung für die Pfarrgeistlichkeit des Rheinkreises bestimmt wurde, über 3000 ℔ wegnahm, und damit den Pfarrern jenseits der Lauter, die früher unter Frankreich auf den Staatsgehalt verzichtet hatten, um ihre Pfarrgüter zu er-

Digitized by Google

halten, diesen Staatsgehalt zu bezahlen, dagegen die kathl. Pfarreien, welche keinen Staatsgehalt hatten, auf das Raum der kathol. Pfarrer anwies. Sie beschweren sich endlich darüber, daß die protest. Decane, deren Decanate bei weitem nicht so groß sind, als manche katholische, mit 600 fl, nebst ihrem Pfarrgehalte, besoldet sind, und die katholischen nichts erhalten. Dieses sind allerdings Beschwerden, die nicht ganz ungegründet sind. Doch will ich keineswegs damit behaupten, daß die protestant. Geistlichkeit zu viel habe, im Gegentheil, es fehlt ihnen noch gar Vieles; doch fehlt den katholischen noch mehr, und man kann es ihnen nicht verargen, wenn sie deßwegen ein Bischen schreien. Ob aber dieses Geschrei unter der jetzigen Constellation Erhörung finden werde, steht zu bezweifeln. Zuerst soll eine allgemeine Besoldungsstatistik angefertigt werden! Oh wehe! konnte man mit den Fassionen des Rheinkreises in achtzehn Jahren nicht fertig werden, wie lange bedarf man zur Erledigung von acht Kreisen? Einem Schullehrer wäre es leicht, dieses nach der Kopfrechnung auflösen zu lassen, wenn das fatale nicht nicht im Exempel wäre.

Bei dieser Gelegenheit kam auch noch ein anderer Fond zur Sprache, der durch die Ordinariate und Regierung gegründet werden soll — der Emeritenfond. Für den Rheinkreis ist dieses nun schon geschehen, aber nicht durch das Ordinariat noch durch die Regierung, denn von ihnen wurde kein Kreuzer zugeschossen, sondern von den Pfarrern selbst, indem sie so quasi umsonst die erledigten Pfarreien versahen, und die Erträgnisse in diesen Fond fließen ließen. Wer diesen Fond bei uns verwaltet, weiß ich nicht, da zu diesem eine andere Einsicht nothwendig wäre, als die Uebersicht, welche in dem Amtsblatte jährlich pflegt gegeben zu werden.

Wenn ein Ständemitglied — es war von der Salza — hier dem Ordinariate große Wirksamkeit beilegt, so muß dasselbe einen schiefen Begriff von dem Wirken dieser Stelle haben. Bei uns wenigstens darf man ihr nicht einmal eine Kirchenrechnung schicken, daß sie hineinschaue, wie würde sie sich aber gar erkühnen, einen Blick in die Verwaltung des Emeritenfond zu wer-

Digitized by Google

sen! Allerdings ist es bei den Protestanten, wie ich höre, anders, da ist schon wieder das Consistorium, welches den Wittwen- und Waisenfond verwaltet. Das «Warum» quält mir immer den Kopf, daß er mir wehe thut, und deßwegen will ich jetzt auch gar nichts mehr sagen, und ich fürchte, ich habe auch schon zu viel gesagt. (Der Rheinbayer.)

Bisthum Speyer. Der protestantische Pfarrer H. z. B. hat neulich seinen Confirmanden während einer ganzen Unterrichtsstunde zu beweisen gesucht, daß es mit der katholischen Kirche bald ein Ende habe, weil die Katholiken, welche früher die Bibel nicht gekannt, und daher den Aberglauben und die Dummheit ihrer Religion nicht eingesehen, durch die protestantischen Bibelüberseßungen Gottes Wort in die Hände bekommen, und nun immermehr die Verwerflichkeit der katholischen Lehre einsehend, zum Protestantismus sich wenden, wo sie die rechte Lehre des Heils finden. — Den Beweis für diese Sieghaftigkeit des Protestantismus mag folgende wahre Geschichte liefern. Der protestantische Pfarrer L. zu D. hatte an einem Sonntage, wo die Reihe zum Predigen an ihm war, nur eine einzige Frau als Zuhörerschaft; da es aber im Winter und ziemlich kalt auch das Auditorium leicht zu transportiren war; so bestieg der Prediger die Kanzel nicht, sondern forderte die Frau ungefähr mit den Worten auf: Komm Sie mit mir in meine Wohnung, Frau Base, und trink' Sie mit mir eine Schale Kaffee; weil Sie allein gekommen ist, so können wir auch dort ein erbauliches Gespräch führen. Die Frau folgte dem Pfarrer, und ließ sich von ihm beim Kaffee erbauen.

Berlin. Die Separatisten- und Pietistenumtriebe beginnen der Regierung recht viel zu schaffen zu machen. So giebt es in Schlesien ganze Dörfer, welche, troß aller wohlwollenden Ermahnungen von Seiten der Verwaltung, sich weigern, ihrer Kirchenbehörde zu gehorchen, so daß man genöthigt seyn wird, sie dazu zu zwingen. Es soll sogar ein theologischer Professor an

Digitized by Google

einer unſerer Univerſitäten dieſen Umtrieben nicht fremd geblieben ſeyn, und es iſt von ſeiner Abſetzung die Rede. (Schw. M.)

Preußen. Die evang. K. Z. behauptet im Juniheft 1834, durch den Romanismus, d. i. die katholiſche Religion könne den religiöſen Bedürfniſſen eines Volkes nicht abgeholfen werden. Auch wird daſelbſt über die große Zahl der Nonnen in Frankreich geklagt. „Weiſer, heißt es, hätten die Prieſter allerdings gehandelt, wenn ſie dieſe frommen Seelen unter dem übrigen Volke gelaſſen und durch ſie als eben ſo viele fromme Mütter auf den Sinn der Nation gewirkt hätten.“ Die Evang. K. Z. iſt in der Aufklärung noch weit zurück; denn wer jetzt vorurtheilsfrei denkt und nicht in ſektiſcher Bornirtheit befangen iſt, findet ſich in dieſer Beziehung im Reinen. Man kann hier mit dem heil. Ambroſius fragen: „wer in aller Welt hat keine Frau gefunden, wenn er heirathen wollte?“ Finden ſich die Männer in katholiſchen Ländern, auch wo viele Nonnenklöſter ſind, deßfalls in Verlegenheit? oder werden etwa die Mädchen gezwungen, in die Klöſter zu treten? oder wirken dieſelben als Nonnen nicht auch zum Wohle der Menſchheit? In Frankreich haben die Nonnenklöſter Mädchenanſtalten, und wirken auf dieſe Weiſe kräftiger auf den Sinn der Nation, als wenn ſie gegen Willen und Neigung Mütter geworden wären. Iſt etwa der Ev. K. Z. der Heroismus der barmherzigen Schweſtern unbekannt? oder will ſie ihre allgemein bewunderten Heldendienſte nicht anerkennen? Es wäre einmal Zeit, auf die alten erbärmlichen Einwendungen gegen die Nonnenklöſter nicht mehr zurückzukommen.

Aus Schleſien, vom 23. Octob. Man bemerkt, daß die Neigung zur Myſtik wieder ſtark um ſich greift, beſonders bei manchen unſerer Prediger. Mehrere derſelben ſträuben ſich gegen die Annahme der neuen Kirchen-Agende, weil dieſelbe, wie ſie behaupten, ſich nicht mit dem ächt evangeliſchen Geiſte vertragen ſolle. Bei dem Volke finden ſie bald Eingang, zumal ſie in ihren Lehrvorträgen eine gewiſſe Sonderbarkeit ſuchen, und ihre

Digitized by Google

Reden in einen gewissen Nimbus zu kleiden wissen. Von Seiten der kirchlichen Aufsichtsbehörde hat man bereits für nöthig gefunden, da und dort gegen die Auswüchse des Mysticismus einzuschreiten.

Hamburg. Nach Londoner Blättern hat die Regierung der freien Stadt Hamburg durch ein Decret die Rechtsverhältnisse der sich in Hamburg aufhaltenden Bekenner der englischen Episcopalkirche regulirt. Sie haben freie Religionsübung und können ihren eigenen Geistlichen bestellen, der jedoch die Bestätigung der Hamburgischen Regierung bedarf und sich aller Controversen oder beleidigender Ausdrücke gegen die evangelisch-lutherische Confession zu enthalten hat u. s. w.

England. Neben den Antiwellingtonschen Versammlungen mit deren Einzelheiten die entschiedenern Whigblätter fortwährend ihre Spalten füllen, treten auch die Stockstorys in Versammlungen zusammen, und lassen ihren Eifer für Thron und Altar in langen Dankadressen für die Berufung des Herzogs von Wellington an den König sich ergießen. Sie bauen daher ihre Hoffnungen auf den Herzog. In einer Adresse des Lords Kenyan an die Protestanten von Großbrittanien heißt es: „Als der König gefragt wurde, ob er eine theilweise Erlöschung des Protestantismus in Irland je gestatten werde, antwortete er, wie sein Vater: Eher will ich sterben! Und soll euer König, wenn er diesen Standpunkt nimmt, verlassen stehen? — Nimmer! So lange Britten verdienen, Christen genannt zu werden: Nimmer! Wir wollen, wird die Nation rufen, bei unserm König stehen; wir wollen nicht unsern Gott verlassen!“ — Dieses Schreiben wird von dem Blatt, was man vorzugsweise als Organ Wellingtons zu betrachten pflegt, dem „Standard,“ in den Himmel erhoben, und schon ist die „Morning-Chronicle“ mit dem Schluß bei der Hand: „Also wird die Sinecurekirche unangetastet bleiben! Gleichviel, ob Heerden da sind, oder nicht, die Zahl der Bischöfe, der protestantischen Pastoren ohne Heerden, soll erhalten werden; auch

Digitized by Google

ferner sollen sie die katholischen Heerden scheeren.“ Andererseits wird aber dieser Schluß selbst von Tory's bedenklich gefunden. Auch die „Times“ fahren fort, den Herzog moralisch zu fesseln, indem sie ihren gewichtigen Anhang wiederholt durch die Befolgung des Reformweges bedingen.

Großh. Baden. (Aus einem Briefe.) Die Karlsruher Zeitung meldete unlängst, daß drei Nonnen in dem Theater zu Straßburg erschienen und mit Wohlgefallen von dem gebildeten Publikum erblickt worden seyen. Zum großen Glücke seyen es fremde Klosterfrauen gewesen, sonst würde sie der Herr Bischof diesen Vorwitz theuer haben büssen lassen, weil er Laien die Absolution sogar versage, welche einem Theater beiwohnen. Wenn es wahr ist, so waren es vielleicht von den Freiburger Ursulinerinnen, welche zum Aerger aller Gutdenkenden in der Vacanz umherreis'ten, und auch in Karlsruhe in's Theater gehen wollten, welches ihnen eine hohe und ehrwürdige protestantische Autorität sogar untersagen ließ. In Straßburg circulirte wirklich das Gerede, wie ich aus Mittheilungen von dort vernommen, daß, theils zum großen Aergernisse, theils zum größten Erstaunen der Anwesenden, drei Nonnen das Theater besucht haben; bald aber wurde versichert, daß es keine Nonnen, sondern drei anglikanische Damen von der Londoner Bibelgesellschaft gewesen seyen. Was den Ausfall auf den ehrwürdigen Bischof von Straßburg betrifft, so gehört derselbe unter die stereotypen Zeitungsartikel des Protestantismus, dergleichen man schon vor hundert Jahren gelesen, und die, wie die Erbsünde von Redacteur und Correspondenten zu Redacteur und Correspondenten übergehen.

Prag, den 2. Dec. Am 5. October wurde die fürstlich Metternich'sche Schloßcapelle zu Königswart von dem Erzbischof von Prag in eigener Person unter Beistand von 25 Geistlichen unter großem Zuströmen von Volk feierlich eingeweiht. — Diese Schloßcapelle gehört unstreitig unter die sehenswürdigsten Tempel

Digitized by Google

des Herrn. Sie führt die bescheidene Aufschrift: C. W. L. P. a Metternich renovavit 1834. Als die höchste Zierde dieses im ächten jonischen Style geschmückten Gotteshauses erscheint der Altar, ein Geschenk des jetzt regierenden Papstes Gregor XVI. an den Fürsten. Derselbe, ein Denkmal hoher Kunst, ist aus den seltensten Marmorarten, Ueberbleibseln der am 15. Juli 1823 abgebrannten St. Pauluskirche zu Rom, diesem ersten großen christlichen Denkmale Kaiser Constantins zusammengesetzt und reich in Bronze gefaßt. Ein Sarkophag umhüllt die Reste eines vor wenigen Jahren in den Katakomben mit eigener Grabschrift und den Zeichen des Märtyrerthums aufgefundenen heiligen Leibes.

Aus Einsiedeln in der Schweiz. Am 14. September wurde ein wahres Völkerfest zur Ehre der Mutter unseres Herrn gefeiert. Die Stiftskirche, so groß als das Münster in Straßburg, war drei bis vier Tage stets mit Leuten angefüllt. Die Menge bildete gleichsam eine compacte Masse, die wie Gewässer hin- und herwogte. Man sah, wornach das Volk sich sehnt! Aus Frankreich besonders strömte es reichlich herbei — an ihrer Spitze bei 50 — 60 französische Geistliche. Am 20. Sept. fand ein Nationalfest statt. Die Reliquien des heiligen Patrons, des ersten Bewohners von Einsiedeln, der dem Lande den Namen gab, wurden feierlich an der Stelle beigesetzt, wo er vor beinahe 1000 Jahren durch Meuchelmord sein Leben endigte. Viele Umstände trugen bei, diese Feierlichkeit zu einer der rührendsten zu machen, die wir je erlebt haben. Die Reihe dieser Feste schloß gar schön und passend ein Familienfest am 28. Sept., an dem einer der Stiftscapitulare seine Secundiz feierte. Das Merkwürdige dabei, das wohl selten eintrifft, war, daß der ehrwürdige Jubelgreis in eigener Person und an demselben Morgen zugleich eine Stunde lang vor einer großen Volksmenge predigte und dann summum officium feierte. Bei all diesen Feierlichkeiten und dem beständigen Hin- und Herzuge der Menge geschah auch nicht die geringste Unordnung.

Digitized by Google

In der Jos. Wolff'schen Verlagsbuchhandlung in Augsburg ist erschienen und in allen soliden Buchhandlungen zu haben:

Conferenz-Arbeiten der augsburgischen Diöcesan-Geistlichkeit im Pastoralsache und anderweitigem Gebiete der practischen Theologie. Dritter Band, zweites Heft. gr. 8. Preis 54 kr.

Universal-Register über die fünf Bände des Lexikons für Prediger und Katecheten von M. Hauber, Erzbischöfl. geistl. Rathe, Hofprediger und Hofkaplan. gr. 8. Preis 30 kr.

Bilder christlicher Frömmigkeit, zur Erweckung eines religiösen Sinnes in den jugendlichen Herzen. Eine Sammlung kleiner Erzählungen, veranstaltet von J. Rauchenbichler, Priester. 8. Preis 15 kr.

Eine Blume auf das Grab des hochwürdigsten Herrn Johann Michael von Sailer, Bischofs von Regensburg. Die wichtigsten Momente seines Lebens, aus den zuverläßigsten Quellen geschöpft von seinem dankbaren Schüler J. K. v. Train. 8. Preis 12 kr.

Ermahnungen, die uns in's Innere hineinführen. Aus der Nachfolge Christi des Thomas von Kempen. Nebst einigen Zügen aus dem Leben des gottseligen Verfassers. Allen seinen lieben Mitchristen als eine Gabe der Liebe dargeboten von einem katholischen Geistlichen. 24. Zweite Auflage. Preis 3 kr.

Christkatholisches Gebetbüchlein für Kinder. Von Dr. Anton Lechner, Curatbeneficiaten in Oberwittelsbach. Mit Gutheißung des bischöflichen Ordinariats. 18. Mit einem schönen Titelkupfer. Preis 10 kr.

P. Aegidius Jais Lehr- und Gebetbüchlein für die lieben Kinder. Verbessert und vermehrt herausgegeben von Simon Buchfelner. 12. Zweite Auflage, mit einem sehr schönen Titelkupfer. Preis 12 kr.

Der große Katechismus in Fragen und Antworten sammt vollständiger Einleitung in die Kenntniß der Religionsgründe mit den beweisenden Schriftstellen, zum allgemeinen Gebrauche eingerichtet. Dritte Auflage, genau durchgesehen und verbessert von Dr. Marquard Pichler, Domdekan und des Bisthums Augsburg Archidiakon. 8. Preis 30 kr.

Lichtstrahlen christlicher Gerechtigkeit. Aus dem Leben frommer und heiliger Seelen gesammelt von J. Rauchenbichler, Priester. 8. Preis 24 kr.

Neue Litaneien nach der alten bisher in der Kirche üblichen Form, sowohl für den öffentlichen Gottesdienst, als auch für die Privatandacht katholischer Christen. Mit einer Vesper und drei Kreuzwegandachten von Peter Maria Mayr, Pfarrer. 12. Neue verbesserte und vermehrte Auflage. Mit Gutheißung des hochwürdigsten Ordinariats Augsburg. Preis 15 kr.

Die Sommerabende auf Sinai, oder der Vater als Lehrer im trauten Kreise seiner Kinder. Eine Sitten- oder Pflichtenlehre in Gesprächen und Erzählungen. Der lieben Jugend als Schulpreis und Festgabe gewidmet von A. Dörle, Pfarrer. Mit einem schönen Titelkupfer. 8. Preis 36 kr.

Inhalt.

VI. Warum nimmt das Ansehen der Eltern immer mehr ab, wie kann diesem Uebel abgeholfen werden . . .

VII. Möhlers Symbolik und ihre protestantischen Gegner. (For

VIII. Ueber das Beichtsiegel . . . . . .

IX. Protestantische Consequenz . . . . . .

X. Literatur.

1. Demonstratio religionis Christianæ Catholicæ. In u auditorum suorum edidit Dr. *Maurus Hagel* .

2. Avertissement sur l'Enseignement de *M. Bautain* .

3. Jahrbücher für Theologie und christliche Philosophie. H ausgegeben von Dr. Kuhn, Dr. Locherer, Dr. Pi und Dr. Staudenmaier . . . . . .

4. Neue Briefe über die Seelensorge in vier Bänden. Fr. S. Häglsperger . . . . . .

5. Ueber die Pflichten des Menschen. Aus dem Italienis des Silvio Pellico von Saluzzo . . . . .

6. Geschichtpredigten. Zur Weckung des Bußgeistes von Bu berger . . . . . .

7. Universalregister der Geschichte der Religion Jesu Chri von Fr. Leopold, Grafen zu Stolberg, fortgesetzt v Fr. von Kerz . . . . . .

8. Gebetbuch für die gewöhnlichen Andachtsübungen eines tholischen Christen . . . . . .

Beilage № II.

Digitized by Google